MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 9, Fernsprecher Nr. 450; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 30, Fernsprecher Nr. 777; Bocholt: Realschulstr. alte 14, Fernsprecher Nr. 3247; Borken: Kanzlergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsdettener Straße 9, Fernsprecher Nr. 224; Burgsteinfurt: Lindenstraße 75, Fernsprecher Nr. 232; Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 370; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; Gronau: Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 4, Fernsprecher Nr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 338; Ochtrup: Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; Rheine: Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; Warendorf: Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; Werne: Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 242 31. Hauptschriftleitung: Münster i. W., Gallusstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. Anzeigen: Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Tagtanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. Postscheckkonto: Köln Nr. 421 14

89. Jahrgang | Dienstag, den 10. Dezember 1940 | Nummer 339

Der Schlag gegen London hat gesessen

Neutrale Augenzeugen bestätigen den „vernichtenden Angriff" gegen die City — Selbst Reuter gesteht: „Der heftigste Angriff seit dem letzten Vollmond" — Taten zertrümmern Churchills Lügengebäude

Berlin, 9. Dezember.

Der überraschende Großangriff der deutschen Luftwaffe auf London, der das ganze Lügengebäude Churchills über das „Nachlassen der deutschen Lusttätigkeit" jäh zum Einsturz brachte, hat die Illusionsstrategen an der Themse in die größte Verlegenheit gebracht. Nach den ersten stammelnden Eingeständnissen zeigen weitere, erheblich offenherzigere Berichte, daß der neueste Schlag der deutschen Bomber gegen die britische Hauptstadt in vollem Umfange gesessen hat. So wird in einer Reutermeldung davon gesprochen, daß der Angriff „der heftigste seit dem letzten Vollmond" gewesen sei, wobei allerdings als kleines Zugeständnis an die übliche Illusionspropaganda behauptet wird, daß London „bereits sehr viel ernstere Angriffe" ausgehalten habe. Etwas anderer Ansicht scheint jedoch in dieser Hinsicht der Luftfahrtkorrespondent desselben Reuterbüros zu sein. Er ist der Meinung, daß der Angriff in der Nacht zum Montag von einer der größten Streitmächte der deutschen Luftwaffe seit Beginn der Vergeltungsangriffe im September unternommen worden sei. Gleichzeitig möchte er zu gern wissen, was dieser neue Großangriff auf die Hauptstadt nach einer Periode der Angriffe auf Industriestädte und Häfen zu bedeuten hat. Da seine angestrengte Denktätigkeit begreiflicherweise kein Ergebnis hat, stellt er tiefsinnig fest, daß man darüber vom strategischen Gesichtspunkt nur Vermutungen anstellen könne.

Ein etwas klareres Bild von dem, was in Wirklichkeit in der Nacht zum Montag über London hereingebrochen ist, bekommen wir — trotz der bekanntermaßen sehr beträchtlichen Zensurabstriche — durch Berichte der Newyorker Morgenpresse. Sie meldet übereinstimmend einen außerordentlich heftigen Luftangriff auf London. Der Korrespondent der Newyork Times berichtete, die deutschen Flugzeuge seien noch fast vor Sonnenuntergang über London erschienen und Stunden hindurch sei ein ständiges Motorendröhnen über der englischen Hauptstadt zu hören gewesen. An vielen Stellen seien Bomben abgeworfen worden. Wenn der Schaden auch erst morgens übersehbar sei, so sagt der Korrespondent, der offenbar in der Lage war, seinen Bericht zu geben, noch während der Angriff im Gange war, so sei doch sicher, daß er weit verbreitet und sehr schwer sei. Dieser Luftangriff scheint die Ruhe der letzten Tage ausgeglichen (!) zu haben.

Explosionen, wankende Mauern, splitterndes Glas und Feuersbrünste seien die üblichen Begleiterscheinungen gewesen. Der blutrote Schein von Bränden war über die ganze Stadt verbreitet. Man habe den Eindruck gehabt, als wollten die Angreifer die Coventry-Taktik wiederholen. Hochexplosive und Brandbomben hätten „eine Reihe" von Feuern ausgelöst. Welle um Welle der deutschen Flugzeuge habe verhältnismäßig niedrig die Stadt überflogen. United Preß nennt den Luftangriff „vielleicht den schwersten der letzten Monate". Die Wucht des Angriffes werde dadurch bewiesen, daß in einem Bezirk gleichzeitig 40 Bomben gefallen seien. Der heftige Angriff habe bis in die Morgenstunden angedauert.

Inzwischen unterstreicht auch die schwedische Nachmittagspresse vom Montag durch große Ueberschriften die Wucht des letzten Bombenangriffes auf London. So spricht „Aftonbladet" von einem „vernichtenden Angriff auch gegen die City". Auch in Oslo steht die Nachricht von dem Großangriff auf London während der letzten Nacht im Mittelpunkt des Interesses. Die Nachmittagsblätter bringen hierzu zahlreiche Meldungen in aller Ausführlichkeit. Man beachtet besonders stark die Tatsache, daß der wegen seiner nüchternen Sprache bekannte OKW-Bericht einen „Großangriff mit sehr starken Kräften" bestätigt. „Aftenposten" betont in einer Balkenüberschrift, es handele sich anscheinend um eine neue deutsche Taktik.

Der gewaltige Luftangriff auf London in der Nacht auf Montag findet ferner auch in der finnischen Zeitung „Kauphalehti" Interesse, die schreibt: Dies sei der schwerste Angriff auf die englische Hauptstadt während des Krieges gewesen und ein furchtbarer Brandbombenregen sei auf London niedergeprasselt. Durch Anwendung einer neuen Taktik sei die englische Luftabwehr zum Schweigen gebracht worden.

Daß daneben auch die übrigen Teile Englands immer wieder die scharfen Schläge der deutschen Luftwaffe zu spüren bekommen, geht aus einem Eigenbericht von Göteborgs Posten hervor, der anschaulich schildert, wie andauernd Flugzeuge über der englischen Kanalküste brummten. Man frage sich immer nur: „Sind es nun Engländer oder Deutsche dort droben am Himmel?", wenn man im Zuge an der englischen Südküste sitze und durch das Abteilfenster schaue. Die Frage würde immer dadurch beantwortet, ob der Zug seine Geschwindigkeit verlangsame oder nicht. In Portsmouth stelle man diese Frage aber nicht mehr. Schießen die Flakbatterien, so seien es Deutsche, sonst nicht. Im Hotel in Portsmouth habe beim Mittagessen das ganze Hotel gewackelt und die Teller seien beim Aufschlag der Fliegerbomben und beim Abschuß in der Nähe stehender Flakbatterien auf den Tischen herumgehüpft.

Heute spricht der Führer

Übertragung heute 12 Uhr über alle Sender

Berlin, 10. Dezember.

Der Führer spricht heute mittag 12 Uhr in einem Rüstungsbetriebe zu den Arbeitern. Die Rede wird über alle Sender übertragen.

Die Nacht der Vernichtung

Nachthimmel durch Feuersbrünste gerötet — Angriff „in anderen Verbänden als gewöhnlich"

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 10. Dezember.

Die Welt muß sich über die Einzelheiten des neuen furchtbaren Strafgerichtes, das über London in der Nacht zum Montag hereinbrach, fast ausschließlich aus deutschen Quellen unterrichten. Sie bieten ein anschauliches und im übrigen weit zuverlässigeres Bild statt der trockenen und verlogenen Formeln, mit denen die Engländer wie üblich die Vernichtung verbergen möchten, die durch die deutschen Spreng- und Brandbomben angerichtet wurde.

Die neutralen Berichte sind aufs äußerste zugestutzt und geben allenfalls einen schwachen Begriff von den wahren Vorgängen. So sagt ein Telegramm des Londoner Vertreters von „Nya Dagligt Allehanda", dem die Einwirkung der Zensur deutlich anzusehen ist: London habe einen kräftigen Nachtangriff von einem Charakter erlebt, „wie seit mindestens 14 Tagen nicht", während doch selbst die amtlich kontrollierte Londoner Rundfunkberichterstattung bis in die Zeit der Riesenbrände vom September zurückgriff, um einen einigermaßen passenden Vergleich zu finden. Anscheinend hat hinterdrein die Zensur eingegriffen und derart unvorsichtige Zugeständnisse unterbunden.

Der schwedische Bericht spricht von einer neuen Taktik des Feindes. Die deutschen Flugzeuge seien über London „in anderen Verbänden als gewöhnlich" herangekommen. Fallschirmfackeln hätten das Licht des Mondscheins über London verstärkt. Von dem Feuer der Flak wird wieder gesagt, daß es „das kräftigste war, das London seit langem vernahm". Aber die Wirkung dieser Abwehr? Der Bericht fährt fort: „Während der ganzen Zeit surrte es am Himmel, während Welle auf Welle feindlicher Flugzeuge anlangte. Die Bombenexplosionen dröhnten meist von den Außenbezirken der Stadt, aber der Himmel über London wurde in rötlichen Schein getaucht durch mächtige Feuersbrünste". Die Explosionen in den Außenbezirken rührten vermutlich von Gaswerken und Brennstofflagern her, die in Flammen standen. Die Brände in der City, die den Himmel erhellten, zeugten von der alles erfassenden Vernichtungsarbeit der deutschen Luftstreitkräfte. Der schwedische Bericht hebt im übrigen hervor, daß der Alarm schon vor der Abenddämmerung des Sonntags begann. Er erwähnt ferner die intensive Arbeit der Feuerwehr, behauptet aber nicht, wie die amtliche Darstellung, daß es ihr gelungen sei, die meisten Brände noch während der Nacht zu meistern.



Drei Ritterkreuzträger berichten über ihre Kampfergebnisse. Major Lindmayr, Gruppenkommandeur, Generalmajor Fröhlich, Geschwaderkommodore, und Major Storp, Gruppenkommandeur, von rechts nach links, während einer Unterhaltung, bei der sie ihre Erlebnisse austauschen. (PK-Peters-Scherl.)

Ganze Stadtteile in Flammen

London wird ewig an den 9. Dezember denken — Angriffe trotz Vereisung und Elmsfeuer

Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof

dnb . . ., 9. Dezember. (PK)

Kombination und Schwimmweste habe ich noch an. Vor mir steht die Schreibmaschine, wartend, fordernd, daß ich ihr die Eindrücke diktiere, die ich bei dem in den letzten Stunden erfolgten Großangriff auf London empfing. Während draußen im Erwachen des neuen Tages die letzte Kampfmaschine zur Landung ansetzte, ringe ich hier in dem kleinen Gefechtsstand um die Worte, die der Heimat die Wirkung des wohl bisher größten Luftbombardements der Weltgeschichte am eindringlichsten veranschaulichen.

Wie soll ich nur diesen mit unerhörter Wucht vorgetragenen Angriff von Hunderten und aber Hunderten deutscher Kampfmaschinen schildern, das glutreiche Chaos, das mehrere 100 000 Kilogramm Bomben entfesselten? Wahrlich, wir, die wir über Coventry, Birmingham, Liverpool, Southampton und auch schon sehr oft über London waren, glaubten nicht, daß diese nun schon zurückliegenden unerbittlichen Vergeltungsschläge in ihrer Härte und Stärke zu übertreffen seien. Und nun diese Nacht zum 9. Dezember.

Trotz Vereisung und starken Nebels erreichten wir nach genau berechnetem Kurs unser Ziel. Hell lodernde Brände sind diesmal noch nicht von weitem auszumachen, nur die blutig gefärbte Wolkendecke. Mehrere Kilometer vor dem U-förmigen Themsebogen stoßen wir durch die schmutzig-weißen Wattebäusche. Geschickt dirigiert Oberleutnant S. die bis an die Grenze ihrer Tragfähigkeit beladene Heinkel-Maschine, weichen wir der immer noch mit wahrer Verzweiflung schießenden englischen Flak aus und steuern über die Themse auf das befohlene Ziel. Vor uns sind jetzt, etwas über 2000 Meter tief, riesige Gebäudekomplexe, mehrere hundert Meter lange Fabrikanlagen, Werfthallen und Geschäftshäuser. Ganze Stadtteile ein einziges, gigantisches, wild züngelndes und wütend um sich greifendes Feuermeer.

Der Flugzeugführer hat sich über den Steuerknüppel gebeugt. Bäuchlings liegt der Beobachter vorn in der Kanzel. Ich stehe und sehe von dem Glasbalkon hinunter in diese, noch nie in dieser Größe gesehenen Brandherde. Was kümmert uns jetzt die Flak, was kümmern uns Scheinwerfer. Auch wir müssen so gut treffen wie unsere Kameraden vorher. Auch wir müssen die Brandherde noch vergrößern. London soll ewig an diesen 9. Dezember 1940 denken, einsehen, daß es keinen Sinn mehr hat, gegen dieses starke, in seiner Schlagkraft ungebrochene Großdeutsche Reich zu kämpfen.

Beim Flug über die feuerspeiende Londoner Hölle, beim Anblick der unaufhörlich detonierenden Bomben von unzähligen, unsichtbaren Maschinen und des jetzt spürbaren müden Flakfeuers des Feindes irrten für Sekunden die Gedanken ab. Man glaubt, die von Angst und Grauen gezeichneten Gesichter in den Londoner Untergrundbahnhöfen und Kellern zu sehen, die an Coventry, Birmingham, Liverpool, Bristol und Southampton denken.

Das Ziel ist in der taghellen, schaurigen Beleuchtung erkannt. Vor uns liegt die Oxford-Street und rechts mehrere hundert Meter daneben die Piccadilly-Street. Die Bombenschächte haben sich geöffnet. Die schweren Brocken haben sich losgehakt. Gespannt sehen wir ihnen nach, warten. Es ist unmöglich, ihren Einschlag festzustellen. In diesen Sekunden müssen über, unter und neben uns noch viele andere Maschinen geworfen haben, denn unaufhörlich blitzt es unten auf. Gasbehälter fliegen in die Luft, Erdöllager explodieren und immer riesenhafter werden die Feuerbrände. Ganze Stadtteile Londons haben sich von diesen Quellen aus in einen einzigen, hemmungslos wütenden Vulkan verwandelt, aus dem immer neue Lavamassen herausgeschleudert zu werden scheinen. Nach der Landung erinnern wir uns der Worte, die der Gruppenkommandant Hauptmann W. bei der Besprechung sagte: „Heute nacht müssen wir alle Maschinen an den Himmel bringen. London muß ewig an diesen 9. Dezember denken!" Fliegende, von unerhörtem Kampfgeist erfüllte Armeen griffen diese Nacht London an. Doch sie waren nur ein Teil der deutschen Luftwaffe.

Der verhängnisvolle Trugschluß

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Engländer haben Pech. Immer, wenn sie es wagen, den Mund recht voll zu nehmen, stellt sich postwendend heraus, daß ihre Ruhmredigkeit totaler Unkenntnis entsprang. Erinnern wir uns an den Ausspruch Chamberlains „Hitler habe dem Omnibus verpaßt", aber andern Tages lag der englische Premierminister unter dem Omnibus. Erinnern wir uns an den redseligen General Ironside, der deutsche Generäle als Schwächlinge und Zauderer verhöhnte, um schließlich zu erfahren, wie die deutsche Wehrmacht handelte, während er schwatzte.

Am letzten Sonntag wollte Reuter seinen Vorbildern nacheifern: „Freitag erlahmte die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe, am Sonnabend war sie sehr gering und der Sonntag verlief still" — so ließ sich Reuters Luftkriegskorrespondent vernehmen. Er orakelte etwas von merkwürdiger Abschwächung der deutschen Angriffe. Am Sonntag habe man überhaupt bloß ein einziges deutsches Flugzeug entdecken können und dieses sei natürlich abgeschossen worden. Durch vier Monate fortgesetzter Luftaktionen sei Deutschland ziemlich erschöpft.

In dieser Art ging dann das etwas quallige Geschreibsel mit vielen „wenn" und „aber" weiter. Der Sachverständige von Reuter tappte im dunkeln, doch wollte er irgendwie den ersten Zipfel eines deutschen Rückzuges zur Luft erfassen und gleichzeitig den „größten Erfolg der RAF seit Kriegsbeginn" zusammendichten.

Der Traum war schön, aber kurz. Ihm wurde ein Ende bereitet durch die Bomben, die zu Beginn der Dämmerung des Sonntagnachmittag über London niedergingen. Die kleine Atempause, die London mit blindem Optimismus in einen militärischen Erfolg umstempeln wollte, wurde von einem Sturm abgelöst, wie ihn die Hauptstadt des britischen Weltreiches selbst in den Septembertagen nicht erlebt hatte, als die Dockanlagen brannten, die ersten Industriewerke zusammenstürzten und Eastend sich in einen „Vorort der Hölle" verwandelte.

Die Sinnverwirrung in den Londoner Köpfen ist eine arge. Luftmarschall Philip Joubert und der Völkerbundsstratege Lord Robert Cecil hielten es nach den Angriffen auf Coventry, Birmingham, Southampton, Portsmouth und Bristol für weise, den Luftkrieg als „unerträglich" zu deklarieren. In Zukunft dürfte es überhaupt keinen Luftkrieg dieser Art mehr geben. Aber als sie den kleinen Intervall zwischen den deutschen Angriffen als Schwäche auslegen zu können glaubten, da empfahlen sie ihrer eigenen Luftwaffe schärfste Angriffe auf die Wohnviertel der deutschen Städte und organisierte Rachekundgebungen.

Welch mißtönenden Trost werden sie morgen auf ihrem Agitationsklavier anstimmen, wenn sich die Rauchwolken über London ein wenig verzogen haben und der ganze Schaden dieser Bombennacht zum Montag sichtbar wird? In rollendem Großangriff mit sehr starken Kräften — so meldete das OKW — Bomben schwersten Kalibers hatten unsere Flieger mit über den Kanal genommen und über den Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken abgeworfen. Wir wissen, daß der Ernährungsminister Lord Woolton die Zerstörung der Versorgungsanlagen als die schlimmste Wirkung der Angriffe bezeichnete — diese schlimmste Wirkung ist nun auch in London da — just in dem Augenblick, in dem Reuter dem englischen Volk ein Ermatten der deutschen Luftwaffe einzureden versuchte.

22 Treffer auf der „Carnavon Castle"

Der deutsche Hilfskreuzer blieb unversehrt

Berlin, 9. Dezember.

Der mit Beschädigungen in Montevideo ins Dock gebrachte britische Hilfskreuzer „Carnavon Castle" hat eine Gesamttonnage von 20 122 BRT. Das Motorschiff hat Doppelschrauben und gehört zur Union Castle-Line. Das Schiff hält den Geschwindigkeitsrekord in der Südafrikafahrt. Infolge des gutgezielten Feuers des deutschen Hilfskreuzers konnte die „Carnavon Castle" trotz ihres Geschwindigkeitsüberschusses nicht auf Nahgefechtentfernung an das deutsche Schiff herankommen und mußte nach Erhalt der schweren Beschädigungen vorzeitig das Gefecht abbrechen. Die technische Kommission, die zwecks Festsetzung der Aufenthaltsfrist den britischen Hilfskreuzer untersuchte, stellte insgesamt 22 Treffer fest. Die Aufenthaltsgenehmigung wurde daraufhin für 72 Stunden erteilt.

An Bord befanden sich zahlreiche Matrosen eines anderen britischen Hilfskreuzers „Queen of Bermuda", eines Turbinenschiffes von 22 575 BRT. Wahrscheinlich sind diese auf der Fahrt nach Montevideo an Bord genommen worden, um die schweren Verluste des britischen Hilfskreuzers auszugleichen. Mehrere hundert Arbeiter arbeiten mit Hochdruck an der provisorischen Beseitigung der Schäden, um den britischen Hilfskreuzer wieder seetüchtig zu machen, daß er zur endgültigen Reparatur nach einem anderen Hafen übergeführt werden kann.

Der deutsche Hilfskreuzer blieb unversehrt.

*

Britischerseits wird jetzt der Mißerfolg gegenüber dem deutschen Schiff darauf zurückgeführt, daß es sich bei dem deutschen Schiff garnicht um einen Hilfskreuzer, sondern um ein Westentaschenschlachtschiff der „Deutschland"-Klasse handelt. Dies ist absolut unzutreffend. Das deutsche Schiff ist ein Handelsschiff, das zum Hilfskreuzer umgebaut wurde. Durch diese Tatsache wird der deutsche Erfolg in diesem Seegefecht deutlich.

Im Atlantik torpediert!

Von unserem ständigen Vertreter

hw. **Stockholm**, 10. Dezember.

Wie eine Reutermeldung bekanntgab, haben amerikanische Funkstationen erneut mehrere SOS-Rufe von Schiffen im Atlantik aufgefangen. Das englische Handelsschiff „Empire Jaguar" und ein norwegisches Tankschiff, dessen Name als „Middelsfjord" angegeben wird, melden von der afrikanischen Küste, daß sie angegriffen oder torpediert worden seien. Das Stockholmer „Aftonbladet" bemerkt zu diesen Angaben, daß es sich bei den Angriffen vermutlich um ein weiteres auf dem Atlantik operierendes Kriegsschiff handeln müsse, denn die Entfernung von Montevideo sei zu groß, als daß das gleiche deutsche Kriegsschiff in Frage kommen könnte, das den Kampf mit der „Carnavon Castle" ausfocht.

Eine United-Preß-Meldung aus Montevideo besagt, daß die Arbeiten zur Wiederherstellung der „Carnavon Castle" während der ganzen Nacht bei Scheinwerferlicht vorangetrieben worden seien. Eine große Menge Panzerplatten sei zum Hafen transportiert worden, um bei den Reparaturarbeiten Verwendung zu finden. Man wartet mit Spannung, ob das Schiff wirklich innerhalb der bewilligten Reparaturfrist fertig wird.

Die deutsche Vergeltung

Rollender Angriff auf London vom Einbruch der Dämmerung bis zum Morgen

Berlin, 9. Dezember.

Am Montagmittag hatte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht berichtet:

Als Vergeltung für die englischen Luftangriffe auf westdeutsche Städte führte die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum 9. Dezember einen Großangriff auf London mit sehr starken Kräften und in rollendem Einsatz von Einbruch der Dämmerung bis zum Morgen durch. Bei guter Beleuchtung warfen Kampfflugzeuge Bomben auch der schwersten Kaliber auf die Stadt und besonders auf lebenswichtige Versorgungsanlagen. An vielen Stellen entstanden gewaltige Brände, die sich im Laufe der Nacht an mehreren Punkten zu einem großen lodernden Feuermeer vereinigten. Gasbehälter flogen mit hoher Stichflamme in die Luft, Erdöllager gerieten unter starken Raucherscheinungen in Brand.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der Nacht in Westdeutschland wieder an mehreren Stellen Bomben. In Düsseldorf, München-Gladbach und einigen anderen Orten wurden Wohnviertel getroffen, einige Häuser in Brand gesetzt und dabei neun Zivilpersonen getötet, 17 schwer und 24 leicht verletzt. Sämtliche getöteten oder verletzten Personen befanden sich außerhalb der Luftschutzräume. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden ist an keiner Stelle entstanden.

Starke Männer gesucht

Neuernennungen in der britischen Wehrmacht

Stockholm, 9. Dezember.

Bei der Suche nach starken Männern zur Rettung Englands wurde, wie das Kriegsministerium bekanntgibt, Generalleutnant Alexander zum Kommandanten des südlichen Landesbezirks ernannt, als Nachfolger des Generals Auchinlex, der kürzlich zum Oberkommandierenden in Indien ernannt wurde. Generalmajor Martel wurde zum Kommandanten des Königlichen Panzerkorps ernannt.

England bettelt um Almosen

Einst hochmütige Behauptungen, heute Hilferufe

Rom, 9. Dezember.

In einem kurzen Vergleich stellt Lavoro Fascista die Aeußerungen führender englischer Persönlichkeiten im Dezember 1939 den Tatsachen gegenüber, wie sie sich im Dezember 1940 bieten. Damals habe, so führt das Blatt aus, Churchill bereits vom „Ende des U-Bootkrieges" gesprochen, während heute die britische Presse Hilferufe ausstoße und Churchill selbst die U-Bootwaffe als größte Gefahr hinstelle. Ebenso habe sich auch die von England zuerst angewandte Waffe der Blockade so entschieden gegen England selbst gewendet, daß die Regierung kaum wisse, wie sie der Bevölkerung diese Folgen ihrer eigenen mangelnden Voraussicht und ihrer Hartnäckigkeit erklären solle. Heute, so schließt Lavoro Fascista seine Darlegungen ab, sehe sich das einst so stolze England gezwungen, Almosen von Amerika zu erbetteln, um seinen hoffnungslosen Kampf fortsetzen zu können.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

London geht auf Dummenfang

„Toller Lügenrummel auf englischer Kurzwelle" Churchills persönlichste Ergüsse

Berlin, 9. Dezember.

Wenn 6,75 Millionen Kilogramm Sprengbomben auf ein Land niedergehen und seine Hauptstadt allein mit 3 187 000 Kilogramm eingedeckt wird, dann dürfte wohl auch ein kleines Kind verstehen, was gespielt worden ist. Aber in England, wo man noch vor etwas mehr als einer Woche SOS-Signale gab und kläglich um Hilfe von außen winselte, und sich dabei gar nicht genug tun konnte, die Lage, in die man hineingeraten ist, in den düstersten Farben zu schildern, ist ja nun auf Geheiß Winston Churchills eine Schwenkung des Reklamerummels nach außen vorgenommen worden, derart, daß man von neuem systematisch versucht, durch Lügen die tatsächliche Auswirkung des Krieges abzuschwächen und die England zugefügten Schäden zu bagatellisieren.

Im Zuge dieses neuen tollen Lügenrummels hat ein Wahnsinniger auf einer englischen Kurzwelle seine Stimme erhoben und eine für das Ausland bestimmte Erklärung abgegeben, deren geistiger Verfasser unzweifelhaft Winston Churchill selbst ist. Es heißt in diesem hahnebüchenen Elaborat, das wir deshalb niedriger hängen, weil die zahlreichen neutralen Beobachter in England selbst unter dem Zwang der britischen Zensur die Lage viel treffender und klarer geschildert haben, unter anderem: „Viele Leute haben



Aus geringer Höhe unmittelbar nach dem Abwurf aufgenommen, zeigt dieses Bild die erste Phase eines Tiefangriffs auf den Flugplatz Worcester. Auf dem Rollfeld sind noch Flugzeuge zu erkennen, die zwar startbereit aufgestellt waren, aber nicht mehr die Zeit hatten, den überraschenden deutschen Angriff abzuwehren. (Scherl.)

London verlassen und viele Firmen sind in die Provinz umgesiedelt." Soweit ganz gut und schön. Der ahnungslose Hörer läßt sich mit diesem Eingeständnis zweifellos einlullen, und schon wird er betrogen: „Die Straßen sind leerer geworden, sie sehen etwa aus wie an Sonntagen". Hier merkt man schon, daß der Eindruck erweckt werden soll, als ob sich gar nichts besonderes zugetragen habe, obwohl selbst die Londoner Feuerwehrleute erzählten, die deutschen Bomben seien wie ein Konfettiregen vom Himmel gefallen.

Aber die Stimme des Wahnsinnigen fährt fort: „Das erste, was man bei einem Besuch in London bemerken würde, ist, daß die Hauptstadt einen geräumigeren und müßigeren Eindruck macht. Man kann sich etwas umsehen und London mehr auf sich wirken lassen." Wie schade, daß diese frivolen Sätze nicht der englischen Oeffentlichkeit vorgesetzt werden, denn so stumpfsinnig und blöde sie dahin vegetieren unter der Geißel ihrer plutokratischen Tyrannei, etwas würden sie die Nachtigal doch trapsen hören. „Whitehall" — so wurde auf der Kurzwelle weiter verkündet, — „gleicht weniger seinem früheren Bild als irgend eine andere große Verkehrsstraße, es war meistens gedrängt voll von Beamten in ehrbaren Anzügen, jetzt ist es erheilt durch Uniformen." Das stimmt; denn die „Beamten in ihren ehrbaren Anzügen" haben verduften müssen, während Feuerwehrleute und Militär die Trümmer und Schutthaufen aufräumen dürfen.

„Zwei Dinge" — so geht es weiter — „die London einen weniger fröhlichen Anblick geben, sind die leeren Holzgerüste, denn private Reklame ist sehr viel seltener geworden." Die verschiedenfarbigen Autobusse, die aus den Provinzen nach London gebracht wurden, erheitern (!) ebenfalls das Bild. London ist bereits etwas unordentlich geworden". Die ganze Tendenz dieser englischen Kurzwellensendung, die man der eigenen Oeffentlichkeit unbedingt verschweigt, ist die, im Ausland auf Dummenfang zu gehen und ihm Gleichmut vorzutäuschen in einer Situation, die in Wirklichkeit äußerst verzweifelt und deprimierend ist. Aber die Engländer, und vor allem ihre Wortführer, sind, was Lüge, Heuchelei und Betrug anbetrifft, so geübt, daß sie sich auch diese schauspielerische Rolle angeblicher Unbekümmertheit zutrauen.

Schiffsbauprogramm für England?

Die USA-Werften weitgehend für den eigenen Tonnagebedarf beansprucht

Berlin, 9. Dezember.

Die Schwäche Großbritanniens zur See, das bereits etwa 600 Überseeschiffe britischer Flagge verloren hat, geht aus einer neuen Propaganda-Aktion des englischen Nachrichtenbüros hervor. Reuter meldet jetzt aus Washington, daß in Amerika ein großes Schiffsbauprogramm für England sofort in Angriff genommen werden soll, „alle 12 Tage wir dein Schiff vom Stapel laufen. Es werden Maßnahmen getroffen werden, um die britischen Bestellungen schneller als bis jetzt zu liefern".

In amerikanischen Fachkreisen verweist man darauf, daß auf den amerikanischen Werften in den ersten zehn Monaten des Jahres 1940 nur 39 Handelsschiffe mit zusammen 338 000 BRT fertiggestellt werden konnten. Außerdem sei im Zusammenhang mit der Verstärkung und Erneuerung der amerikanischen Handelsflotte, die für den Ernstfall einen Tonnagebedarf an Hilfsschiffen für die Kriegsmarine von 6 000 000 BRT habe, der Auftragseingang auf den dortigen Werften seit Kriegsausbruch stark angeschwollen. Bereits jetzt liegen dort Bestellungen auf 302 Schiffe mit insgesamt 1,527 Millionen BRT vor. Es ist klar, daß die amerikanischen Interessen den britischen vorgehen. Außerdem besteht die technische Unmöglichkeit, bereits besetzte Helinge für den Bau anderer Schiffe sofort freizumachen.

Geleitzugschutz völlig unzureichend

Neutrale Seeleute heuern ab

Stockholm, 9. Dezember.

Neutrale Seeleute halten den britischen Geleitschutz für völlig unzulänglich. Nach einem Eigenbericht von „Svenska Dagbladet" aus Newyork mustern jetzt immer mehr schwedische Seeleute in amerikanischen und kanadischen Häfen ab, da nach ihrer Meinung die Atlantikfahrt zu große Risiken mit sich bringe. Allgemeine Ansicht unter den Seeleuten sei, daß der britische Geleitschutz gegen die Torpedierungsgefahr völlig unzureichend sei.

Im englischen Frondienst

Reuter gibt Verlust eines niederländischen U-Bootes bekannt

Stockholm, 9. Dezember.

Reuter meldet heute: „Das Hauptquartier der Königlich Niederländischen Marine in London gibt den Verlust eines niederländischen U-Bootes bei Kriegsoperationen bekannt. Heuchlerisch fügt die Londoner Nachrichtenagentur hinzu, es würde alles unternommen, um die nächsten Anverwandten der Besatzung durch Vermittlung des Roten Kreuzes zu benachrichtigen.

*

Zu dem Leid, das Holländer über die Opfer der bübischen Luftüberfälle zu tragen haben, kommt nun die Trauer über den Verlust der in englischen Frondienst gezwungenen U-Boot-Männer. Die Toten klagen mit den Opfern des leichtsinnigen Widerstandes die Londoner Kriegshetzer und die ehemalige englandhörige Regierungsclique an, die auch heute noch, statt das Leid zu lindern, es durch Stiftungen für weitere britische Mordwerkzeuge vergrößert.

Frei erfunden!

Unrichtige Nachricht über Gefecht zwischen deutschen Hilfskreuzern und britischem Kreuzer

Berlin, 9. Dezember.

Nach einer von Newyork verbreiteten Nachricht soll der deutsche Hilfskreuzer, der am 5. Dezember den britischen Hilfskreuzer „Carnavon Castle" im Gefecht schwer beschädigt hat, von einem englischen Kreuzer gestellt sein und sich mit ihm im Kampf befinden.

Hierzu wird amtlich mitgeteilt, daß irgendwelche Meldungen über ein derartiges Gefecht nicht vorliegen, die aus Newyork verbreitete Nachricht vielmehr als frei erfunden betrachtet wird.

Dreimächtepakt als Grundlage

Außenminister Matsuoka beantwortet Fragen der japanischen Außenpolitik

Tokio, 9. Dezember.

Der japanische Außenminister Matsuoka gab am Montagnachmittag einen Empfang für Vertreter der Auslandspresse, in dessen Verlauf er zahlreiche Fragen über die japanische Außenpolitik beantwortete.

Auf die Frage eines USA-Korrespondenten, ob der neue Botschafter Nomura besondere Richtlinien zur Regelung der japanisch-amerikanischen Beziehungen erhalten habe, wies Matsuoka darauf hin, daß Japans außenpolitische Linie gegenüber den Vereinigten Staaten völlig klar sei, denn sie baue auf dem Dreimächtepakt auf. Diese Politik werde nicht nur dem japanischen Volke klarzumachen versucht, sondern auch dem Ausland. Falls Amerika in Singapore Schiffe stationieren werde, „müsse dies zu ernsten Ueberlegungen seitens Japans führen". Mehr könne er augenblicklich hierzu nicht sagen. — Befragt nach seiner Ansicht über die mögliche Entwicklung der japanisch-amerikanischen Beziehungen, meinte Matsuoka: „Wir mögen Differenzen mit Amerika haben, aber wenn sich beide Staaten um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern, kann es zu keinen ernsten Zusammenstößen kommen".

Hinsichtlich der japanisch-russischen Beziehungen stellte Matsuoka fest, daß Verhandlungen im Gange seien, doch daß Einzelheiten nicht angegeben werden könnten.

Niederländisch-Indien gegenüber verfolge Japan nur wirtschaftliche Absichten. Im Zusammenhang mit der Frage des Status quo im Fernen Osten meinte Matsuoka, daß sich in der Welt Dinge und auch politische Konstellationen im Laufe der Zeit veränderten. Japan habe keine territorialen Ambitionen gegenüber anderen Ländern des Fernen Ostens.

Spaniens Stellung und Frankreich

Arriba zum Antrittsbesuch des neuen französischen Botschafters beim Caudillo

Madrid, 9. Dezember.

Das Falangeblatt Arriba befaßte sich in seinem Leitartikel mit der Ansprache des neuen französischen Botschafters bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens und der Antwort des spanischen Staatschefs, in der dieser besonders hervorgehoben hat, daß eine freundschaftliche und fruchtbringende Zusammenarbeit nur dann von Erfolg sein könne, wenn Frankreich alle geschichtlichen und natürlichen Rechte Spaniens, die so oft mißachtet wurden, voll und ganz anerkenne.

Das Blatt bezieht sich außerdem auf den Satz aus der Ansprache des Caudillo, in dem es heißt, daß niemand, sei es wer es sei, für lange Zeit mit der Freundschaft Spaniens brechen könne, der gegenüber Spanien irgendwelche Absichten hege, die nicht den berechtigten Wünschen und Forderungen, die durch das Blut seiner besten Söhne erst kürzlich von neuem angemeldet wurden, gerecht werden.

Belgrad erwartet Graf Csaky

Von unserem ständigen Vertreter

hö. **Belgrad**, 10. Dezember.

Die Vorbereitungen für den Besuch des ungarischen Außenministers Graf Csaky, der am Mittwochmorgen zu einem dreitägigen Besuch in der jugoslawischen Hauptstadt eintrifft, sind bereits in vollem Gange. Neben den offiziellen Empfängen findet eine Abendtafel beim Prinzregenten statt.

Die Presse veröffentlicht weiterhin ausführliche Betrachtungen, in denen übereinstimmend betont wird, daß alle Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit der beiden Nachbarländer gegeben sind. Die Blätter geben zu verstehen, daß der ungarische Besuch auch als ein Beitrag zur Neuordnung im Südosten und damit im Sinne der Berliner Abmachungen zu werten sei.

Ausbürgerungsgesetz in Rumänien

Gegen politische Deserteure — Wieder Gesandter Tilea

Von unserem ständigen Vertreter

mü. **Bukarest**, 10. Dezember.

Die rumänische Regierung hat ein Gesetz erlassen, das allen Rumänen, die sich im Ausland in einer Weise politisch betätigen, die den rumänischen Interessen zuwiderläuft, die Staatsbürgerschaft entzieht. Obgleich noch keine Namen genannt werden, nimmt man in unterrichteten Bukarester Kreisen an, daß sich das Gesetz in erster Linie gegen die Umtriebe der ehemaligen Carolkamerilla wendet, die, wie der ehemalige Oberhofkämmerer Urdarianu vom Ausland her das Legionärregime und den Staatsführer General Antonescu angreifen. Zu dieser Gruppe gehören der frühere rumänische Gesandte in Lissabon, Pangal, der in Freimaurerkreisen eine große Rolle spielt, und der frühere rumänische Gesandte in London, Tilea. Tilea ist in seiner feindseligen Einstellung gegenüber dem neuen Rumänien so weit gegangen, daß er sich dem englischen Propagandadienst zur Verfügung gestellt hat und im Londoner Rundfunk Greuelmeldungen über Rumänien verbreitet.

Neuer Griff in die Reserven

Auf amerikanische Wertpapiere ist es abgesehen

Von unserem o. st.-Berichterstatter

Stockholm, 9. Dezember.

Ein neuer Schritt zur Mobilisierung der finanziellen Reserven Englands ist vom Finanzminister durch eine dritte Requisition aller amerikanischen Wertpapiere in englischem Privateigentum gemacht worden.

Zwei gleichwertige Requisitionen, die insgesamt 164 amerikanische Papiere betrafen, wurden im November des vergangenen Jahres und im April dieses Jahres durchgeführt. Auch amerikanische Wertpapiere in kanadischen Händen sind requiriert worden. Alle Privatpersonen in Indien hat man ebenfalls aufgefordert, gegen Ersatz alle Dollarguthaben in Indien und im Ausland zur Verfügung Englands zu stellen. Die dritte Requisition, die am 16. Dezember durchgeführt sein soll, wird wahrscheinlich nicht dasselbe Ergebnis wie die früheren zeitigen. Jedoch erwartet man von dieser dritten Requisition, daß sie bedeutende Beträge freimacht, die auf die Zeichnung von Kriegsanleihen überschrieben werden können. Vor dem Kriege wurde Englands totaler ausländischer Wertpapierbesitz auf annähernd 4 Milliarden Pfund geschätzt, wovon ungefähr ein Drittel auf amerikanische Staatspapiere entfiel.

Englische Blockade gegen Syrien

Ein neuer Völkerrechtsbruch — Rationalisierung von Lebensmitteln

Von unserem ständigen Vertreter

v. M. **Ankara**, 10. Dezember.

Wie aus Beirut gemeldet wird, hat London der dortigen Regierung mitgeteilt, daß England für den gesamten Außenhandel Syriens mit sofortiger Wirkung die Ausstellung sogenannter Navycerts verlange. Damit wird auch Syrien völkerrechtswidrig von der britischen Blockade bedroht.

Diese Terrormaßnahme zeigt, daß die britischen Piraten vor keinem Mittel zurückschrecken, um ihren ehemaligen Bundesgenossen zu schikanieren. Die Verhängung der Blockade stellt nichts anderes als die Fortsetzung jener Manöver dar, die mit der heimtückischen Ermordung des für Beirut ernannten französischen Oberkommissars Chiappe, in dem London einen Widersacher seiner Politik witterte, ihren sinnfälligen Ausdruck fanden. Darüber hinaus ist die Blockade aber auch eine infame Handlungsweise gegenüber der Eingeborenenbevölkerung Syriens, die zahlreiche wichtige Zufuhren nicht mehr erhält und für ihre agrarischen Erzeugnisse wesentliche Absatzmärkte verlieren soll.

Die syrische Regierung beschloß bereits, die gesamte Lebensmittelwirtschaft unter Militärkontrolle zu stellen und für die Verteilung der notwendigsten Waren ein Kartensystem einzuführen.

Polizisten plündern in England

Zehn Jahre Zuchthaus für zwei britische Polizeiwachtmeister

Stockholm, 9. Dezember.

In England muß bereits die plündernde Polizei bestraft werden. Nach einem Londoner Eigenbericht von „Dagens Nyheter" verurteilte die Polizei in Wincheſter zwei Polizeiwachtmeister aus Portsmouth zu zehn Jahren Zuchthaus, weil sie Diebstähle in einem Geschäft verübt hatten, das durch Bomben zerstört worden war. Die beiden Wachtmeister hatten sich in diesem Geschäft einen Pelzmantel und ein Cape „besorgt". „Dagens Nyheter" fügt hinzu, daß ähnliche Fälle an verschiedenen Orten Englands vorgekommen seien, von seiten der britischen Richter seien wiederholt Personen, die die Panik eines Bombardements ausnutzten, um zu stehlen, mit Todesstrafe bedroht worden.

Ritterkreuz für Hilfskreuzer-Kommandant

Berlin, 9. Dezember.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See Rogge, Kommandant eines Hilfskreuzers.

Kapitän zur See Rogge hat während einer nur wenige Monate dauernden Hilfskreuzerunternehmung 94 000 BRT feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes versenkt. Außer diesem Erfolg konnten mehrere Prisen eingebracht werden. Eine große Anzahl der in überseeischen Gewässern erzielten anderweitigen Erfolge sind ebenfalls diesem Hilfskreuzer zuzuschreiben.

Kapitän zur See Rogge und seine tüchtige Besatzung haben mit diesen hervorragenden Taten der Geschichte des Kreuzerkrieges ein weiteres Ruhmesblatt beigefügt.

Vizeadmiral von Mantey gestorben

Berlin, 9. Dezember.

Am 7. Dezember 1940 verstarb in Berlin-Lichterfelde im 72. Lebensjahre der bekannte Marinehistoriker und langjährige Vorstand des Marinearchivs, Vizeadmiral a. D. Dr. h. c. Eberhard von Mantey.

Geboren am 15. August 1869 in Herxfeld als Sohn des späteren Generals der Infanterie Mantey, trat er am 15. April 1887 als Kadett in die Kaiserliche Marine ein. Er wandte sich frühzeitig dem Studium der Seekriegswissenschaften zu und erwarb sich schon vor dem Weltkriege als Seekriegslehrer an der Marineakademie große Verdienste um die kriegswissenschaftliche Ausbildung des Seeoffizierkorps. Während des Weltkrieges war er Kommandant des Linienschiffes „Wittelsbach" und anschließend Abteilungschef im Admiralstab der Marine. Nach dem Kriege übernahm er die Leitung des damals neu gegründeten und von ihm aufgebauten Marine-Archivs, dem hauptsächlich die Bearbeitung des Seekriegswerkes über den Weltkrieg zufiel. Darüber hinaus erwarb er sich in der Oeffentlichkeit hohes Ansehen als Verfasser und Herausgeber zahlreicher und viel gelesener Bücher und Schriften über Seekriegswesen und über die deutsche Marine. In Anerkennung seiner Leistungen auf kriegswissenschaftlichem Gebiet ernannte ihn die Universität Kiel im Jahre 1923 zum Dr. phil. h. c. Im Frühjahr 1933 trat er in den Ruhestand.

Siegreiche Gegenangriffe

Wiederholte griechische Angriffe von der 9. italienischen Armee zurückgewiesen

Rom, 9. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden im Abschnitt der 9. Armee wiederholte feindliche Angriffe von unseren Truppen zurückgewiesen, die ihrerseits zahlreiche und siegreiche Gegenangriffe unternahmen. Die 11. Armee hat ohne Verluste an Menschen und Material die auf eine Linie nördlich von Argirocastro und anderen Nachbarorten angeordnete Zurücknahme ihrer Stellungen abgeschlossen.

Unsere Luftwaffe belegte trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse die militärischen Ziele von Santa Maura und den Arta-Golf mit Bomben.

Die Ueberreste eines der feindlichen Flugzeuge, die im gestrigen Wehrmachtbericht als schwer getroffen erwähnt worden waren, sind auf unserem Gebiet gefunden worden. Ein englischer Fliegeroffizier, der mit dem Fallschirm abgesprungen war, wurde schwer verwundet aufgefunden.

In Nordafrika wurde eine Kolonne feindlicher mechanisierter Truppen von unserem Artilleriefeuer südöstlich von Alam Rabia in die Flucht geschlagen.

Feindliche Verbände griffen den Flughafen von Tripolis und die Orte Gargaresc-Zanzur und Tarhuna an, wobei es einen Toten, fünf Verwundete und einigen Sachschaden gab. Andere feindliche Flugzeuge griffen den Flughafen von Bengasi an, wobei ein Flugzeug und ein Flugzeugschuppen beschädigt wurden, sowie erfolglos Ain Gazala. Drei feindliche Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen, ein viertes von der Marineflak.

In Ostafrika gab es feindliche Luftangriffe auf Galabat und Gherille (Somaliland), die etliche Tote und einige Verwundete zur Folge hatten. Andere Luftangriffe auf Mojale und Mega haben weder Opfer noch Schaden verursacht.

Verlag: **Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.).** Verlagsleiter: **Erich Frintrop** (z. Zt. im Felde), i. V. **Arthur Petsch.** Hauptschriftleiter: **Dr. Anton Eickhoff** (z. Zt. im Felde); Stellvertreter: **Karl Kuhl.** Verantwortliche Schriftleiter: Politik: **Karl Kuhl;** Politische Nachrichten und Vermischtes: **Dr. Eugen Wagner;** Bewegung und Provinz: **Max Hiemisch** (z. Zt. im Felde), i. V. **August Hollweg;** Volkstum Kunst und Unterhaltung: **Wilhelm Vernekohl;** Stadtanzeiger: **Peter Juraschecck;** Kommunalpolitik: **Otto Pesser** (z. Zt. im Felde); Sport: **Alfred Strobel** (z. Zt. im Felde), i. V. **Peter Juraschecck;** Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: **Clemens Hülsbusch;** Anzeigenleiter: **Horst Enters** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Hans Wolfmaier.** Sämtlich in Münster. Druck: **Aschendorffsche Buchdruckerei.** Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

„Abreise Freitag ..."

Roman einer großen Leidenschaft

von HANS POSSENDORF

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Komm.-G., München 1939

1. Kapitel

Am Canale Grande in Venedig, etwa auf halbem Wege zwischen der Rialtobrücke und der Kirche San Stae, liegt ein uralter Palazzo, dessen verwitterte Fensterläden bis vor wenigen Jahren den ganzen Tag über geschlossen waren. Wenn vorüberfahrende Fremde ihren Gondelführer fragten, weshalb denn dieses schöne Gebäude unbenutzt stehe, so erhielten sie die Antwort, daß es dauernd von seinem Besitzer bewohnt sei — von Signor Marco Ballarin, dem Inhaber der bekannten Glas- und Mosaik-Werkstätten; und gelegentlich wurde noch eine Bemerkung hinzugefügt wie: „un matto" — ein Wahnsinniger — oder: „un pazzo cattivo" — ein bösartiger Narr.

Von guitartigem Charaktier war Signor Ballarin freilich nicht. Aber er war weder wahnsinnig noch ein Narr, sondern ein verbitterter Sonderling, der das Tageslicht und seine Mitmenschen nach Möglichkeit mied und sich seit fast einem Vierteljahrhundert nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigte.

Erst um die Mittagszeit pflegte er aufzustehen. Bei künstlichem Licht frühstückte er, las dann die Zeitungen und studierte in wissenschaftlichen Zeitschriften, auf die er abonniert war. Privatbriefe erhielt er nicht, denn Verwandte besaß er nicht mehr und die Beziehungen zu seinen früheren Freunden und Bekannten hatte er seit vielen Jahren abgebrochen — seit jenem Ereignis, das seiner Eigenliebe einen so schweren Schlag versetzt und ihn seiner Meinung nach, für immer in den Augen seiner Mitbürger lächerlich gemacht hatte. Außer seinen Dienern und den Angestellten seiner Firma bekam ihn niemand zu sehen.

Sein Tag war genau eingeteilt. Den Nachmittag widmete er der Tätigkeit in seinem Geschäft. Pünktlich um drei Uhr fuhr er zu dem Inselstädtchen Murano hinüber, wo die Werkstätten und Büros der Firma lagen. Er beherrschte sowohl den kaufmännischen, wie auch den technischen Teil seines Betriebes bis ins kleinste, aber er vermied es, mit seinen Angestellten zu sprechen, oder ihnen ins Gesicht zu sehen. Wenn er etwas an der Arbeit auszusetzen hatte, griff er lieber selbst zum Glasblasrohr, um seine Wünsche zu demonstrieren. Ballarins einziger Vertrauter war sein Prokurist Aristide Chiopris, ein kleiner, schmächtiger und früh ergrauter Mann von unermüdlichem Fleiß und absoluter Zuverlässigkeit und Ergebenheit. Zu den übrigen Angestellten war Ballarins Verhalten sehr kühl, fast unfreundlich. Dennoch hatte er die besten Arbeitskräfte, weil man bei ihm das Doppelte verdienen konnte als in anderen Werkstätten. Er zahlte zwar die üblichen Lohnsätze, aber alle drei Monate bekamen die Leute, die zu seiner vollen Zufriedenheit gearbeitet hatten, eine Gratifikation von hundert Prozent ihres vierteljährlichen Lohnes ausbezahlt; denn es war Marco Ballarins Ehrgeiz, alle anderen venezianischen Firmen seiner Branche zu übertreffen — nicht in Bezug auf Umsatz und Verdienst, sondern in der Qualität und der künstlerischen Vollkommenheit der Fabrikate. — Nach Geschäftsschluß, um sechs Uhr, pflegte Ballarin auf kürzestem Wege zu seinem Palazzo zurückzukehren. Punkt sieben Uhr meldete ihm Andrea, sein ältester Diener, daß das Essen bereit sei. Wie zu einer Gesellschaft gekleidet, begab sich Signor Ballarin dann in den riesigen Speisesaal und nahm dort, mutterseelenallein, ein Mahl von acht bis neun Gängen ein, allerdings nippte er nur von jeder Speise. Andrea und ein jüngerer Diener, beide in dunklen Livreen und weißen Handschuhen, warteten ihm auf. Kein Wort wurde dabei gewechselt; etwaige Befehle gab Ballarin nur durch stumme Winke. Nach dem Essen zog er sich dann in seine große Privatbibliothek zurück, die den Hauptraum des zweiten Stockwerkes bildete. Dort las er, oder er schrieb an seinem mehrbändigen kunsthistorischen Werk über die venezianische Glasmalerei. Gelegentlich benutzte er auch den Abend und die Nacht zu Experimenten in seiner Versuchswerkstatt; sie war in dem nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel gelegenen Erdgeschoß untergebracht und unterschied sich in nichts von einer Glasmacherwerkstatt des 16. Jahrhunderts. — Erst um vier Uhr morgens begab sich Marco Ballarin zur Ruhe. So verlief sein Leben — tagaus, tagein — jahraus, jahrein . . .

*

Doch an einem trüben und regnerischen Apriltage des Jahres 1937 wurde das gewohnte Programm gestört — zuerst auf eine unheimliche und schließlich auf eine erschütternde Art.

Um drei Uhr mittags, wie gewöhnlich, wurde Marco Ballarin von seinem Gondolier Emilio erwartet. Die prächtig ausgestattete Gondel mit dem blitzenden hellebardenförmigen „Eisen" und den blank geputzten Messingteilen — den Beschlägen, den Seepferdchen, der Laterne — hatte ihren Hafen im „Androne", dem großen Hausflur des Palazzo. Es war ein schmaler und kurzer zementierter Kanal, den Ballarin vor mehr als zwanzig Jahren hatte anlegen lassen; denn er wünschte auch beim Einsteigen nicht gesehen zu werden. Sommers und winters war die Gondel mit dem „Felze" versehen, jenem geheimnisvoll anmutenden schwarzen Aufsatz von sänftenartiger Form, der den Insassen den Blicken der Außenwelt entzieht. —

Schon beim Aufstehen hatte sich Ballarin an diesem Tage nicht ganz und wohl gefühlt — ein ihm ungewohnter Zustand, denn der Siebenundsechzigjährige erfreute sich sonst, trotz seiner unnatürlichen Lebensweise, einer eisernen Gesundheit. Er hatte beschlossen, dieses leichte Übelbefinden einfach nicht zu beachten. Aber als er nun die Gondel besteigen wollte, überkam ihn plötzlich ein Schwindelgefühl, er trat fehl und wäre wohl gefallen, wenn Emilio ihn nicht mit schnellem Griff gestützt hätte. Statt eines Dankeswortes runzelte Ballarin die Stirn, so als ob Emilio die Schuld trüge, und verschwand dann hastig und beschämt unter dem schwarzen Felze. Ein junger Diener zog das Gitter hoch, das die Einfahrt zu dem kleinen Hafen sperrte. Die Gondel glitt lautlos aus dem Palazzo auf den Canale Grande hinaus, überquerte ihn in schräger Richtung und bog dann in den Seitenkanal Rio San Felice ein.

Nach wenigen Minuten war die offene Lagune erreicht. Emilio gab der Gondel eine leichte Wendung nach rechts, und nun fuhr man das Häusergewirr Venedigs hinter sich lassend, über die weite Wasserfläche gerade auf den Friedhof zu — jene melancholische Toteninsel, umschlossen von einer aus dem Wasser emporsteigenden blaßroten Mauer, die nur von der Kirche San Michele, den Spitzen einiger Graddenkmäler und den dunklen Zypressen überragt wird.

Marco Ballarin haßte diesen Friedhof, wie er alles haßte, was auf die Sterblichkeit des Menschen einen gar zu direkten Bezug hatte. Trotz seiner Vereinsamung hing er zäh am Leben und war entschlossen, gleich einigen seiner Vorfahren, die Schwelle der Hundert zu überschreiten. Aber diese ihm so peinliche Totenfestung war auf dem Wege von Venedig nach Murano einfach unvermeidlich — so unvermeidlich wie der Tod selbst.

Gleich nach Besteigen der Gondel hatte sich Ballarin mit geschlossenen Augen in die Kissen zurückgelehnt, denn das Schwindelgefühl hatet nicht nachgelassen. Jetzt kam auch noch ein leichter Schüttelfrost hinzu. Es schien ihm klar, daß es sich um einen Anfall von Grippe handelte, und zugleich fiel ihm ein, was er in der Morgenzeitung gelesen: daß sich die Grippe in diesem Jahr in Venedig besonders bösartig zeigte und in mehreren Fällen der letzten Tage einen rapiden und verderblichen Verlauf genommen hätte. Er beschloß also, lieber vorsichtig zu sein und für diesen Tag auf seine Tätigkeit im Geschäft zu verzichten. Um Emilio die entsprechende Anweisung zu geben, öffnete er das Hinterfenster des Felze . . . Sein Blick fiel gerade auf das Portal und die vom Wasser umspülten Marmorstufen, die zum Innern der Toteninsel führen.

Und dieses Bild so unvermutet und so dicht vor Augen, wurde Ballarin plötzlich von einer solchen Furcht und von einem so verzweifelten Haß gegen den Tod ergriffen, wie er sie nie zuvor empfunden hatte. Nicht das Sterben war es, was er so fürchtete und haßte, sondern die Gewißheit, eines Tages unwiderruflich und unfreiwillig ausgeschlossen zu sein aus diesem Leben — wie ein ungezogenes Kind in die Ecke gestellt zu werden, mit dem Gesicht gegen die kahle Wand, während die anderen weiterspielen durften. Vielleicht war dieser Tag näher, als er ahnte. Konnte nicht auch seine Grippe einen so rapiden und verderblichen Verlauf nehmen? War es nicht möglich, daß man ihn schon in wenigen Tagen hier begraben würde?

Schon wollte er den Befehl zur schleunigen Heimfahrt geben — zur Flucht vor diesem verhaßten Ort. Doch da tauchte in seinem vom Fieber umnebelten Gehirn ein anderer Gedanke auf — die kindische Vorstellung, daß ihn der Tod auf der Flucht erst recht erhaschen würde, und daß es nur eine Rettung gäbe: ihm zu zeigen, daß man sich nicht vor ihm fürchtete — ihm entgegenzutreten — ihn einzuschüchtern . . .

„Emilio, ich fahre heute nicht ins Geschäft", sagte er mit heiserer Stimme. „Leg hier an! Ich will einmal nach den Gräbern sehen." —

Seit sechsundzwanzig Jahren, seit dem Tode seines Vaters, hatte Marco Ballarin diesen Ort nicht mehr betreten. Er wußte nicht mehr genau, wo das Erbbegräbnis seiner Familie lag, und rannte kreuz und quer durch die Alleen. Ein Friedhofswärter wies ihm endlich den Weg.

Nun stand er vor dem anspruchsvollen tempelartigen Monument und blickte mit einem unecht-überlegenen Lächeln auf die Marmortafeln.

Sein Vater hatte nur das siebenundsiebzigste Jahr erreicht. Aber mit Genugtuung las Marco Ballarin die Geburts- und Todesdaten seines Großvaters und seines Urgroßvaters: Paolo Ballarin, geboren 1805, gestorben 1908; Costanzo Ballarin, geboren 1781, gestorben 1882.

Sein Blick fiel auf eine andere Tafel. Das Geburtsdatum war nicht mehr zu erkennen, aber was da in voller Deutlichkeit zu lesen stand, ließ seinen Herzschlag stocken:

Marco Ballarin
. . . . . ., gestorben am 7. Mai 1937.

Sein eigener Name — und ein Datum, das noch in der Zukunft lag, von dem ihn aber kaum drei Wochen trennten!

Mit einem Schrei des Entsetzens wendete er sich von dieser schrecklichen Vision ab und rannte, so schnell ihn seine zitternden Knie tragen wollten, dem Ausgang des Friedhofes zu.

2. Kapitel

Als Marco Ballarin um dreiviertel sechs noch immer nicht im Geschäft erschienen war, rief Chiopris seinen ältesten Sohn, den zweiundzwanzig Jahre alten Luigi, der als Geselle in der Glasbläserei beschäftigt war, zu sich ins Büro und sagte:

„Entschuldige mich bei der Mutter, wenn ich heute nicht ganz pünktlich sein sollte. Ich muß noch nach Venedig hinüberfahren und nach dem Chef sehen. Hoffentlich ist er nicht krank."

Aristide Chiopris hatte diesen Entschluß erst nach längerem inneren Kampf gefaßt, denn seine Frau haßte es, wenn die große Familie nicht pünktlich und vollzählig um sieben Uhr zum Abendessen um den Tisch versammelt war; und er hatte eine Höllenangst vor ihr. Doch diesmal hatte die Anhänglichkeit an den Chef den Sieg über seine Angst davongetragen.

(Fortsetzung folgt)

Erzählte Kleinigkeiten

Einmal wurde Hufeland mitten in der Nacht aus seinem Bett zu einem reichen Kranken geholt, der stets der Meinung war, bei dem kleinsten Unwohlgefühl gleich sterben zu müssen. So hatte er auch an diesem Abend etwas Magenbeschwerden, vielleicht als Folge einer zu üppigen Mahlzeit, und glaubte, sein Ende sei nahe.

Hufeland, der den Patienten schon von ähnlichen Vorkommnissen her kannte, untersuchte ihn und sagte mit besorgter Miene:

„Ich rate Ihnen dringend, sofort einen Notar kommen zu lassen; auch Ihre Verwandten holen Sie herbei, soweit es möglich ist . . ."

„Um Gottes willen, steht es so schlimm . . ."

„. . . denn ich möchte nicht der einzige Narr sein, den Sie einer Einbildung wegen mitten in der Nacht aus dem warmen Bett geholt haben!"

*

Zu dem Dichter Schubart kam eines Tages ein Freund und klagte ihm, er habe sehr unter den Diebstählen durch seine Dienstboten zu leiden. Er habe etliche Fässer Most im Keller liegen, die zusehends leerer würden. Was da wohl zu tun sei?"

Lächelnd wiegte Schubart sein Haupt:

„Ich weiß da einen einfachen Rat!"

„Und der wäre?"

„Du mußt nur neben den Most einen besseren Wein legen, dann wird man den Most bestimmt unberührt lassen!"

Die Aerztin / Erzählung von Christel Broehl-Delhaes

Peter Backhaus erfuhr keinen Lebensabschnitt in seiner Jugend: Von wilden, ungebärdigen Knabenstreichen kam er unversehens zu ernsthafterem Tun im Arbeitsdienst, er empfand es nicht, er meisterte es mit lachendem, kindhaftem Willen wie das Selbstverständlichste von der Welt. Da ihm alles ernst war, gleich ernst und wichtig, packte er den Spaten wie später das Gewehr, und das Gewehr wie hinterher den Steuerknüppel. Ohne Uebergang, mit einer Folgerichtigkeit sondergleichen, wurde er der Flieger Peter Backhaus, ein fliegender Pfeil im Weltenraum, voll Unerschrockenheit, geradezu ohne jegliches Empfinden für Gefahr und Tod. Er flog dahin, nicht nur weil man es ihm befahl, nein, weil es ihn trieb, dies zu tun und das; dieser unendliche Raum ohne Boden, diese schwankende, täuschende, trügerische und wunderbare Hülle aus Hauch, dieses wogende Meer von Luft und Weite, Leere und Fülle, dessen Unbegrenztheit ihn entzückte, war sein Element. Er flog in dunkler, lichtloser Nacht, unter glimmernden Sternen her, vorbei an der kühlen Platte des Mondes, durch Blitz und Donner, in Eisnadeln und Schneestürmen, beleuchtet, angestrahlt, bespien, beschossen, von Flak angebellt, von Granaten gestreift — ihm geschah nichts. Und fast ahnungslos häufte er Sieg auf Sieg. Mit Unbekümmertheit flog er immer wieder los, bis einmal es auch ihn traf. Mit einer bösen Halsverletzung brachte er sich selbst und die Maschine noch mit knapper Not in einen deutschen Hafen, wo er zusammenbrach.

Er lag auf weichen Kissen und in einem weichen Bett, er kannte das alles noch nicht. Stroh, Pritsche, Feldbett waren sein Lager gewesen. Die Stimmen der Motoren sprachen zu ihm, die Münder der Flakrohre, der eisig scharfe Strahl feindlicher Scheinwerfer traf ihn. In seinen Fieberträumen raste er durch den Weltenraum, und von seinen Lippen kamen harte Kommandos, zwischen den Zähnen hervorgepreßt.

Aber es waren nun Hände an seiner Hand, gute, feste Finger, die ihn verbanden, Augen, die über ihm verweilten, tiefblaue Augen. Der stählerne Blick des Fliegers versank wieder hinter mattsinkenden Lidern; nur im Unterbewußtsein blieben die fremden Augen bei ihm, auf eine unerklärliche Weise taten sie wohl. Er hatte das nie erfahren. Seine Mutter starb bei seiner Geburt; seither waren nie Menschenhände weich mit ihm gewesen. Diese Hände aber — kühl wie der Wind, der um Schneefirnen weht — legten sich behutsam auf seine Stirn und löschten den wilden Brand der Haut, des Hirns, der Gedanken. Ungewohnte Stimme, dunklen Tones, beruhigte und kräftigte sein Herz. Meist lag er besinnungslos; in kurzen, lichten Momenten sah er die pflegende Schwester an, ihre Augen, ihre Hände — sie konnte es nicht sein, die so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, ohne daß er ihrer gewahr geworden war.

„Schwester!" rief er sie eines Tages ganz leise, und sie erschrak, denn er hatte noch niemals gesprochen. „Wer kommt außer Ihnen noch zu mir?"

Sie mußte sich besinnen und sah ihn an, als spräche er irre. Dann fand sie einen Ausweg. „Der Arzt", sagte sie.

„So, so", sagte er unbefriedigt, „der Arzt?" Und eine tiefe, bebende Enttäuschung war in ihm. So hatte er das alles nur geträumt, nur in seinem Fieberwahn erfunden: Augen, Hände, Güte, Kühle und Wärme.

„Das heißt", verbesserte sich die Schwester, „der Arzt ist jetzt eine Aerztin, Fräulein Doktor Mathusius; bei uns heißt sie nur: unsere Karin."

„Unsere Karin — —", wiederholte er gedankenvoll und begehrte dann auf: „Eine Aerztin bei Männern? Warum das?"

„Weil unsere männlichen Aerzte im Felde sind", erwiderte sie fast heiter. Dummer Knabe, dachte sie, kann er sich das nicht selber denken? „Aber sie ist tüchtig", setzte sie hinzu, „was ein Arzt kann, kann die schon dreimal — —"

„Warum habe ich sie denn noch nie gesehen?"

„Nun", gab sie zurück und zog sein Leintuch glatt, das er verwühlt, „weil Sie bis jetzt immer geschlafen haben, wenn sie Visite machte!"

Auch am andern Morgen betrat Doktor Karin Mathusius pflichtgemäß das Zimmer des Schwerverwundeten. Sie griff seinen Puls und gab leise Anweisungen. Sie beugte sich über das ausgeblutete Gesicht mit den geschlossenen Lidern. ‚Du Flieger', dachte sie fast zärtlich, ‚du Held, wo es dich überall hingetrieben haben m) — — davon haben wir keine Vorstellung, wenn wir auch noch so mutig sind und wenn wir auch noch soviel wagen — — davon wissen wir nichts. Wir können nur ahnen und fühlen, wie es sein mag. Was aber hat dein Auge, das jetzt so matt geschlossen ist, gesehen — ?!'

Da schlug er seine Augen auf, ganz wach und klar, und traf mitten hinein in ihren völlig unvorbereiteten Blick, tauchte ein bis auf den Grund dieser schwesterlichmütterlichen Seele, sah nicht die Aerztin, sah — die Frau. Ihre Weichheit, ihre Zärtlichkeit und Liebe wurden ihm offenbar; sie konnte sie nicht mehr verhüllen. Nie hatte der Mann Peter Backhaus das erlebt, nie eine Frau so gesehen, nie gewußt, wie ein Mädchen blicken kann. Es erschütterte ihn.

„Ich danke so sehr — —", flüsterte er.

Sie trat zurück, richtete sich auf. Sie war ein schönes, starkes, blondes Mädchen, aber ihr Mund zitterte. Und Backhaus sah es.

„Ich habe nur meine Pflicht getan", wehrte sie ab, herb und sehr erschrocken.

„Nein", beharrte er, „ich danke für Stimme, Nähe und Hand . . . das war so viel, so unendlich viel."

„Sie waren so schwach", entschuldigte sie sich fast, „man meinte, mit seinen Händen Sie halten zu müssen."

„Mit Ihren Händen also haben Sie mich am Leben gehalten, im Leben zurückgehalten — —", raunte er mit kaum verständlicher Stimme. „Das ist schön — — das ist so schön — —", er reckte plötzlich seine Arme in einem unbändigen Lebenswillen. „Ich **habe also** mein Leben noch, ich werde es behalten, und ich werde wieder aufstehen und wieder fliegen, nicht wahr, das werde ich doch?"

„Ja", lächelte sie mit heiligem Ernst, „das werden Sie, Sie Himmelsstürmer. Aber Sie müssen schön stillhalten, sonst bricht die Wunde wieder auf."

„Wie kann das geschehen, wenn Sie jetzt immer und immer die Hand darauf halten?"

Sie entfernte sich bis zur Tür, dort wandte sie sich und nickte ihm fast schelmisch zu. „Vielleicht", verhieß sie, „vielleicht tue ich das wirklich!"

Der Flieger Peter Backhaus kannte keine Uebergänge. Mit geschlossenen Augen lächelte er in sich hinein. ‚Warte du', dachte er, ‚einmal hast du mich mit deinen Händen im Leben zurückgehalten. Wie wäre es, wenn jetzt ich dich mit meinen Händen halten würde für mein Leben? Vielleicht — vielleicht tue ich das wirklich!'

Ein weißer Rabe / Skizze von Heribert Eberstein

Zur Zeit, als die meisten Deutschen noch in dem holden Wahn lebten, ein Zusammengehen in allen Fragen der Politik und Wirtschaft mit England sei für uns der Weisheit letzter Schluß, saß ich an einem schönen Sommerabend mit Doktor Frederik Johnson, einem englischen Gelehrten, auf der Terrasse des Union-Hotels zu Cochem an der Mosel. Johnson war ein gebildeter Mann, auf vielen Wissensgebieten wohlerfahren und — eine seltene Erscheinung! — in seinem Wesen sehr verschieden von der überwiegenden Mehrzahl seiner Landsleute. Er war völlig frei von der Ansicht der meisten Engländer, daß England die Krone der Erde, daß alles Englische tadellos, unerreichbar, verehrenswürdig, einmalig und daß der liebe Gott ein Engländer sei. O nein — im Gegenteil! Bei der Erörterung so mancher internationaler Fragen mußte ich zu meinem Erstaunen feststellen, daß Doktor Johnson eine gewisse Vorliebe hatte, an seinen Landsleuten eine bissige Kritik zu üben.

Es war ein wunderbarer Abend. Jenseits über den Conder Höhen stieg die volle runde Scheibe des Mondes empor, und der sanfte dunkle Himmel war mit Sternen bestickt. Vor uns auf dem Tisch stand schon die zweite Flasche Graacher Abtsberg, ein köstliches Gewächs, das auch Johnson ohne Einschränkung als eine herrliche Gottesgabe bezeichnete.

„Tja, auf diesem Gebiet können wir Engländer nicht mit euch Deutschen konkurrieren", sagte er sinnend. „Bei uns wächst leider kein Wein."

„Dafür hat England manches andere, das wir nicht haben", sagte ich mehr höflich als überzeugt.

„Das ist sehr richtig!" nickte Johnson entschieden. „Ihr habt zum Beispiel nicht die englische Anmaßung, Überheblichkeit, Eingebildetheit, Stolz auf nicht vorhandene Vorzüge, nicht unsere Heuchelei und Besitzgier — alles das kennt ihr nicht."

„Na, lieber Doktor Johnson, Sie sprechen nicht eben schmeichelhaft von Ihren Landsleuten", sagte ich lachend. „Übertreiben Sie auch nicht?"

„Übertreiben? Du großer Gott!" Er beugte sich über den Tisch zu mir herüber, denn es saßen noch mehr Engländer in unserer Nähe. „Glauben Sie mir, ich kenne England und seine Geschichte! Denken Sie, ich sei damit einverstanden, daß England seine Finger in alle einigermaßen wichtigen Angelegenheiten dieser Erde hineinsteckt? O nein! Das ist eine abscheuliche Eigenart unseres Volkes. Ich bin ein genauer Kenner der englischen Geschichte und weiß, daß sie zahlreiche dunkle Punkte hat."

Es war ihm Ernst mit diesen Worten, denn sein Gesicht war von Grimm zerknittert.

„Na ja!" sagte er nach einer Weile mit einer ungeduldig abschließenden Geste, als habe er sich dem Angehörigen einer anderen Nation gar zu weitgehend eröffnet. Er hob sein Glas, winkte mir damit zu und bestellte eine neue Flasche. Dann richtete er seinen Blick zu dem helleuchtenden Mond empor. In den stillen Wassern der Mosel spiegelte sich silbern das Mondlicht.

„Glauben Sie, daß der Mond von Menschen bewohnt ist?" fragte er nachdenklich.

„Nach den Ergebnissen der Wissenschaft ist das nicht der Fall."

„Glauben Sie denn, daß es auf dem Mond Gold gibt?"

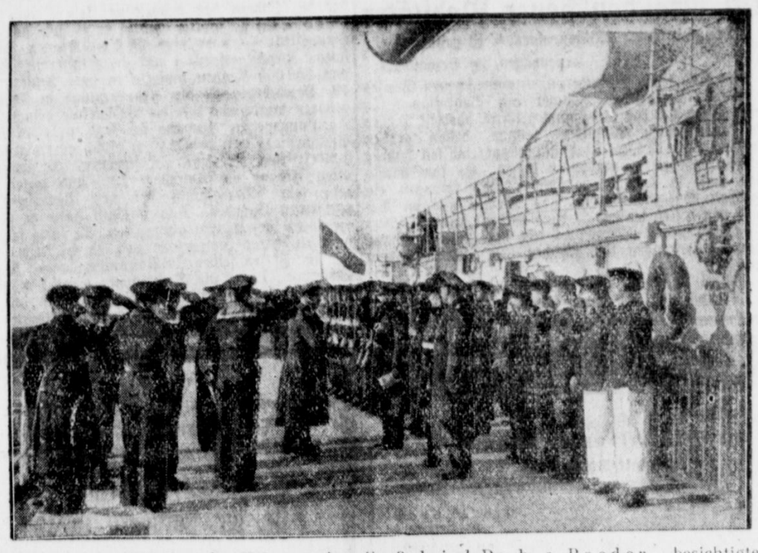
„Das kann ich nun wirklich nicht sagen", meinte ich.

„Nein", sagte er nach einer Pause, „ich glaube nicht, daß es auf dem Mond Gold gibt. Auch kein Silber — keine Diamanten — nein — nichts Wertvolles. Das ist ganz sicher."

Er richtete seinen Blick fest auf mein Gesicht, beugte sich zu mir herüber und raunte mir zu: „Wenn es auf dem Mond Gold gäbe oder Diamanten oder sonst etwas Wertvolles — — dann wäre der Mond längst eine englische Kolonie."

Ich mußte laut auflachen. Er aber hob mahnend den Finger.

„Das ist kein Witz! Es ist mir vollkommen Ernst!" Und da war ich zu höflich, ihm zu widersprechen.



Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte eines unserer 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe. Der Kommandant des Kriegsschiffes meldet dem Oberbefehlshaber die an Bord angetretene Besatzung. (Scherl-OKM-M.)

Siegerin nach Punkten / Kleine Geschichte von Else Luz

Das erste, was Döring an diesem Morgen in der Stadtbahn sah, war ein neues Gesicht. Ein bemerkenswert junges, hübsches Gesicht. Und weil es angenehm auffiel, konnte Döring die Woche einmal in gehobener Stimmung beginnen.

Er entfaltete seine Zeitung und versuchte, in die Nähe der jungen Schönheit zu gelangen. Schließlich klappte es unversehens: bei der nächsten Haltestelle wurde so stark gebremst, daß Döring hart neben der jungen Dame landete. Und dabei trat er ihr leider auf den Fuß.

Natürlich entschuldigte er sich höflich und ehrlich bestürzt. Sie nickte obenhin und wandte sich ab, als wünsche sie kein Aufhebens von der Sache zu machen, doch kam es Döring so vor, als sei sie erblaßt, und als sie ausstieg, verließ auch er den Zug, weit vor seinem Ziel. Da sie vor dem Ausgang stehenblieb, näherte er sich ihr. „Kann ich etwas für Sie tun? Haben Sie Schmerzen?"

Das Mädchen lächelte kummervoll und sah auf seinen Fuß. „Der Strumpf sieht bös aus", flüsterte es. Das tat er wirklich. Dicht neben dem Schuhrand hatte er Risse, von denen hurtige Maschen am Bein hinausliefen.

Es tat Döring leid. Früher hätte er in solchem Fall ein halbes Dutzend neuer Strümpfe gekauft, Umtausch vorbehalten, falls die Größe nicht stimmen sollte. Aber heute beherrschte nicht die kavaliergemäße Geste, sondern die Punktkarte diese Zwischenfälle. „Ich verstehe: Sie haben wohl keine Punkte mehr?"

Das Mädchen errötete flüchtig. „Ich? Nein — das ist es eben, daß ich jetzt keine neuen kaufen kann. Aber der Schaden wird sich wohl reparieren lassen, machen Sie sich weiter keine Sorgen."

Man mußte Döring zubilligen, daß er sein Aeußerstes tat. Er ging in die Spezialgeschäfte der Stadt und verlangte auf seine Kleiderkarte Damenstrümpfe aus reiner Seide. Man bot ihm Herrenstrümpfe aller Art an, blieb für andere Wünsche indes taub. Er führte zwei Telephongespräche mit weiblichen Verwandten und erweckte damit Befremden, ohne Punkte zu gewinnen. „Schenk deiner Holden lieber ein ernstes Buch, das wird ihr nützen", sagte Kusine Marga spitz, ehe sie einhängte. Er mußte lachen: ein Buch als Strumpfersatz war gar nicht so übel. Zumal, wenn man es in eine moderne Handtasche verpackte. Mittwochmorgen trug er das Päckchen bei sich, um es seiner Gläubigerin zu überreichen.

Fräulein Heike bemerkte freundlich, daß die Strumpfgeschichte nunmehr endgültig erledigt sei. Sie war Studentin und nahm es mit der Berufsausbildung ernst, weil sie das Leben ernst nahm. Döring wagte nicht, um eine Zusammenkunft zu bitten, sondern verabschiedete sich am Eingang der Universität, nachdenklich und entzückt. Das Mädchen war stolz, aber eisig war es nicht. Eisig tat es nur. Dem Juniorchef eines Werkes boten sich doch ganz andere Möglichkeiten. Zudem wußte er nicht einmal ihren Nachnamen.

Er erfuhr ihn auch nicht, denn er sah sie nicht wieder. Dagegen fand er bereits am nächsten Tag seine Handtasche im Büro vor; sie war mit der Post zurückgekommen, ohne Wort, ohne Angabe des Absenders.

Vier Wochen redete sich Döring zu, das Mädchen zu vergessen, dann stand er eines Tages vor der Universität und wartete auf sie. Er mußte lange warten.

„Fräulein Heike, endlich!" sagte Döring, ihre Hand nehmend. „Warum kommen Sie als letzte?"

„Weil ich mich noch abmelden mußte. Ich gehe morgen vier Wochen auf Urlaub."

„Darf ich wissen, wohin?"

„Sie könnten es vielleicht ohnedies erfahren: in die Döring-Werke. Ja, Herr Döring, ich werde bei Döring und Sohn im Labor arbeiten, um eine Ihrer Angestellten zu vertreten, die dringend Erholung braucht."

„Das ist ja großartig, Fräulein Heike!"

„Mein Name ist übrigens Heßler, Herr Döring. Ich nante ihn damals nicht, um ein Wiedersehen auszuschließen. Und auch heute möchte ich Sie bitten, Ihre Aufmerksamkeit jemand anders zuzuwenden, denn ich —" Sie sah zu Boden und schwieg. Auch Döring senkte den Blick. Er hatte eine Unsicherheit zu überwinden. Dabei gewahrte er den Strumpf, dessen schmiegsame Seide sein Fuß so grausam vernichtet hatte.

„Ich wollte Ihnen nämlich gern den Strumpf ersetzen, Fräulein Heßler. Jetzt, wo Sie eine neue Kleiderkarte haben, kann ich's doch."

„Das hätten Sie auch damals schon gekonnt, Herr Döring. Mir wäre es lieber gewesen als ein verfehltes Geschenk. Warum ließen Sie sich nicht einfach meine Kleiderkarte geben?"

„Die alte? Ja, sagten Sie denn nicht, Sie hätten keine Punkte mehr?"

„Nein, ich habe es nie gesagt. Sie folgerten es ohne weiteres, weil Sie nicht zu wissen scheinen, daß es auch Leute gibt, die weniger Geld als Punkte haben, zum Beispiel Studentinnen, die sehr rechnen müssen. Aus diesem Grunde möchte ich auch nicht mit Ihnen gesehen werden, Herr Döring."

„Aus keinem anderen?" fragte Döring. Er hatte sich plötzlich wieder in der Hand und lächelte Heike strahlen an. „Nicht etwa, weil Sie einen Freund haben, der — jünger ist als ich?"

„Jünger? Wieso denn? Nein!" Heike begegnete seinem Blick und wurde zum erstenmal verwirrt. Döring schien es, als wolle sie sagen: Jünger? Du bist doch jung. Aber gleich verschloß sich ihr Gesicht wieder. „Ich muß nun gehen. Und ich sagte Ihnen schon: die Sache mit den Strümpfen ist für mich erledigt."

Döring folgte ihr nicht. Sie hatte ihn nun zum drittenmal stehenlassen; es wurde Zeit, ihr dies abzugewöhnen. Erledigt? Unsinn: sie fängt erst an! dachte Döring und war sich ganz klar darüber, wie er's meinte.

Opernanekdoten / Erzählt von A. Graese

Am Abend des 19. Mai 1789 fiel den Besuchern der Berliner Hofoper ein unscheinbares kleines Männchen im Parkett auf, das während der Aufführung der Oper „Constanze und Belmonte" — so hieß damals noch das Meisterwerk Mozarts, das wir heute unter dem Titel „Entführung aus dem Serail" kennen — die ganze Zeit laut mitsang und heftig gestikulierte. Mißmutig sahen die Opernbesucher zu, wie der kleine Mann sich langsam bis an das Orchester heranschob. Damals saßen nämlich die Leute nicht im Parkett, sondern sie standen umher. Das Privilegium des Sitzens war nur den adligen Logenbesuchern vorbehalten, während das bürgerliche Publikum sich mit Stehplätzen begnügen mußte. Während die Besucher sich über das Benehmen des sonderbaren Mannes immer mehr ärgerten, schrie der Unbekannte den spielenden Musikern plötzlich zu: „Verfluchte Kerle, wollt Ihr wohl richtig spielen!" Nun kannte die Empörung keine Grenzen. Der Ruhestörer wurde verhaftet und hinausgeführt. Nach seinem Namen befragt, erwiderte er: „Ich bin Mozart, der Komponist der Oper". Es war tatsächlich der geniale Komponist, den damals in Berlin noch niemand kannte und der sich über einige Ungenauigkeiten im Vortrag der Königlichen Kapelle seiner Empörung Luft verschafft hatte.

*

Die Aussprache der Sänger war früher so schlecht, daß man bei ihnen kein Wort vom Text verstehen konnte. Das Opernpublikum legte auch auf den Text keinen besonderen Wert und begnügte sich mit der schönen Stimme. Während eines Gastspiels der Patti in der Pariser Großen Oper geschah es, daß ihr Partner in Gounods „Romeo und Julia" plötzlich den Text vergaß. Er sang ruhig weiter: „Oh, welch' Jammer, den verfluchten Text habe ich vergessen!" Das Publikum bemerkte jedoch gar nichts davon, denn der Tenor sang genau so undeutlich wie sonst.

*

Der berühmte spanische Tenor Fernando Valero sang einst den José in „Carmen" während einer Gala-Vorstellung im Theater St. Carlo in Neapel so leidenschaftlich, daß seine Partnerin fürchtete, er würde sie im vierten Akt wirklich ermorden. Auf ihre Bitte gab der Regisseur dem José wie aus Versehen kein Messer mit. Als der Tenor zum Schluß der Oper sich in größter Wut auf seine Partnerin stürzte, mußte er feststellen, daß er kein Messer bei sich hatte. Er packte sie mit bloßen Händen am Hals, um sie zu erwürgen. Die Sängerin flüchtete völlig erschreckt hinter die Kulissen, wo man sie endlich befreite. Dann mußte sie, um die Handlung zu Ende zu bringen, von zwei Statisten als Leiche auf die Bühne zurückgetragen werden.

Fahrtgeschwindigkeit zwischen Lichtzellen

In USA werden gegenwärtig auf den Hauptverkehrsstraßen elektrische Schnelligkeitsmesser aufgestellt, die automatisch die Geschwindigkeit der vorüberfahrenden Autos registrieren. Dies geschieht durch zwei fotoelektrische Zellen, die in einer gewissen Entfernung voneinander angebracht sind. Die Zeit, die verstreicht, bis das vorüberfahrende Auto aus dem Lichtkreis der einen Zelle in der anderen gelangt, wird durch einen Chronographen genauestens registriert, so daß die Verkehrspolizei jederzeit den Grad der Fahrtgeschwindigkeit kontrollieren kann.

Erst Erkältung, dann Grippe.

Das ist häufig die Reihenfolge! Erkältungen und den ersten Grippeanzeichen sofort wirksam begegnen, heißt deshalb schwere Erkrankungen in der Regel vermeiden. Bei Witterungsumschlag und vor allem bei sogenanntem Grippewetter trinke man dreimal täglich eine Tasse heißen Tee mit einem Guß Klosterfrau-Melissengeist.

Ist eine Erkältung bereits da, dann wende man folgende Schnellkur an: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und dann schwitzen! In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1—2mal — abends — wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

Halten auch Sie in Ihrer Hausapotheke den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen stets vorrätig. Er ist in Apotheken und Drogerien erhältlich in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.



..auch ihr hilft Nivea

die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.

NIVEA CREME

Das Genie Bismarck

Bemerkungen zum Film vom Schöpfer des Zweiten Reiches

Der von Rolf Lauckner geschriebene und von Wolfgang Liebeneiner inszenierte Film um Bismarck, den Schöpfer des Zweiten Reiches, erlebte dieser Tage im Berliner UFA-Palast am Zoo seine festliche Uraufführung. Der Film stellte eine der geschlossensten und überzeugendsten Leistungen dar, mit denen das deutsche Filmschaffen in der letzten Zeit aufwarten konnte. Er ist ohne Fehl, — gleichgültig, wie man ihn sieht: ob mit den Augen des Historikers, des Politikers oder des Dichters, oder ob man sich ihm völlig vorbehaltlos hingibt. Mit einer bewundernswerten Souveränität beherrscht und entwickelt er einen äußerst komplizierten (und daher für einen Film doppelt gefährlichen) Stoff, macht er Geist und Menschen einer Epoche sichtbar, in der sich knospend vorbereitete, was sich in unserer Zeit erfüllen und vollenden sollte. Damit verfügt er über eine innere Aktualität, die seinem Verständnis wie seiner Wirkung gleichermaßen zugute kommt. Daß es zu einer großen Tat nicht nur einer Idee, die sie rechtfertigt, sondern auch eines Mannes bedarf, der sie verwirklicht, daß Politik nicht Geschäft, sondern Angelegenheit des Herzens ist, und daß sie nicht nur eine Angelegenheit des Herzens, sondern ebensosehr eine des Stahls und des Schwertes ist, alle diese Erkenntnisse, die der Gegenwart Gesicht und Gestalt geben, finden am historischen Beispiel eine erneute Bekräftigung und Vertiefung. Dazu bedarf es keiner tönenden Worte. Die Tatsachen sind es, die überzeugen, aus ihnen erwächst notwendig die Bereitschaft zu eigener Tat. Hierin findet der Film seinen schönsten Sinn.

Verschiedentlich werden die Parallelen zur Gegenwart, die absichtsvoll, aber nicht gewaltsam herausgearbeitet wurden, deutlich: da ist ein Parlament von lauter Mittelmäßigkeiten, das von Freiheit träumt und redet und darüber unfähig wird, die Freiheit überhaupt zu verstehen, geschweige denn zu verteidigen. Gegen Widerstände aller Art muß die Aufrüstung und Reorganisierung der preußischen Armee durchgesetzt werden; von jenseits des Kanals wartet man inzwischen mit gouvernantenhaften Reden auf. Frankreichs Aspirationen nach der Rheingrenze nehmen täglich greifbarere Gestalt an, dazu Zweifler in den eigenen Reihen, die den Plänen des Einen einfach nicht zu folgen vermögen und immer wieder versuchen, sie zu Fall zu bringen. Dieser Eine aber, vorangetrieben von seiner Idee, seiner Leidenschaft, seiner Kraft, läßt sich nicht irre machen, er geht seinen Weg, er geht ihn bis zum Ziel.

Damit ist bereits gesagt, welche Jahre des Bismarckschen Lebens im Film lebendig werden. Es sind die Jahre, da er der bestgehaßte Mann in Preußen war, da man auf ihn schoß und ihn beschimpfte, und da selbst der König, der ihn selber zu seinem Ministerpräsidenten ernannt hat, immer wieder erobert werden mußte, es sind die Jahre, da aus dem preußischen Landjunker Bismarck der große Politiker wird, der Schöpfer einer neuen Einheit, die Jahre des Kampfes, der Krisen, der Kriege.

Diese ganze, sich in kurzer Zeit zusammendrängende Entwicklung, die in eine kaum übersehbare Fülle historischer Ereignisse eingebettet ist, die großen Rededuelle im Landtag, der Bundestag in Frankfurt, der dänische Krieg, die Verhandlungen in Gastein, in Biarritz, schließlich der österreichische Krieg, — alles dies ist mit sehr viel Verständnis für die ungeheure Dynamik jener Vorgänge in knappen, häufig allerknappsten Formulierungen wiedergegeben, in fast epigrammatischer Kürze dargestellt, die keine toten Stellen kennt und unaufhaltsam vorwärtsdrängt — dramaturgisch ein Meisterstück!

Mit derselben, fast stählernen Prägnanz ist die Gestalt Bismarcks gezeichnet. Eine Vollnatur, ein Kraftmensch in jeder Beziehung, der ebensosehr der Mäßigung und des doppelsinnigen Wortes mächtig ist wie des leidenschaftlichen Ausbruchs und der einfachen Gewalt. Vor dem Hintergrund einer noch immer in den Formen überkommener Kabinettspolitik sich betätigenden Diplomatie hebt seine Gestalt sich um so klarer, um so edler, aber auch um so eherner und unbedingter ab. Für ihn ist Politik mehr als ein Bankgeschäft, mehr als ein Tanz auf Spitze — Wolfgang Liebeneiner gelingt hier eine filmisch bedeutsame Szene: die entscheidende Unterredung zwischen Napoleon und Bismarck unterbricht er mehrfach durch die vieldeutige Einfügung eines Balletts, das zu gleicher Zeit die Kaiserin Eugenie und ihre Höflinge ergötzt — für ihn ist sie Berufung, Aufgabe und Inhalt, Kampf um die Einheit des Volkes.

In Paul Hartmann hat der Film den überragenden Hauptdarsteller gefunden. Sein Bismarck ist ganz und gar jene Kraftnatur, als der er in der Erinnerung des deutschen Volkes weiterlebt. Aeußerlich von einer überzeugenden Aehnlichkeit mit dem Bismarck der sechziger Jahre, gibt er ihm darüber hinaus die Züge einer großen Führergestalt, die von einem eisernen Willen getragen gleichermaßen zu donnern wie zu charmieren versteht und bei allen Winkelzügen, zu denen sie sich bequemen muß, niemals das weit in der Ferne liegende, aber immer näher rückende Ziel im Auge hat. Neben ihm steht Friedrich Kayßlers König — eine aufrechte, ehrliche, durch und durch soldatische Gestalt. Auch in allen übrigen Rollen Darsteller von Rang und Namen: Maria Koppenhöfer (Königin Augusta), Werner Hinz (Kronprinz Friedrich), Ruth Hellberg (Viktoria), Walter Franck (ein gewiegter Hasardeur: Napoleon III.), Lil Dagover (deren Kaiserin Eugenie in wenigen Szenen den ganzen oberflächlichen Charme des „zweiten Kaiserreichs" besitzt), Käthe Haack (Johanna von Bismarck), Harald Paulsen (Benedetti) und andere mehr.

Mit dem Bilde der Kaiserkrönung in Versailles, wie Anton von Werner es sah, schließt der Film. Aber den siebziger Krieg und seine Vorgeschichte gibt er nur andeutungsweise wieder. Mit gutem Recht darf er dieses tun: in ihnen bewährte sich das Genie Bismarcks, geformt aber wurde es vorher, in jenen Jahren, da er fast einer ganzen Welt zum Trotz den Grundstein für den Bau des späteren und größeren Reiches niederlegte.

Rudolf Pörtner

1000 Bände über Nietzsche

Aus der Arbeit des Nietzsche-Archivs — Jahrestagung in Weimar

Nach einem alten Brauch traten die Stiftung Nietzsche-Archiv und die Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs in Weimar an der letzten Wirkungsstätte des großen Denkers und Dichters zur Jahrestagung zusammen, die der Leitung von Staatsminister a. D. Dr Leutheußer unterstand. Aus dem Jahresbericht ist erwähnenswert, daß der Mitgliederstand der gleiche blieb, die Vermögenslage als gut zu bezeichnen ist und verschiedene hochherzige Gönner sich durch Stiftungen den Dank des Archivs verdienten. Die Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde für 1939, der zweite Teil der Briefe Cosima Wagners an Nietzsche, ist erst für das Frühjahr 1941 zu erwarten. Als Jahresgabe für 1940 werden 43 bisher unveröffentlichte Briefe des Musikers Carl Fuchs an Nietzsche erscheinen. Daß auch während des Krieges, wenn auch mit zeitbedingten Einschränkungen, die Arbeit für Nietzsche und die Erforschung und Erschließung seines Werkes nicht ruht, erfuhr man aus dem Bericht von Dr. Schlechta, einem der Mitherausgeber der historisch-kritischen Gesamtausgabe, von der im Kriegsjahr 1940 der fünfte Werkband und der dritte Briefband erscheinen konnten. Weitere Bände sind bereits soweit gefördert, daß mit ihrem Druck begonnen werden konnte. Als Zwischenjahresgabe ist an die Veröffentlichung der Buchtitel von Nietzsches Bibliothek gedacht. Dem Vorschlag zur Gründung einer Nietzsche-Zeitschrift kann zurzeit nicht entsprochen werden.

Archivar Major Oehler erstattete Bericht über die Nietzsche-Gedächtnishalle, deren völlige Fertigstellung noch nicht möglich sein konnte. Noch fehlen die Möbel und die Kunstwerke, doch sind von den 16 Bronzebüsten von Persönlichkeiten, die in Nietzsches geistiger Entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt haben, bereits sechs gegossen und die übrigen fertig modelliert. Sie schuf der Bildhauer Müller-Kamphausen (München). Auch der Auftrag für die große Nietzsche-Büste, den zentralen Schmuck des Saales, ist vergeben. Im abgelaufenen Jahr wurde das Nietzsche-Archiv wieder stark besucht. Das Archiv erteilte auf viele Fragen Antwort und stand in idealer Weise den Nietzsche-Forschern und -Freunden zur Verfügung Die Sammlung der Literatur über Nietzsche umfaßt allein 1500 bis 1600 Bände und an die 16 000 Aufsätze aus Zeitungen und Zeitschriften.

F. O. Eckardt

Vorweihnacht

Von Herbert Böhme

Laßt um des Herdes warme Glut uns hocken,
die Lichter strahlen frohe Sendung aus,
indes der weiße Mond mit blanken Flocken
umpinnt das so erhellte, stille Haus.

Der Mutter sanfte Stimme nun zu lauschen,
daraus die schönsten Märchen bunt erblühn,
derweil von fern die frommen Wälder rauschen
und Sterne tief sich in den Himmel glühn,

gilt unser Wunsch, daß selbst die Kleinsten schweigen,
und große Augen durch die Dämmerung sehn,
bis leichte Schritte auf verschneiten Zweigen
des ersten Traumes in die Weihnacht gehn.

Kleine Rundschau

Keilberth an die Prager Musikakademie berufen. Generalmusikdirektor Keilberth, der Dirigent des deutschen Philharmonischen Orchesters in Prag, hat eine Berufung als Leiter der Kapellmeisterschule am Deutschen Hochschulinstitut für Musik und darstellende Kunst in Prag erhalten und angenommen.

Große Deutsche Kunstausstellung. Von über 500 000 Volksgenossen wurde die große Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München seit ihrer Eröffnung im Juli besichtigt. Wie der tägliche Besuch dieser repräsentativen, richtunggebenden, 1400 Werke der Malerei, Graphik und Plastik umfassenden Schau beweist, hat das Interesse an dieser Ausstellung auch nach Beendigung der Sommerreisezeit nicht nachgelassen. Auch der außergewöhnliche Verkaufserfolg ist sehr erfreulich.

Die richtige Zahnpflege
ist eine starke Waffe im Kampfe
gegen die Zahnkrankheiten.

CHLORODONT

MARYLAN
Zahnpasta
Ein Qualitätsprodukt der MARYLAN-Kosmetik
MARYLAN
Große Tube RM 0.75

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Ein menschenscheuer Wohltäter

Der unbekannte Millionenspender ist gestorben

Kopenhagen, im Dezember.

Der Tod eines bescheidenen, menschenscheuen Greises in seinem möblierten Zimmer am Vodroffsweg in Kopenhagen hat das Geheimnis gelüftet, das seit Jahren den unbekannten Wohltäter umgab, dessen großen Spenden viele dänische Wohltätigkeitsvereine seit Jahren ihr Fortbestehen zu verdanken haben. Es kam häufig vor, daß in den Büros solcher Vereinigungen ein Päckchen abgegeben wurde, das Wertpapiere im Betrage von vielen tausend Kronen enthielt und außerdem nur einen Zettel: „Verwenden Sie das Geld im Sinne Ihrer Bestrebungen und forschen Sie nicht nach dem Spender!"

Keiner hätte in dem unbekannten Wohltäter den jetzt verstorbenen 81jährigen Christen Jensen vermutet, der seit Jahren das bescheidene Leben eines „Sechsdreier-Rentiers" führte, obwohl er — wie sich erst jetzt herausstellt — über eine Million Kronen für wohltätige Zwecke gespendet und immerhin ein Vermögen von 800 000 Kronen hinterlassen hat. Jensen, der am 12. Dezember 1859 als Arbeiterjunge in Kopenhagen geboren wurde und nur die Volksschule besuchte, wurde Handlungsgehilfe, schwang sich bald zu einer leitenden Stellung auf und gründete schließlich eine eigene Großhandelsfirma, die sehr gut florierte. Er nahm einen alten Freund als Teilhaber auf, und dieser Freund war sein Mittelsmann bei der Verteilung seiner anonymen Spenden. Das Geschäft hatte er schon vor mehreren Jahrzehnten aufgegeben. Er lebte seitdem als menschenscheuer Junggeselle von einem kleinen Bruchteil der Zinsen seines Millionenvermögens. Die kleine Wohnung, die er als Untermieter einer älteren Dame innehatte, die peinliche Genauigkeit, mit der er die Rechnungen für sein Essen in kleinen Restaurants nachprüfte, seine mehr als bescheidene Kleidung, alles das ließ ihn als einen Mann erscheinen, der mit äußerster Sparsamkeit sein Leben fristet. Genaueres wußte kaum einer von ihm, denn er ging allen Bekanntschaften aus dem Wege und wechselte seinen Mittagstisch, wenn sich andere Gäste oder der Wirt zu sehr für ihn interessierten. Vor einigen Jahren erlitt er beinahe einen Schock, als ihn die Deputation eines Wohltätigkeitsvereins besuchte, um ihm zu danken und ihm die Ehrenmitgliedschaft anzubieten. Die Leute hatten ihn mit vieler Mühe als den Spender großer Summen ermittelt, Jensen aber war erschreckt und entrüstet, als sie ihm danken wollten. „Wenn mein Name bekannt wird, kann ich Ihnen nichts weiter geben", sagte er, „ich gebe mein Geld, weil ich mich freue, es für gute Zwecke zu verwenden. Ich will keine Anerkennung dafür und wünsche nur, mein stilles Leben in Frieden und Ruhe fortzusetzen". — In dieser Weise hat der Verstorbene ein Millionenvermögen anonym verteilt.

Bezeichnung „Oberrhein" geschützt

Straßburg, im Dezember.

Auf Grund einer Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß ist die Verwendung der Bezeichnung „Oberrhein" in jeder Form zu geschäftlichen und gewerblichen Zwecken aller Art untersagt.

Großer Schwertfisch im Oslofjord gefangen

Oslo, im Dezember.

Fünf Zentner wiegt der drei Meter lange Schwertfisch, der von einem Osloer Fischhändler ausgestellt und feilgeboten wird. So große Schwertfische trifft man gewöhnlich nur in tropischen Gewässern, dieser aber hat sich im Oslofjord in einem Fischernetz verfangen. Der Schwertfisch, der zur Familie der Makrelen gehört, ist ein großer Fischräuber, aber sein Fleisch ist eine sehr geschätzte Delikatesse.

20 Jahre unter Felsgeröll begraben

München, im Dezember.

Im August 1920, also vor rund zwanzig Jahren, schickte sich der Leutnant Fritz Bauer aus Feldkirchen in Kärnten an, vom Hannover-Haus über den Ankogel nach Bad Gastein zu wandern. Er wird seitdem vermißt und alle Nachsuchungen blieben erfolglos. Nun hat der Berg die Leiche, die er zwei Jahrzehnte unter Felsgeröll und Firnschnee begraben hat, wieder freigegeben. In der Nähe eines stark begangenen Touristenweges fand ein Schafhirt in 2600 Meter Höhe am unteren Ende einer Lawinenbahn ein mit Uniformresten bekleidetes menschliches Skelett, das an Hand weiterer Ausrüstungsgegenstände als die sterblichen Ueberreste Bauers erkannt wurde.

Familien-Nachrichten

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Rudolf Raumberg
Hildegard Raumberg geb. Lenz

Münster — Gievenbeck, Boverstemeer

z. Zt. Everswinkel, den 10. Dezember 1940

Statt Karten

Hans-Dieter

Die Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an

Dr. med. Alfons Henke
u. Frau Gerti geb. Blecker

Münster i. W., den 7. Dezember 1940
Ferd.-Freiligrath-Str. 25 I — z. Zt. Raphaels-Klinik

Peter

Am 7. 12. wurde unser erstes Kind, ein gesunder Stammhalter, geboren

Josef Buschkötter und Frau
Anni geb. Spickermann

Münster, Gorch-Fock-Str. 18
z. Zt. Klinik Annette-von-Droste-Hülshoff-Allee 26

Statt jeder besonderen Anzeige

†

Nach Gottes heiligem Willen verschied heute mittag 2 Uhr unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann
August Dalinghaus

Nach einem Leben voll aufopfernder Liebe, tiefster Frömmigkeit und höchster Pflichterfüllung wurde er uns durch einen plötzlichen, aber sanften Tod entrissen. Er starb im Alter von 77 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:
Gertrud Ostermann geb. Dalinghaus
Agnes Dalinghaus
Paul Dalinghaus
Walter Ostermann
Anna Dalinghaus geb. Edelbrock
Dorothea Ostermann als Enkelkind

Münster (Westf.), und Belgien, Augustastr. 26, den 8. Dezember 1940.

Die Beerdigung ist am Donnerstag, den 12. Dezember, nachmittags um 15.30 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus, das Seelenamt am gleichen Tage, morgens 9.15 Uhr, in der St.-Josefs-Pfarrkirche.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute abend 11.30 Uhr unsern hoffnungsvollen Sohn, unsern innigstgeliebten Bruder, Vetter

Heinrich Markenbeck

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb infolge Unglücksfalles, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im blühenden Alter von 18 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Markenbeck

Dolberg, im Felde, den 5. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 10. d. M., morgens 9 Uhr, vom Trauerhause aus, danach das feierliche Seelenamt.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Statt besonderer Anzeige!

Gott der Allmächtige erlöste heute morgen 1.30 Uhr meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, unseren Bruder und Schwager

Herrn Apotheker
Anton Heidenreich
Oberapotheker d. Res. a. D.
Inhaber d. EK. II von 1914/18 und des Kriegsverdienstkreuzes

im 57. Lebensjahre von seinem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden.

Buer-Erle, Oberkassel, Berlin, den 9. Dezember 1940.

Namens der Hinterbliebenen:
Frau Luise Heidenreich geb. Halley
Günther Heidenreich

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 12. 12., vom Trauerhause Buer-Erle, Cranger Straße 224, statt.
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

†

Für die vielen Beweise der Liebe, Treue und freundschaftlichster Anteilnahme beim Heimgang meiner geliebten Schwester

Dorothea von Moeller

danke ich herzlichst. **Emilie v. Moeller**

Das **Sechswochen-Seelenamt** findet statt am Donnerstag, dem 19. Dezember, 8½ Uhr, in der St.-Mauritz-Kirche zu Münster, wozu ich freundlichst einlade.

Heute morgen um 5 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Gatte und guter Vater

Fabrikbesitzer
Dr. jur. Bernhard Többen
Rittmeister a. D.

im Alter von 70 Jahren, gestärkt durch die kirchlichen Tröstungen.

In tiefem Schmerz:
Hanna Többen geb. Rennen
Bernh. Többen

Ibbenbüren, den 7. Dez. 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 11. Dezember, morgens 10 Uhr, vom Trauerhause aus, anschließend das Seelenamt.

†

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 1 Uhr mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Bauer Hermann Wördemann

Er starb nach einem arbeitsreichen, christlichen Leben und nach längerem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 73. Lebensjahre, sanft und ruhig Herrn.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Drensteinfurt, den 7. Dez. 1940.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 10. Dez. 1940, morgens 9 Uhr, von der Pfarrkirche aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Statt besonderer Anzeige

Der Betriebsführer unserer Molkerei Freckenhorst e. G. m. b. H.,

Herr Molkereidirektor
Leopold Lampen

ist am 8. Dezember 1940 plötzlich gestorben.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 12. Dezember 1940, vormittags 9.15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Alle Genossen und Milchlieferanten werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Vorstand und Aufsichtsrat
Molkerei Freckenhorst e. G. m. b. H.

Nachruf

Am 8. Dezember 1940 verschied unerwartet im 58. Lebensjahre, an den Folgen eines Schlaganfalles im St.-Clemens-Hospital zu Münster i. W.

Herr Molkereidirektor
Leopold Lampen
Betriebsführer der Molkerei Freckenhorst e. G. m. b. H.

Tieferschüttert stehen wir an der Bahre dieses aufrechten Mannes, der seit Gründung der Genossenschaft, 32 Jahre lang, dieselbe mit großer Umsicht und vorbildlicher Gewissenhaftigkeit leitete und aus einem Leben rastloser Arbeit und Hingabe von uns gegangen ist.

Mit ihm verliert die Genossenschaft seinen mit klugem Weitblick, fachmännischem Wissen und opferbereiter Selbstlosigkeit ausgestatteten Betriebsführer, ein erfahrenes Vorstandsmitglied, dessen Name mit der Molkerei Freckenhorst e. G. m. b. H. auf immer verbunden sein wird. Seinen Mitarbeitern war er allezeit ein liebevoller, gerechter Vorgesetzter. Die stete Sorge um das Wohl der mit ihm in treuer Kameradschaft verbundenen Gefolgschaftsmitglieder war ihm Herzenssache. Durch seine hohe menschliche Gesinnung und Lauterkeit des Charakters hat sich Herr Direktor Lampen die Verehrung aller derer erworben, die ihn gekannt haben.

Freckenhorst, den 9. Dezember 1940.

Molkerei Freckenhorst e. G. m. b. H.
Vorstand, Aufsichtsrat
Gefolgschaft

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Schwester

Helene

danken

die Caritasschwestern Bocholt i. W.

Kaufe laufend
Pappeln, Weiden, Erlen, Birken, Ulmen, Buchen
Zopf 18 cm ü. R., gegen Kasse
Joh. Dües, Schuhfabr., Ahaus i.W.
Ruf 209

Overhage's Lupen u. Lesegläser
sind schöne und nützliche Weihnachts-Geschenke
Augen-Optiker **Overhage**
Münster i. W. Prinzipalmarkt 31

Jeder Kaufmann braucht eine Wachhaltewerbung!
Der gute Ruf und der gute Name müssen durch ständige Werbung beim Publikum wachgehalten werden. Geben Sie wenigstens einmal in jeder Woche eine Anzeige bei uns auf. Dann werden Sie nicht vergessen.

Das Geheimnis
vieler Frauen mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit, die sie ihrer Verdauung schenken. Wenn Darmol bevorzugt wird, so ist das verständlich. Es ist sparsam und bequem, schmeckt wie Schokolade. Sie werden bestätigt finden, daß Frauen mit reinem Teint und jugendlichem Aussehen besonders auf die Verdauung achten und das gute Abführmittel Darmol verwenden. In Apoth. u. Drog. RM -.74 u. 1.39
DARMOL
die gute Abführ-Schokolade



empfehlen wir für Forscher, Sammler und Schüler. Besonders zweckmäßig die hellbeleuchtende
Visolettlupe
DIPLOM OPTIKER
J. Wichoff
Münster i. W., Ludgeristr. 112
Optik — Foto — Mechanik

Altgold Altsilber Dublee
kaufen wir zu gesetzl. höchstens zu
Abeler
Münster, Bogenstraße 2
Rheine, Emsstraße 2

Füllhalter
Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Ständige Anzeigenwerbung in der Westfälischen Tageszeitung steigert Ihren Umsatz

Farbbänder
Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Bleistifte
Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Westfälische Tageszeitung

Pianos u. Flügel
neue und gespielte in verschiedenen Preislagen
Mietklaviere
Pianohandlung
M. Trenkamp
Klavierbauer
Reparaturen
Stimmungen
Münster
Aegidiistraße 65
Ruf 4 95 67

Briefpapier
Kauf es bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18



und ab 1. Januar auch bei Ihnen Einführung der zeit- u. arbeitsparenden
Durchschreibe-Buchführung
Unverbindliche Auskunft durch
Hch. Buschmann
Münster
Am alten Drubbel 17/18



Das Fachgeschäft für Büromaschinen und Büro-Einrichtungen
Fernströning
Fernruf Nr. 23708 · Münster (Westf.) · Spiekerhof 32-33

Auch kleine Läden
müssen ihre Schaufensterwerbung durch gelegentliche Anzeigen ergänzen.


Freude
bereitet man Frauen mit Geschenken, die Schönheit in sich tragen. Darum auf jeden Weihnachtstisch die schmucken Packungen der
ELEKTROBIO
Kräuter-Kosmetik
Krems, Gesichtskleie, Gesichts- und Haarwasser, Zahnpasta.
In Reformhäusern zu haben

Wenn Sie etwas zu verkaufen haben oder zu kaufen suchen, geben Sie einfach eine entsprechende Anzeige in der **Westfälischen Tageszeitung** auf. Solche Anzeigen finden stets die größte Beachtung

Verkäufe

Harmonium
Fabrikat „Mannborg", fast neu, wenig gebraucht, hell Eiche, mit Schutzüberzug, zu verkaufen.
Heinr. Prax, Rheine, Sprickmannstraße 70

Modernes Eßzimmer, 2 Klubsessel, kleiner runder Tisch, Eßgeschirr Rotaheil Maria Weiß zu verkaufen. **Telgte,** Steinstraße 45.

14 PS Dieselmotor
zu verkaufen. Angeb. unter 1786 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Sehr gut erhalt. **Klavier** umzugsh. zu verk. **Krause, Münster,** Geiststraße 88.

Guterh. **Akkordeon** 12 Bässe, preisw. zu verk. Anfrage **Gehring, Münster,** Weseler Str. 34.

Koffer-Grammophon, gut erhalten, mit vielen **Platten** in Koffer f. 50 RM. zu verk. Angebote unter 1222 an die H.-Gesch. Münster.

Zu verk.: **Damen-Schnürstiefel und Halbschuhe** Gr. 39, **schw. übergangsm., schw. Tuchkostüm** (lange Jacke) Gr. 44, **Pelzkr., Muff, Trauerkl. u. Hut, Münster,** Zumbrockstr. 2 ptr.

Fast neue **Zither** zu verk. **Münster,** Schiffahrterdamm 125.

Einfahrt-Doppeltor (2×4 Meter), fast neu, mit Schloß, gebr. **Drahtkinderbett** oh. Matratze zu verk. Näheres Hauptg. unt. A X.

Gebrauchter **Kohlenbadeofen u. Wäschemangel** zu verkauf. Näheres in der Hauptgesch. Münster u. A W.

Weihn.-Geschenk! Silberfuchs, ja. Qual., zu vk. Zu besicht. abds. 7.30 Uhr. **Münster,** Augustastr. 65 ptr.

Hochtragende **Kuh** zu verkaufen. **Kortemeyer-Weiligmann,** Gimbte 54.

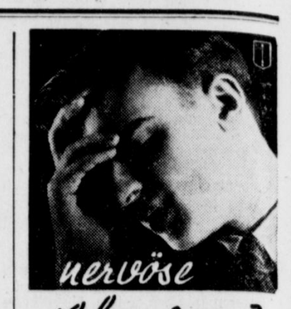
Lesen Sie stets (zu Ihrem Vorteil) aufmerksam den Anzeigenteil! Wer inseriert, geht mit der Zeit und hat Ihnen immer zeitgemäße und vorteilhafte Angebote zu unterbreiten

Verloren gefunden

Wer hat **Samstagmorgen,** 7. 12. 40, in Gegend Hüfferstift **hellgr. Herrenhut** (Mk. Habich') Buchst. N. T. **gefunden,** Bitte abz. H.-Gesch. Münster.



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18



Schmerzen?
Nervöses Kopfweh — Magenschmerzen .... haben Sie darunter zu leiden? Fehlt's an den Nerven? — dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich: Dr. Buer's Reinlecithin *— denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Das wirkt nachhaltig — nervenpflegend — Nervenkraft aufbauend Ihr Apotheker und Drogist führt es.*

...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen — nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit — dann:
Dr. Buer's ..Wahrt REINLECITHIN Nerven ..nachhaltig..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin"

Immobilien

Geschäftshaus
in d. Altstadt mit etwa RM. 60 000,— Anzahlung nebst gut verzinslichen Privat- u. Geschäftshäusern zu verkaufen. Angeb. unter 1788 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Kaufgesuche

Pappeln, Erlen- u. Birken-Rundholz
kauft laufend
Albert Sahle, Holzschuhfabrik, Greven i. Westf., Telefon 463.

Suche **2 Bettstellen** mit Matratz., evtl. auch Matr.-Kissen zu kaufen. Angeb. unter D W an die **Westf. Tageszeitg. in Borghorst.**

Gut erh. **Damen-Skischuhe,** Gr. 40, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1203 a. d. H.-Gesch. Münster.

Radio Wechselstromgerät, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 1221 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Gut erhaltener **Wirtschaftsherd** zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 1778 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Registrierkasse m. Quittungsdruck, elektrisch, zu kaufen gesucht. Angebote unter 1226 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Wohnungsgesuche

Kaufm.-Gymnastin sucht Nähe Hüfferstift **möbl. Zimmer** Angeb. unt. 1784 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Geschenkwerke zur Geschichte der Stadt Münster

Die Stadt Münster
Bearbeitet von Max Geisberg. (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 41, Teil 1—6.) Teil 1 u. 4 je RM. 13.—, geb. RM. 16.—; Teil 2, 3 und 5 je RM. 9.—, geb. RM. 12.—; Teil 6 im Druck.
„Ich finde kein anderes Wort: Tiefe Ehrfurcht erfüllt mich vor diesem ebenso gelehrten wie lebendigen Werk."
(Zeitschr. f. deutsche Kunst- u. Denkmalspflege)

Aus dem alten Münster
Erinnerungen, Skizzen, Studien. Von Dr. Aloys Schulte, Geh. Reg.-Rat, Univ.-Prof. Mit 2 Tafeln, IV u. 108 S. Geheftet RM. 2.40, gebunden RM. 2.90.
„Den vielen Freunden und Bewunderern des schönen Münster und seiner wechselvollen Geschichte wird dieses fesselnd geschriebene Buch dankbar willkommen sein." (Heimat u. Reich)

Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westfalen
Aus einer lateinischen Handschrift des Hermann von Kerssenbroick übersetzt. 3. Aufl. Originalgetreue Wiedergabe des Erstdruckes von 1771 mit einer Einleitung und mit neuen Bildern ausgestattet von S. P. Widmann, Oberstudiendirektor. 866 S. Geheftet RM. 9.—, gebunden RM. 11.25.
Diese Neuausgabe hat nicht nur für den an der heimatlichen Geschichte Interessierten, sondern für alle Geschichtsfreunde und darüber hinaus für die Forschung eine besondere Bedeutung.

Kriegschronik der Stadt Münster 1914 bis 1918
Im Auftrage des Magistrats geführt von Dr. Eduard Schulte, Stadtarchivdirektor. Mit 280 Bildern. XII u. 400 S. Geheftet RM. 8.80, gebunden RM. 10.60.
„Das Werk schildert seit den Tagen der Mobilmachung gleichzeitiges Geschehen in der Form von tagebuchmäßigen Aufzeichnungen aus dem unmittelbaren Gegenwartsleben heraus und unter sorgfältiger Verwendung eines planvoll gesammelten Anschauungsstoffes."
(Westfalen)

Münstersche Chronik zur Novemberrevolte und Separatismus 1918
Tagebücher, Berichte, Akten, Briefe, Zeitungen, Plakate, Bilder. Von Dr Eduard Schulte, Stadtarchivdirektor. Mit 114 Photobildern und Faksimiles. XIX u. 372 S. Geh. RM. 7.50, geb. RM. 9.80.
„Das Buch vermittelt lebendige Eindrücke von den traurigen Ereignissen der beiden letzten Monate des Jahres 1918."
(Westdeutscher Beobachter)

Das Bürgerbuch der Stadt Münster 1538 bis 1660
Herausgegeben von Dr. Ernst Hövel. Mit 2 Bildtafeln. VIII u. 340 S. Geheftet RM. 7.80, gebunden RM. 9.60.
„... eine außerordentlich willkommene und wertvolle Veröffentlichung, die der Stadt Münster zur Ehre gereicht."
(Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde)

Werbeblätter kostenlos. Durch den Buchhandel zu beziehen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

„Hallo Boys, sind wir hier in Schottland?“

Und Kanadier fragten: „Wo ist die Nordsee?“ — Britenbomber kamen vom Wege ab — Wo die Feindmaschinen auf ihren Schleichwegen abgefaßt werden

Von unserem an die Küste entsandten Sonderberichterstatter Walter Schrey

Während deutsche Luftstreitkräfte über der britischen Insel fast täglich vernichtende Schläge durchführen, gelingt es nur Einzelgängern der RAF., im Schutze der Nacht in Deutschland einzufliegen. Ihre „Erfolge“ kennt jeder. Es sind die noch frischen Grabhügel, die sich über Frauen und Kindern geschlossen haben. Ein einziges Mal nur versuchten sich die Briten mit einem Großangriff, damals, im Dezember 1939, als einige Hundert Bomber und Jäger die Deutsche Bucht zu überfliegen versuchten und an der schnellen harten Abwehr jämmerlich zerschellten, als die Trümmer von 96 Feindmaschinen in der Nordsee versanken. Diese deutsche Abwehr zum Schutz der Heimat steht heute wie damals auf der Wacht. Unser Mitarbeiter hat diese Flieger in ihren Horsten, weit droben an der Küste, aufgesucht.

*

Knapp 18 Kilometer entfernt von einem der Heimathorste. „Wo der Flughafen liegt?“ Der des Weges kommende Fuhrmann zeigt in die Runde. Irgendwo drüben, westlich, vielleicht aber auch östlich. 35 Jahre wohnt er in dieser Gegend, aber genau weiß er nicht, wo die Flieger horsten. „Dat mag de Dümel weeten . . .“ Die Auskunft dieses Bauern ist charakteristisch für die ausgezeichnete Tarnung der Flughäfen jener Jäger und Zerstörer, die den Schutz unserer Heimat übernommen haben. Und doch rollt und knattert es ohrenbetäubend zu jeder Tageszeit über das Rollfeld dieses Horstes mit seinen vielen stahlgrauen Vögeln, die der Tommy auf seinen Einflügen nach Deutschland mehr fürchtet als die Pest. Manche Hampden-Maschine und manche „aufklärende“ Spitfire ist diesem Jagdbereich zum Opfer gefallen.

Alarm in Quadrat X

„Bahn frei.“ — Heulend und tosend rasen die Zerstörer, die fliegenden Festungen der deutschen Luftwaffe, über den Startplatz, verschwinden drüben im Grau des Tages über der Nordsee. Vor wenigen Minuten erst kam die Meldung durch: „Zwei englische Aufklärer im Anmarsch. Richtung Deutsche Bucht.“ Der kleine Stuttgarter feixt, springt blitzschnell in seine Montur. Acht Spitfires und Hurricane sind bisher schon von seinen MGs. zu Kleinholz zerschossen worden. Wenn er doch nur einmal Gelegenheit hätte, das Dutzend voll zu machen.

Zwei Stunden später rollte er an Halle 2 langsam aus. Nach dem ersten Schluck Kaffee und unserer dritten Anfrage zitiert er Götz, allerdings nur zur Hälfte, geht dann stillschweigend in sein Quartier. Das besagt alles. Die Streife im Quadrat X war vergebliche Mühe. Die Tommies sind wieder einmal auf halbem Wege abgedreht.

Makkaroni und Gulasch warten . . .

Die Verantwortung, die jeder einzelne Flieger auf diesem norddeutschen Flughafen zu tragen hat, ist nicht gering. Wenn der Sturm schwere grauschwarze Wolken über das Meer zur Küste treibt, dann heißt es, auf der Hut sein. Dann liegt man ganz einfach in den „Brocken“ auf der Matratze, um auf Abruf losschwirren zu können.

Mittags 12.05 Uhr. Im Speiseraum des Horstes dampfen Makkaroni und Gulasch in den Schüsseln. Ein Platz ist noch leer. Mehrmals schon hat der Chef den leeren Stuhl fixiert. Er kann bannig ungemütlich werden, wenn seine dienstfreien Offiziere nicht mit der Uhr in der Hand zum gemeinsamen Mittagstisch kommen. Erst volle 20 Minuten später erscheint Oberleutnant B. Er grüßt, zack-zack, baut sich dann auf dem leer gebliebenen Stuhl auf und holt seine Kameraden noch bis zum Nachtisch ein. Dann erst will der Chef wissen, was eigentlich los war. Nichts Besonderes. Kleine Verspätung nur, weil noch schnell ein englischer Bomber abgeschossen werden mußte.

Oberleutnant B. hatte mit seinem Flugschüler kurz vor dem Mittagessen noch einiges „oben“ zu tun, ziemlich hoch hinaus sogar, und traute plötzlich seinen Augen nicht, als er in großer Höhe einen Tommy bemerkt, der in Richtung Mitteldeutschland dahinzieht. Der Bursche muß sich vollkommen sicher fühlen. Blitzschnell kombiniert der deutsche Flugzeugführer. So und soviel Brennstoff hat er noch im Tank, reicht vielleicht gerade für 15 Minuten. Das muß genügen. Also beginnt er zu kurven, was das Zeug hält, um Höhe zu gewinnen. Wenn nur der Brite nicht zu früh hellhörig wird und abgeht, denn noch hat er die Chance. Schnell die Sauerstoffgeräte heraus und noch einmal kurven. Der Tommy ist entweder ein Anfänger oder einer der frechsten Burschen, der diesem Heimatjäger je vor das Maschinengewehr gekommen ist. Das Bravourstück gelingt. Während unten im Speiseraum des Horstes Makkaroni und Gulasch auf den Oberleutnant B. warten, hängt sich dieser mutige Flieger mit den letzten Litern Brennstoff im Tank achtern an den Feind, gibt Vollgas, verringert den Abstand, 5000 Meter — 4000 — 2000 Meter. Fast auf Null ist das Pendel des Brennstoffmessers zurückgegangen. Dann — kurze, harte Feuerstöße springen aus dem deutschen Zwillings-MG. Sekunden nur. Ein tödlicher Hagel reißt den Engländer schier in Fetzen. Vergebens versucht der Brite seine Maschine hochzureißen. Zu spät. Eine Stichflamme, eine Rauchfahne. Dann ist das Ende da.

Auslese von Flugzeugführern

Jeden Tag und jede Stunde sehen die Männer dieses Horstes die Nordsee unter sich. Sie und die Besatzungen der kleinen flinken Patrouillenboote draußen auf vorgeschobenem Posten sind längst gute Kameraden geworden. Fliegende Patrouillen sind es, mit allen Wassern gewaschen, wenn es gilt, die Briten auf ihren Schleichpfaden Richtung Deutschland abzufassen. Jeder dieser Männer ist dutzendemal über Feindesland gewesen. Und wenn sie in ihrer knappen Freizeit beieinander hocken, dann ist auch die Erinnerung an Dünkirchen und Calais und auch an die todesmutigen Tiefangriffe auf französische Flugplätze inmitten der mit Bunkern gespickten Maginotlinie nicht fern. Es ist eine Auslese von Flugzeugführern, die man an diesem Küstentor Deutschlands zur Abwehr eingesetzt hat. Der Dienst ist hart und die Nordsee hat ihre Tücken. Jeder Abschuß, der im Laufe der Monate zu den Akten genommen wurde, hat den Mut und den Einsatz von ganzen Männern erfordert. Aber es gab auch Stunden, in denen diesen „Nordsee-Stoßtrupps“ einfach die Luft weg und das Lachen hinten im Halse stecken blieb.

Das können doch nur . . .

Früh morgens. Die Horchposten im Niemandsland haben gemeldet, daß die letzten englischen Bomber, die in der verflossenen Nacht im Schutze tiefhängender Wolken nach Nordwestdeutschland einflogen, rechtzeitig das Weite gesucht haben. Also kann die Nachtwache abtreten. Eine Stunde oder auch mehr verrinnt. Von der See her dämmert bereits der neue Morgen. Da hören die Männer des Horstes plötzlich Motorengeräusch. Alarm? Ausgeschlossen. Den pflegt man hierzulande doch ein wenig genauer zu melden. Das Motorengeräusch kommt näher. Zwei Maschinen sind es, das unterscheiden die Leute vom Fach jetzt ganz genau. Helles summendes Motorengeräusch. Heiliger Strohsack, das sind doch keine deutschen Maschinen, das können doch nur . . .

Zwei Schatten kreisen über dem Gelände

Zwei Schatten kreisen in dem noch ungewissen Zwielicht der Dämmerung über dem Gelände. Kurven, kommen zurück, gehen tiefer und — setzen zur Landung an. Das Bodenpersonal starrt wortlos auf die fremden Gespenstermaschinen. Weit drüben auf den Wiesenflächen rollen die unbekannten Maschinen aus. Das Bodenpersonal flitzt los und steht Minuten später vor den bereits ausgestiegenen Mannschaften von zwei englischen Bombenflugzeugen. Noch haben die Tommies die Lage nicht erfaßt. Noch haben sie die Herbeieilenden nicht als Deutsche erkannt.

„Hallo, Boys, sind wir hier in Schottland?“, wollen die ausgestiegenen Briten wissen. Bruchteile von Sekunden atemlose Stille. Dann ein schallendes Gelächter. Die Jungs von der Waterkant würden in diesem Augenblick lachen, auch wenn ein General dabei stünde. Das ist eine Ueberraschung. Das hat ihnen zu ihrem Glück noch gefehlt. Zwei funkelnagelneue Feindbomber erwischt, und das ohne einen einzigen Schuß. Die „Herren“ wollten nach Berlin, das heißt, es blieb bei dem Vorsatz, denn das Finden stand auf einem anderen Blatt. Die Bombenschächte dieser Maschinen sind noch gefüllt mit Kanistern, die Tausende von Brandplättchen enthalten. Auch diese britischen „Humanitätsgeschenke“ waren für Berlin und Umgebung bestimmt. — Im Gänsemarsch marschieren die verdutzten Besatzungen in die Gefangenschaft. Man muß eben richtig fliegen können. Das gehört nun mal zum Handwerk.

Mitten auf einem Acker ein Langstreckenbomber

Am Rande eines anderen norddeutschen Fliegerhorstes. Mit Regen und Nebel ist der neue Tag heraufgezogen. Plötzlich hören die Wachtposten ein Knattern und Plubbern. Wie von einem Flugzeugmotor ohne regelmäßige Brennstoffzufuhr. Wenige Sekunden nur. Dann ist der Spuk wieder zu Ende, und solange man auch in die Morgendämmerung hinaus horcht, es regt sich nichts mehr. Aber die Männer möchten beschwören, daß jenseits des Waldes etwas nicht in Ordnung ist. Ein Spähtrupp wird losgeschickt. „In der noch herrschenden Dunkelheit“, so berichtete uns Oberleutnant v. H., „spritzten wir los, so schnell es geht, immer querfeldein, und dann durch mannshohes Gestrüpp, bis wir vor der Bescherung stehen. Mitten auf einem Acker steht ein großer englischer Langstreckenbomber, daneben vier Kanadier, die uns mit einer fast kindlichen Naivität zurufen: ‚Wo ist die Nordsee?‘“

Auch diese Burschen kamen von Berlin, waren ihre Bomben nicht los geworden und dann „vom Wege abgekommen“. Meine Jungs waren natürlich „gentlemanlike“, haben ihnen genau erklärt, wo der nächste Weg nach England geht, sie dann aber auf einen späteren Termin vertröstet.



Durch ein königliches Dekret wurde Marschall Badoglio von seinem Amt als Generalstabschef der Wehrmacht entbunden und der Armeegeneral Ugo Cavallero ernannt. Unser Bildtelegramm zeigt General Cavallero. (Scherl-M.)

Churchill 1914-18 und 1940

1000 Stunden Fliegeralarm bedeuten den Verlust von mindestens 1 Milliarde Arbeitsstunden

Zu dem Thema des gegen England geführten unerbittlichen Zermürbungskrieges macht ein militärischer Mitarbeiter des „Popolo di Roma“ interessante Vergleiche, die er in wirksamer Weise mit statistischen Angaben und mit Erklärungen Churchills aus dem Weltkrieg belegt. So erinnert er zum Beispiel an ein Wort Churchills vom Oktober 1915, wonach „das ganze Midland-Gebiet ein einziger großer Rüstungsbetrieb ist, der für die halbe Welt arbeitet“. In diesem Gebiet, das heute unter der schwersten Zerstörung der deutschen Luftwaffe steht, bedeuten 1000 Stunden Fliegeralarm den Verlust von mindestens einer Milliarde Arbeitsstunden, ganz abgesehen von den gewaltigen Zerstörungen in den Rüstungsbetrieben selbst. Bedenke man ferner, daß heute nach amerikanischen Berechnungen höchstens 3 oder 5 Prozent der Industriebetriebe nicht für die Kriegsindustrie arbeiten, dann könne man ohne weiteres die schwere und fortschreitende Lähmung des gesamten englischen Wirtschafts- und Industrielebens ermessen. Der ungeheure Ausfall an Arbeitsstunden mit den fortschreitenden materiellen Zerstörungen werde schließlich, wie „Popolo di Roma“ betont, das Herz Englands stillegen. Der systematische Masseneinsatz der Luftwaffe gegen England bezwecke in der Tat die allmähliche, aber vollständige Aufreibung des gesamten englischen Industrie- und Wirtschaftsapparates und damit des ganzen englischen Kriegspotenziales. Die Luftwaffe könne in der Tat mit ihrem systematischen Masseneinsatz das wirtschaftliche, industrielle und soziale Leben des Gegners tödlich verletzen und steigere damit die Wirkung der Gegenblockade der deutschen U-Boots-Waffe gegen England ins Unermeßliche.

Zur Beantwortung der Frage, wie lange England unter diesen Umständen überhaupt noch werde Widerstand leisten können, zitiert der militärische Mitarbeiter des Blattes zwei weitere Aussprüche aus Reden Churchills, die er am 9. November 1914 bzw. am 11. Januar 1918 gehalten hat. In der ersteren vom November 1914 erklärte er schon damals kaltblütig: „Für den vollen Erfolg der Erdrosselung des deutschen Gegners durch die Blockade muß man Zeit haben. Die Blockade wird aber den Zusammenbruch Deutschlands ebenso sicher herbeiführen wie im Herbst die Blätter fallen“. In der zweiten Rede vom Januar 1918, also vier Jahre später, klagte Churchill in drastischen Worten darüber, daß zwar die englische Rüstungsindustrie zu einer weiteren Steigerung ihrer Produktion bereit sei, daß „aber die Schiffe fehlen“. Damals hatte, wie das Blatt abschließend hervorhebt, England im Kriege 9 Millionen Tonnen seines Schiffsraumes verloren. Diese Zahl von 9 Millionen Tonnen werde in kürzester Frist abermals erreicht sein. Unter gleich starker Fortsetzung des Krieges in der Luft und auf dem Meere muß daher auch der letzte englische Widerstand früher oder später vollends zusammenbrechen.

Kampf zwischen Dollar und Pfund

Großbritanniens Stellung in Südamerika wird sich nicht mehr lange halten lassen
Die USA haben auch ihren Lebensraum

Seit Jahren wartet das amerikanische Großkapital nur auf die Gelegenheit, das englische Kapital aus Südamerika auszuschließen. Diese Gelegenheit ist nach Ansicht italienischer Kreise, die mit Südamerika in besonders enger Verbindung stehen, nunmehr gekommen, und deshalb wird USA als Antwort auf die Mitleidskampagne des englischen Botschafters Lord Lothian nunmehr darauf hinarbeiten, daß England seine finanziellen Stellungen in Lateinamerika, in erster Linie in Argentinien, liquidiert, damit das amerikanische Kapital an die Stelle des englischen, der Dollar an Stelle des Pfundes treten konn. Zu diesem Zweck hat die amerikanische Export-Import-Bank ihr Kapital bereits von 200 auf 700 Millionen Dollar erhöht, um die landwirtschaftliche Produktion und alle Rohstoffe Südamerikas aufzukaufen.

Diese Entwicklung wird heute von den amerikanischen Republiken sogar begrüßt, da deren Ausfuhr nach Europa fast vollständig aufgehört hat. England hat diese Gefahr wohl erkannt und hat schleunigst Lord Willingdon nach Rio de Janeiro und Buenos Aires entsandt, wo er — im Gegensatz zu dem Auftrag Lord Lothians in USA — den starken Mann spielen und das Vertrauen in die finanzielle Leistungsfähigkeit Englands wieder heben soll. Die Erfüllung dieses Auftrages erscheint allerdings ebenso zweifelhaft wie der Lord Lothians, da sich unter den gegenwärtigen Umständen weder Lateinamerika noch England dem wirtschaftlichen und finanziellen Einfluß der USA entziehen kann.

Von dem gleichen Gedanken ausgehend vertritt „Messagero“ die Ansicht, daß die Washingtoner Regierung sich die gegenwärtig gebotene Gelegenheit in Südamerika nicht entgehen lassen wird, vor allem schon nicht im Hinblick auf die zukünftige Neugestaltung der Welt, bei der auch für USA das Problem des Lebensraumes eine wichtige Rolle spielen wird. Wenn die Achsenmächte Europa, Afrika und den zum Mittelmeer gravitierenden Teil Asiens ihrem Einfluß vorbehalten, wenn Japan den Fernen Osten, und Rußland Zentralasien als ihren Lebensraum betrachten, so sei es klar, daß die USA in keiner Weise auf ihre wirtschaftliche Ausdehnung in Südamerika verzichten können. England versuche zwar sich zu wehren, es werde sich aber hier genau so zurückziehen müssen, wie es sich gegenüber Japan zurückziehen mußte. Die Konsequenzen dieses im Verborgenen geführten Kampfes zwischen dem Dollar und dem Pfund werden nach Ansicht des gleichen Blattes es ohne weiteres mit sich bringen, daß England nach der schließlichen Preisgabe seiner wirtschaftlichen Stellungen in Südamerika auch auf weitere Stücke seines Weltreiches wird verzichten müssen. Bereits jetzt beginne man ja in USA lebhaft, sich für Kanada zu interessieren.

Stimmen zum Tage

„Im Unterhaus hat Churchill zu verstehen gegeben, daß er keinen Dominionvertreter ins Kabinett aufzunehmen gedenkt. Der Narr fürchtet, die Eindringlinge könnten ihm die Zwangsjacke anziehen, und bleibt daher lieber allein in seinem Tollhaus.“

(„Lavoro Fascista“, Rom)

*

„Das arabische Volk hat schon vor Beginn des Weltkrieges die eigene vollständige Unabhängigkeit und die unbedingte Freiheit angestrebt. Der gegenwärtige Krieg spornt die Araber dazu an, ihre hohen Ideale zu verwirklichen.“

(„Al Istiklal“, Bagdad)



HN

Das scheinbar harmlose
Zigarettenpapier
entpuppt sich manchmal als eine recht
wehrhafte Hülle. Schon mancher Raucher
hat es erfahren, wie leicht der saugfähige
Stoff an feuchten Lippen haften bleibt und
sie verletzen kann. Die *Güldenring* haben
wir darum vorsorglich mit dem *Mundstück* versehen. Es ist *unsichtbar*, schützt
aber wirksam die Lippen des Rauchers
und sichert ihm einen erhöhten Genuss;
denn es bewahrt zugleich den
Zigaretten-Tabak
vor nachteiliger Durchfeuchtung.

Haus Neuerburg

GÜLDENRING mit unsichtbarem Mundstück

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Die Verjährung am 31. Dezember 1940

Welche Gesichtspunkte sind in der Praxis zu beachten?

Im neuesten Heft der „Deutschen Wohnwirtschaft" findet sich ein Aufsatz über Verjährungsfragen von Oberregierungsrat a. D. Franz Reider, München, dem wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages die folgenden allgemein interessierenden Ausführungen entnehmen.

Die Verordnung vom 1. September 1939 hatte bestimmt, daß die Verjährungsfrist für bürgerlich-rechtliche Ansprüche bis auf weiteres gehemmt ist. Diese Bestimmung ist jedoch durch die Verordnung vom 30. November 1939 wieder aufgehoben worden mit der Wirkung, daß seit dem 27. März 1940 die allgemeinen Verjährungsfristen wie vor der Kriegszeit wieder weiterlaufen. Lediglich für Wehrmachtsangehörige, ferner für Personen, die, ohne Wehrmachtsangehörige zu sein, wegen der Auswirkungen des Krieges sich dienstlich im Auslande aufhalten oder als Gefangene sich in fremder Gewalt befinden, ist die Verjährung auch weiterhin gehemmt.

Die regelmäßige Verjährungsfrist für die bürgerlich-rechtlichen Ansprüche beträgt dreißig Jahre. Dieser Grundsatz ist jedoch von sehr vielen Ausnahmen durchbrochen. Die für den geschäftlichen Verkehr wichtigste ist die zweijährige Verjährungsfrist für Ansprüche aus dem täglichen Privat- und Wirtschaftsverkehr. Die hauptsächlichsten Ansprüche, die der zweijährigen Verjährungsfrist unterliegen, sind die Ansprüche von Unternehmern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Handwerkern für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, soweit es sich um Lieferungen und Leistungen an Privatpersonen handelt, ferner die Ansprüche der Gastwirte und derjenigen, die Speisen und Getränke gewerbsmäßig verabreichen, für Gewährung von Wohnung und Beköstigungen, weiter die Ansprüche von Gefolgschaftsmitgliedern für Lohn, Gehalt und sonstige Vergütungen und endlich die Ansprüche der Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Rechtsanwälte.

Am 31. Dezember 1940 verjähren also alle Ansprüche der genannten Art, die im Laufe des Kalenderjahres 1938 entstanden sind. Hierbei ist es gleichgültig, wann sie innerhalb des Jahres 1938 zur Entstehung gelangt sind. Die Verjährung beginnt erst mit dem Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist.

In vier Jahren verjähren die Ansprüche von Unternehmern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Handwerkern für die Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, wenn die Lieferung und Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgte. Diese Ansprüche verjähren also am 31. Dezember 1940, wenn sie im Jahre 1936 entstanden sind.

Die Verjährung wird verhindert durch Hemmung oder Unterbrechung der Verjährungsfrist. Die Hemmung der Verjährungsfrist hat zur Folge, daß der Zeitraum in die Verjährungsfrist nicht miteingerechnet wird, während dessen die Verjährung gehemmt war. Ungleich wichtiger ist die Unterbrechung der Verjährungsfrist. Diese hat zur Folge, daß die bis zur Unterbrechung verstrichene Frist nicht in Betracht kommt, vielmehr nach Beendigung der Unterbrechung eine neue Verjährungsfrist zu laufen beginnt. Die Verjährungsfrist wird unterbrochen einmal durch Anerkennung, d. i. jede dem Gläubiger gegenüber erfolgende Kundgebung des Schuldners, aus der die Überzeugung des Schuldners vom Bestehen des Anspruchs hervorgeht. Ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Verjährung nicht unterbrochen wird durch einfache, außergerichtliche Mahnung oder durch bloße Zustellung einer Rechnung. Forderungen, die durch gerichtliches Urteil oder Vergleich rechtskräftig geworden sind, verjähren wie Darlehen und allgemeine Schuldansprüche erst in 30 Jahren.

Große praktische Bedeutung kommt im Wirtschaftsleben auch der Verjährung von Steuern zu. Im allgemeinen beträgt die Verjährungsfrist für die Reichssteuern 5 Jahre. So verjähren am 31. Dezember 1940 diejenigen direkten Steuern, wie Einkommen-, Umsatz- und Vermögenssteuer, die im Jahre 1935 entstanden sind. Bei Verbrauchssteuern beträgt die Verjährungsfrist nur ein Jahr, so daß also die im Jahre 1939 entstandenen Ansprüche auf Verbrauchssteuern und Zölle bereits am 31. Dezember 1940 verjähren. Voraussetzung ist jedoch auch hier, daß die Verjährung nicht unterbrochen worden ist.

Der Besuch von Kriegsgräbern

Auf Grund zahlreicher Anfragen aus den Kreisen Hinterbliebener von Gefallenen zum Besuch der Grabstätten teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Ein Besuch der Grabstätten im Westen und in Norwegen kann zur Zeit aus militärischen und verkehrstechnischen Gründen nicht gestattet werden.

Für Elsaß, Lothringen, Eupen, Malmedy und Luxemburg ist noch im Laufe dieses Jahres eine Lockerung der Anordnung unter bestimmten Voraussetzungen zu erwarten. Es sind nähere Mitteilungen dazu abzuwarten.

Nach dem Osten kann von Fall zu Fall die Reise der Eltern, Ehefrau und der Kinder zum Besuch der Grabstätten genehmigt werden, wenn die genaue Grablage bekannt ist und entsprechende Verkehrsmöglichkeiten vorhanden sind. Fahrpreisermäßigung kann zur Zeit noch nicht gewährt werden.

Anträge auf Einreisegenehmigung nach dem Osten, unter polizeilicher Bestätigung des Verwandtschaftsverhältnisses, sind an die Wehrmachtsauskunftstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 47/48, zu richten. Passierscheine sind bei der für den Wohnsitz zuständigen Kreispolizeibehörde zu beantragen. (Kriegergräberfürsorge.)

Sanitätsoffizierlaufbahn des Heeres

Schüler höherer Schulen, die ab Ostern 1941 die achte Klasse besuchen, Abiturienten von Vollanstalten und Medizinstudenten, die die aktive Sanitätsoffizierlaufbahn (Heer) erstreben, können sich in der Zeit vom 1. Januar 1941 bis 31. März 1941 um Einstellung bewerben. Einstellung voraussichtlich im Oktober 1941.

Anfragen sind ebenso wie die Bewerbungsgesuche an den örtlich zuständigen Wehrkreisarzt zu richten, und zwar für den Wehrkreis VI an den Wehrkreisarzt in Münster (Westf.), Hindenburgplatz 71, Fernsprecher 24061, Nebenapparat 874. Eine möglichst frühzeitige Einrichtung der Bewerbungsgesuche liegt im Interesse der Bewerber. Zum Medizinstudium beurlaubte Soldaten des Heeres können sich bereits ab sofort bis spätestens 15. Januar 1941 bei ihrem zuständigen Truppenteil zur Übernahme in die aktive Sanitätsoffizierlaufbahn melden.

Merkblätter für die Sanitätsoffizierlaufbahn im Heere sind bei den Wehrkreisärzten, Wehrbezirkskommandos und Wehrmeldeämtern erhältlich.

Ausbildung des Nachwuchses in der Textilindustrie

Bielefeld, 9. Dezember.

Nachdem schon vor einiger Zeit für die Metallindustrie Ostwestfalens seitens der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe Arbeitsgemeinschaften für die Nachwuchsbildung gegründet wurden, ist jetzt eine solche Arbeitsgemeinschaft auch für die Webereien aus dem Regierungsbezirk Minden und Schaumburg-Lippe gebildet worden, die in Bielefeld ihre erste Arbeitstagung abhielt. Der starke Besuch aus allen Kreisen des Bezirks zeigte, daß die Bedeutung der Berufsschulung gerade in unserer Zeit in den verantwortlichen Kreisen erkannt ist. Der Leiter der Industrieabteilung der Wirtschaftskammer, Fabrikant Karl Kister (Bielefeld), betonte u. a., daß im Hinblick auf das große Ziel vor allem der Betriebsegoismus verschwinden müsse. Die Ausbildung des Nachwuchses müsse so sein, daß sie nicht nur dem eigenen Betriebe nütze, sondern der gesamten Wirtschaft. Der in der Textilindustrie besonders fühlbare Mangel an fachlich ausgebildetem Nachwuchs fordere den Einsatz aller Kräfte. Im Verlaufe der Tagung erschien auch Gauwirtschaftsberater und Präsident der Wirtschaftskammer Christian Franke-Münster, der über nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung sprach.

Milchviehversteigerungen in Borken und Münster

Die Westfälische Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H., Münster, hält in dieser Woche zwei Milchviehversteigerungen ab, und zwar am Donnerstag, dem 12. Dezember, in Borken und am Freitag, dem 13. Dezember, in Münster. Während die Versteigerung in Borken einen Auftrieb von 40 Kühen und Rindern zeigen wird, werden auf der Versteigerung in Münster ca. 180 hochtragende und frischmelke Kühe und Rinder zum Verkauf gestellt. Der Auftrieb ist bereits gegen 9 Uhr beendet, so daß unter Zuhilfenahme des Kataloges eine sach- und fachkundige Prüfung der Tiere vorgenommen werden kann. Selbstverständlich wird auch eine scharfe tierärztliche Untersuchung durch Blutentnahme auf den Erreger des seuchenhaften Verkalbens sowie eine Schutzimpfung mit Hochimmunserum gegen Maul- und Klauenseuche vorgenommen.

Diejenigen Bauern und Landwirte, die noch ausführlichere Auskunft wünschen, können diese erhalten durch die Westfälische Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H., Münster (Westf.), Windthorststraße 20, Fernruf 26644/45.

Ein Straßenbahnwagen wurde entführt

Wuppertal. Einen unglaublichen Streich verübten kürzlich nachts zwei Männer aus Wuppertal. Sie hatten tüchtig ins Glas geschaut und so lange im Wirtshaus gesessen, daß die letzte Straßenbahn, die sie von Neviges nach Wuppertal bringen sollte, längst abgefahren war. So standen sie nun in dunkler Nacht und wußten nicht, wie sie nach Hause kommen sollten. Da gewahrten sie einen unbeaufsichtigten Wagen der Wuppertaler Straßenbahn, der das Personal nach Beendigung des Dienstes nach Hause fahren sollte. Kurz entschlossen bestiegen die Männer diesen Wagen. Einer von ihnen, der einige Fahrkenntnisse besaß, setzte den Wagen in Gang, und so fuhren die beiden Zecher nach Elberfeld los. Glücklicherweise ging alles gut. Zu Hause angekommen, ließen sie den Wagen stehen und gingen ins Bett. In Neviges war das Erstaunen über das Verschwinden des Wagens groß und alles Suchen vergeblich. Die Polizei kam den Zechern bald auf die Spur und nahm sie am nächsten Morgen auf ihrem Arbeitsplatz fest.

Jungen und Mädel!

„Blockadekrieg der Hitler-Jugend!"

Niemand kommt durch unsere Minensperre! Das ist unsere Parole, wenn wir am 14. und 15. Dezember jeden Volksgenossen zum Opfer für das Kriegs-Winterhilfswerk aufrufen.

Setzt Euren ganzen Ehrgeiz darein, abermals das Ergebnis des Vorjahres zu überschreiten.

Alle Jungen und Mädel sammeln am 14. und 15. Dezember 1940 für das Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Heil Hitler!

Die Führerin des Obergaues Westfalen (9)
Käthe Schoneweg, Obergauführerin.

Der K-Führer des Gebietes Westfalen (9)
van Oopen, Bannführer.

Die Innere Front meldet:

Erholung für unsere Jugend. In dem NSV-Jugenderholungsheim Bösingfeld weilen bis zum 13. Dezember 1940 60 Kinder, und zwar aus den Kreisen Emscher-Lippe und Recklinghausen. Zur selben Zeit finden 91 Kinder Erholung in dem NSV-Jugenderholungsheim Altenhagen. Die Kinder kommen aus dem Gau Berlin und aus unseren Kreisen Recklinghausen, Lüdinghausen, Hörter-Warburg und Münster-Warendorf.

Kinder im Gesundbrunnen. In der Zeit vom 8. November bis 13. Dezember 1940 fanden 56 Kinder Aufnahme in dem Jugenderholungsheim der NSV in Paderborn. Sie kommen aus den Kreisen Emscher-Lippe, Münster-Warendorf, Recklinghausen, Hörter-Warburg und Emscher-Lippe.

2. Hengsthauptkörung in Hamm

Die zweite Hengsthauptkörung (Nachkörung) findet am 7. Januar 1941 in der Zuchtviehhalle in Hamm statt. Anmeldungen sind unter Beifügung des Abstammungsnachweises bis zum 25. Dezember an das Köramt der Landesbauernschaft Westfalen in Münster i. W., Engelstraße 28, zu richten.

Blick ins Münsterland

Auslandsdeutsche Volkskunst im Heimathaus Münsterland

Telgte. Im Heimathaus Münsterland in Telgte wurde am Sonntag eine neue Ausstellung eröffnet, die in Gemeinschaftsarbeit mit dem Deutschen Frauenwerk und dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland zusammengestellt ist. Die kleine Weihnachtsmesse „Auslandsdeutsche Volkskunst" dient der Förderung des auslandsdeutschen Handwerks und zeigt mancherlei ausgewählte Stücke handwerklicher Kleinkunst. Die Ausstellung bietet im richtigen Augenblick günstige Gelegenheit zum Erwerb eines geschmackvollen und künstlerischen Angebindes zum Weihnachtsfest. Dem Rahmen dieser Weihnachtsschau fügt sich sehr glücklich eine Ausstellung von Münsterländer Weihnachtsgebäck und weihnachtlichen Sinnbildern ein. Die Weihnachtsmesse ist täglich, auch Sonntags, geöffnet von 9 bis 12,30 Uhr und von 15 bis 18,30 Uhr.

Kraftwagen in Brand geraten

Borghorst. Ein voller Fahrt befindlicher Personenkraftwagen geriet auf der Hermann-Göring-Straße in Brand, und zwar durch die schadhaft gewordene Brennstoffzuleitung. Durch schnell über den Wagen geworfene Decken konnte das Feuer in kürzester Frist gelöscht werden.

Eine Diebesbande entlarvt

Borghorst. Der Borghorster Polizei gelang es, sechs jugendliche Burschen im Alter von 15 und 16 Jahren zu überführen, die im Laufe eines halben Jahres mehr als 20 Diebstähle, teils Einbruchsdiebstähle, ausgeführt haben. Mehrmals wurde der Opferstock in der Kirche mittels eines Dietrichs geöffnet. Gestohlen wurden in Ladengeschäften Fahrradschläuche, Dynamos, Uhren, Rauchwaren, Kognak und Lebensmittel. In einem Falle gelang es einem Burschen, die Hintertür eines Ladengeschäftes zu öffnen und aus der Ladenkasse 200 Rm. zu stehlen.

Auszeichnung für hervorragende Leistungen im Luftschutz

Gronau. In einer in der vergangenen Woche in Recklinghausen abgehaltenen Feierstunde fand die Ueberreichung der vom Führer verliehenen LS-Ehrenzeichen an verdienstvolle Amtsträger des Reichsluftschutzbundes durch den Präsidenten des RLB, General von Schröder, statt. Im Kreise Coesfeld-Ahaus wurden folgende Amtsträger des RLB ausgezeichnet: Hauptluftschutzführer Hans Bruns, Coesfeld; Friedrich Averdieck, Gronau; Eduard Albers, Gronau; Erich Hasenow, Gronau; Dr. Karl Schweers, Gronau; Dr. Eduard Sattler, Gronau; Karl Spaht, Gronau.

Trauriger Ausgang eines feuchtfröhlichen Abends

Stadtlohn. Ein Vorfall, der in seinem Verlauf und in seiner Auswirkung sowohl in Stadtlohn als auch im ganzen Münsterlande zu den Seltenheiten gehört, ereignete sich in der vergangenen Woche. Eine Gruppe junger Leute hatte in einer Wirtschaft gekegelt. Aus einem nichtigen Grunde gerieten zwei von auswärts stammende Schuhmachergesellen, die in einer hiesigen Werkstatt tätig sind, in eine Auseinandersetzung, die draußen in Streitigkeiten ausartete. Hierbei bearbeitete der eine den anderen mit einem Schlüssel und brachte ihm Verletzungen bei. Im Hause des Meisters nahm er ein scharfes Schuhmachermesser und bearbeitete seinen Arbeitskameraden damit. Er zerschnitt ihm den Anzug und verletzte ihn durch Stiche erheblich an Stirn, Hinterkopf, Schulter und Gesäß. Der Meister befand sich im Dienst auf der Rathauswache und konnte daher die Streithähne nicht auseinanderbringen. Ein Hausbewohner legte dem Verletzten einen Notverband an und sorgte für den Transport ins Krankenhaus. Der Rowdi, der das Messer so lose sitzen hat und sich in so schändlicher Weise gegen die Arbeitskameradschaft verging, wurde von der Polizei ins Gewahrsam gebracht.

40 000 Fahrräder im Kreise Borken

Borken. Bei einer kürzlich durchgeführten Erhebung wurde festgestellt, daß im Kreise Borken rund 40 000 Fahrräder laufen bei einer Einwohnerzahl von 60 000. Nach dieser Feststellung kann man mit vollem Recht sagen, daß der Kreis Borken der fahrradreichste Kreis in Deutschland ist.

Ehrenvolle Auszeichnung

Bocholt. Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, General der Flakartillerie von Schröder, hat dem Luftschutzführer Brameyer von hier in einem persönlichen Schreiben den besonderen Dank für seinen vorbildlichen Einsatz im Luftschutz während des Krieges ausgesprochen und ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung sein Bild mit eigenhändiger Widmung durch den Gruppenführer im RLB überreichen lassen. Brameyer wurde bereits 1938 vom Führer mit dem Luftschutzehrenzeichen ausgezeichnet.

Qualitäts-Cigaretten enthalten nur die obersten Blattlagen der Tabakpflanze*)

ATIKAH 5Pf

*) Was das „Herz" beim Salat ist, der „Kopf" beim Spargel — das sind die Spitzenblätter beim Tabak. Nur bei Cigaretten höherer Preisklassen kann man ausschließlich diese teueren Blattlagen für die Mischung verwenden.

Sonderzuteilung von Tee

Bis zum 14. Dezember bei dem zuständigen Verteiler anmelden

Alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, erhalten nach einem im Reichsanzeiger Nr. 285 veröffentlichten Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Möglichkeit, vom 20. Januar 1941 ab an Stelle von 125 Gramm Kaffee-Ersatz und -Zusatzmitteln 25 Gramm schwarzen Tee zu beziehen. Diejenigen Verbraucher, die von dieser Wahlmöglichkeit Gebrauch machen wollen, geben bis zum 14. Dezember 1940 bei dem von ihnen gewählten Verteiler den Einzelabschnitt N 27 der Nährmittelkarte 17 als Bestellschein ab. Der Verteiler versieht den Stammabschnitt dieser Karte mit seinem Firmenstempel und der Aufschrift „Tee". Die Abgabe des Tees erfolgt in der 19. Zuteilungsperiode auf einen Abschnitt der Nährmittelkarte 19. Dieser Abschnitt wird eine besondere Kennzeichnung tragen, so daß die Vorbestellung auf Karten der Kinder und Jugendlichen bis zu 18 Jahren völlig zwecklos ist.

Für anstaltsmäßig Untergebrachte oder sonstwie in Gemeinschaftsverpflegung befindliche Verbraucher erhalten die Leitungen dieser Einrichtungen auf Antrag vom zuständigen Ernährungsamt eine Bescheinigung, auf Grund welcher sie die Vorbestellung vornehmen können. Es steht ihnen hierbei frei, für alle Bezugsberechtigten oder nur für einen Teil von ihnen Tee an Stelle von Kaffee-Ersatz zu beziehen.

Die Verteiler haben die gesammelten Vorbestellungen bis zum 18. Dezember 1940 beim Ernährungsamt zur Ausstellung von Bezugsscheinen über „Tee" einzureichen. Die Abrechnung wird später auf Grund der nachgewiesenen tatsächlich abgegebenen Teemengen erfolgen. Verteiler, die Vorbestellungen von Nichtbezugsberechtigten entgegennehmen, machen sich strafbar.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Hamm, 9. Dezember.

Die Justizpressestelle beim Oberlandesgericht in Hamm teilt mit: Am 7. Dezember 1940 ist der am 11. August 1900 in Lette geborene Fokke Olthoff hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Gewaltverbrecher unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit zum Tode verurteilt hat. Olthoff, der bereits mehrfach Sittlichkeitsverbrechen begangen hatte, hat sich nachts unter einem Vorwand Zutritt in eine fremde Wohnung verschafft und dort unter Bedrohung mit einem Beil eine Frau vergewaltigt.

Zwei weitere Volksschädlinge hingerichtet

Köln, 9. Dezember.

Die Justizpressestelle Köln teilt mit: Am 7. Dezember 1940 ist der am 21. März 1920 zu Bad Kreuznach geborene Walter Stutz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als Volksschädling zum Tode sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. — Der bereits erheblich vorbestrafte Stutz hat unmittelbar nach Verbüßung seiner letzten Strafe — teilweise unter Ausnutzung der Verdunkelung — im Rheinland zahlreiche Einbrüche begangen.

Ferner wurde am gleichen Tage der am 17. Juni 1905 in Friedrichsthal (Saar) geborene Adolf Schmitz hingerichtet, den das Sondergericht in Köln als Volksschädling zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Schmitz war ein oft vorbestrafter arbeitsscheuer Gewohnheitsverbrecher. Zweimal hat er sich unter Ausnutzung der Verdunkelung in Wohnungen älterer Frauen mit der Vorspiegelung, Polizeibeamter zu sein, Eingang verschafft und dann die Frauen räuberisch erpreßt.

Motorradfahrer von scheuendem Pferd überrannt

Bochum. Im Stadtteil Dahlhausen scheuten auf der Elberger Straße die beiden Pferde eines Brotwagens und gingen durch. Kurz hinter dem Hohlwege zum Friedhof an der Kassenberger Straße wurde ein Motorradfahrer, der sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnte, von den Tieren überrannt und erlag bald darauf im Krankenhause den schweren Verletzungen, die er durch den Unfall erlitten hatte.

Sportecke

Japans Tennisspieler kommen

Die japanische Presse verzeichnet soeben eine Erklärung des Präsidenten des Japanischen Tennisverbandes, Katnuda, demzufolge Japan die Einladung des Reichssportführers, im kommenden Sommer zwei Tennisspieler nach Deutschland zu entsenden, angenommen hat.

Spitzenklasse auf der Zugspitze

Eine Gruppe der besten deutschen Abfahrts-Läufer und -Läuferinnen hat unter der Aufsicht von Willy Walch und Helmuth Lantschner auf der Zugspitze das erste Training hinter sich gebracht. Gustel Berauer, Rudi und Christl Cranz, Engelbert Haider, Hilde Walter-Doleschell, Ilsebill Todt und Anneliese Fischer wurden vom frühen Morgen bis zum Einbruch der Dämmerung zu harter Arbeit herangezogen. Zu einem fabelhaften Läufer hat sich Jugendmeister Engelbert Haider, ein Schüler von Toni Seelos, entwickelt, der auf dem Torlaufhang kaum zu schlagen sein dürfte.

Für die westfälische Frau

Vertrauen ist der schönste Lohn

Aus dem Aufgabengebiet einer Ortsfrauenschaftsleiterin

Die Schelle am Hause einer Ortsfrauenschaftsleiterin ist fast immer in Bewegung. Täglich kommen ratsuchende Volksgenossinnen, die wissen, daß hier eine Frau wohnt, die mit klarem Blick und organisatorischer Begabung jedem in der Ortsgruppe den richtigen Weg weist und hilft.

Freilich hat man in letzter Zeit manches Mal vergebens auf den Schellenknopf drücken müssen: denn die Ortsfrauenschaftsleiterin ist seit einigen Monaten wieder Lehrerin geworden und darum nur selten daheim. In den wenigen freien Morgen- und Abendstunden muß sie nun doppelt schaffen, nicht nur für ihre Familie, sondern auch für die vielseitigen Aufgaben und Arbeiten im Dienste des Deutschen Frauenwerks. Aber sie hat gute, treue Block- und Zellenfrauenschaftsleiterinnen, auf die sie sich verlassen kann.

Gerade kommt eine dieser Helferinnen zu ihr. Sie meldet, daß Frau A. plötzlich sehr krank geworden sei und ins Krankenhaus gebracht werden müsse. Nun heißt es, sich um die unerwachsenen Jungen zu sorgen. Die Aufsatzhefte, die gerade nachgesehen werden sollen, werden beiseite gelegt, und beide gehen sofort zur NSV., wo dem Ortsamtsleiter das Anliegen vorgetragen wird. Hilfe tut not, darum wird auch so schnell geholfen, daß die beiden ältesten Jungen schon nach zwei Tagen Aufnahme in ein NSV-Heim finden, während eine Zellenfrauenschaftsleiterin den Kleinsten zu sich nimmt. Frau A. aber kann ruhig ihrer Gesundung im Krankenhaus entgegensehen.

Dies ist ein Fall von vielen, die im Laufe einer Woche oder eines Monats an eine Ortsfrauenschaftsleiterin herantreten. Mit der Abteilung „Hilfsdienst" arbeitet sie am engsten zusammen. So geht sie in die Haushaltungen der Mütter, die kriegsverpflichtet sind und stundenlang ihrer Familie fern sein müssen. Sie sorgt dafür, daß freiwillige Nachbarschaftshelferinnen nach den Kindern sehen. Regelmäßig finden wir sie an den Nähnachmittagen des Deutschen Frauenwerks, wo entweder für die NSV genäht oder einer überlasteten Mutter durch die „schöne Flickbeutel"-Einrichtung die zerrissene Wäsche in Ordnung gebracht wird. Und während die Nadeln fliegen, bespricht die Ortsfrauenschaftsleiterin die politischen Tagesfragen und öffnet allen Auge und Herz für die Größe der Zeit.

Oder es kommt die Verbindungsfrau des Mütterdienstes zu ihr, weil in ihrer Ortsgruppe ein neuer Mütterschulkursus angesetzt werden soll. „Welchen Kursus werden wir im Augenblick am notwendigsten einrichten müssen, und wann soll er stattfinden?" Diese Fragen müssen mit der Verbindungsfrau besprochen werden, ehe die Ortsfrauenschaftsleiterin ihren Blockfrauenschaftsleiterinnen den Auftrag geben kann, fleißig für den richtigen Mütterdienstkursus zu werben.

Aber auch mit ganz persönlichen Wünschen und Anliegen kommt man zur Ortsfrauenschaftsleiterin, die man mit Recht „die Mutter der Ortsgruppe" nennen darf. „Bis in die Schule hinein kommt man zu mir, wenn man mich zu Hause nicht antrifft", sagt sie. Vielfach sind es Frauen, deren Männer Soldat sind und die nun mit behördlichen Schreiben, Gesuchen und dergleichen nicht recht fertig werden können.

Als „ruhender Pol" steht die Ortsfrauenschaftsleiterin mitten in ihrer Ortsgruppe. Sie ist verantwortlich für den kameradschaftlichen Zusammenhalt der ihr anvertrauten Mitglieder, sie lenkt und überwacht die vielseitige Arbeit der Abteilungen des Deutschen Frauenwerks, sie sorgt aber auch für eine gute Betreuung der einzelnen Mitglieder durch die Block- und Zellenfrauenschaftsleiterinnen. Nur so hat sie die Gewähr, daß in ihrer Ortsgruppe ein guter Geist herrscht. Sie und ihre Helferinnen stehen in ehrenamtlicher Arbeit, jedes Zeichen des Vertrauens, das man ihnen entgegenbringt, ist ihnen der schönste Lohn und stärkt sie in der Gewißheit, daß ihre Arbeit zweckmäßig und dienlich ist.

Einmal hat sich unsere Ortsfrauenschaftsleiterin besonders gefreut: das war an einem Spätnachmittag, als ein Urlauber bei ihr anschellte. Er mußte am nächsten Morgen wieder zur Front. Seine Frau erwartet in Kürze ihr drittes Kind. Wer aber sorgt für den dreijährigen Buben und das zweijährige Mädel, wenn die Mutter im Krankenhaus liegt? Diese Frage hat den Urlauber sehr bedrückt, darum kommt er. Als ihm die Ortsfrauenschaftsleiterin versichert, daß sie entweder die beiden Kleinen während der Zeit in Pflege geben oder aber eine tüchtige zuverlässige Hilfe für den Haushalt abstellen will, da drückt ihr der Vater dankbar die Hand und versichert ihr, daß er jetzt beruhigt und zuversichtlich zu seinen Kameraden zurückkehren kann.

A. V.

Was essen wir diese Woche?

Unsere neuen Gerichte: Rheinischer Salat, Irisch Hammelfleisch, Chikoree, saftiger Gewürzkuchen

Dienstag: mittags: Pfannekuchen mit Füllung, Sauerkrautsalat, Zwiebackpudding mit Weinschaumtunke; abends: Spinat mit Kartoffelschnee, Deutscher Tee

Mittwoch: mittags: Rindfleisch mit Meerrettichtunke, Kartoffeln, Feldsalat; abends: Kartoffeln, Sauerkrautauflauf mit Speck tunke, Deutscher Tee.

Donnerstag: mittags: Gemüsesuppe, Kartoffelklöße mit Dörrobst; abends: Rheinischer Salat (Rez. 1). Deutscher Tee.

Freitag: mittags: Kartoffelrand mit Fischragout aus Klippfisch, Rosenkohl; abends: Lauchgemüse in der Auflaufform überbacken, Kartoffeln, Deutscher Tee.

Sonnabend: mittags: Irisch Hammelfleisch (Rez. 2), Tutti-Frutti; abends: Senfkartoffeln mit Salat, Deutscher Tee.

Sonntag: mittags: Rindfleischsuppe mit Sternchen, Chicoree (Rez. 3), Braten, Kartoffeln, Zitronencreme; nachmittags: Saftiger Gewürzkuchen und Kleingebäck (Rez. 4); abends: Vollkornbrot, Senfbutter, Spiegelei auf Toast.

Montag: mittags: geröstete Griessuppe mit Möhren, Gerstenspinatpudding mit Kräutertunke; abends: Kartoffelsalat mit Gurken, Vollkornbrot, Hagebuttentee.

Rezept 1: Rheinischer Salat. 500—750 g Weißkohl, 1 Eßlöffel Fett, 1 kg gekochte Kartoffeln, Salz, Essig, Senf, Zucker. — Der feingehobelte Weißkohl wird in dem Fett fast gar gedünstet, dann gibt man die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln zu und schmeckt gut ab. Man läßt diesen Salat nicht erkalten.

Rezept 2: Irisch Hammelfleisch, (Eintopfgericht) 4 Personen. 200 g Hammelfleisch, 500 g Weißkohl, 750 g Kartoffeln, 1—2 Eßlöffel Kümmel, Salz, 2 Zwiebeln, 1/4—1/2 Liter Brühe. — Hammelfleisch und Kartoffeln werden in Würfel oder Scheiben geschnitten. Weißkohl wird gewaschen, grob geschnitten und auf einem Durchschlag mit kochendem Wasser überschüttet, dann mit dem Fleisch und den Kartoffeln lagenweise abwechselnd in einen Brattopf geschichtet. Dazwischen streut man Salz, kleingeschnittene Zwiebeln und Kümmel, gießt die Brühe hinzu und läßt das Gericht 1 1/2—2 Stunden ohne Umrühren langsam garkochen. Der Topf muß zuweilen geschwenkt werden, damit das Gericht nicht anbrennt.

Rezept 3: Chikoree. Chikoree werden wie Spargel in Salzwasser gekocht und mit einer Milchtunke zu Tisch gegeben. Sie können auch nach dem Kochen in eine feuerfeste Form gefüllt und mit einer weißen Milchtunke oder braunen Bratentunke überbacken werden. Als Salat zubereitet, werden sie roh sehr fein geschnitten und mit einer Salat- oder Mayonnaisentunke vermischt. Der herbe Geschmack der Chikoree wird gemildert, wenn man den gelben Teil am Stengelende entfernt.

Rezept 4: Saftiger Gewürzkuchen. 60 g Fett, 250 g Zucker, nach Geschmack Pfefferkuchengewürz, evtl. 50 g Kakao oder Kakaomischpulver, geriebene rohe Möhren, 500 g Mehl, 1 Backpulver, etwa ein achtel Liter Milch, evtl. 75 Gramm Zitronat. — Fett, Zucker und Gewürz werden gut miteinander verrührt, dann gibt man die Möhren hinzu und danach das mit Backpulver gemischte und gesiebte Mehl abwechselnd mit der Flüssigkeit. Das in kleine Würfel geschnittene Zitronat rührt man zuletzt in den Teig. Er wird in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Kastenform gefüllt und bei schwacher Mittelhitze 60—70 Minuten gebacken.

Wir geben Ratschläge

Kerzen drückt man leicht in den Leuchter, wenn man das untere Ende eine Minute in heißes Wasser hält. Tropfende Kerzen verhüten durch Eintauchen in kaltes Salzwasser.

Fettflecke in Papier: Man legt darunter und darüber mehrere Blätter Fließpapier und bügelt heiß darüber.

Blumenvasen müssen nach jedesmaligem Gebrauch gereinigt und getrocknet werden, da Wasserreste Fäulnisgeruch verbreiten.

Kamillenbäder. Stark gebrühter Kamillentee wird geklärt als Zusatz zum lauwarmen Bad gebraucht. Kamillenbäder sind heilsam für Nervöse und stärken die Hautzellen.

Uebermüdung. Bei Gliederschmerzen nach Anstrengungen und Wanderungen nehme man ein schwach warmes, 15 Minuten langes Fußbad und reibe Fußsohlen und Glieder mit Franzbranntwein ein.

Kochsalz als Heilmittel gegen Halskrankheiten und Husten. Man gurgelt mit einer Salzlösung dreimal am Tage vor der Mahlzeit.

Aufgeklebte Briefmarken löst man durch Anfeuchten der inneren Papierseite ab.

GERMOSAN



seit Jahren bei Kopfschmerzen Neuralgien, Rheuma und allen Erkältungskrankheiten bewährt.

Erhältlich in allen Apotheken z. Preise von RM -.41 u. 1.14

Chronik des Tages

Ein 80jähriges Geburtstagskind. Unsere Mitbürgerin, Frau Ww. Franziska Kaup, geb. Cavadino, Hansaring 31, vollendet am heutigen Tage ihren 80. Geburtstag. Ihr Ehegatte verstarb bereits am Jahre 1929. Mit großem Interesse verfolgt sie auch noch die ihr liebgewordene Westfälische Tageszeitung. Der Jubilarin, Inhaberin des silbernen Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter, der es vergönnt sein möge, noch einen langen, glücklichen Lebensabend zu verbringen, gilt zum heutigen Tage unser herzlicher Glückwunsch.

36 969 Haushaltungen gab es in Münster am 1. Januar 1940 mit 141 616 Einwohnern. Nach der Haushaltungszählung vom Jahre 1933 wurden in unserer Stadt insgesamt 28 689 Haushaltungen gezählt, in denen 122 257 Einwohner wohnten.

HJ wieder beim Postdienst. Nachdem bereits im Jahre 1939 Angehörige der HJ zur Bewältigung des gesteigerten Weihnachts- und Neujahrsdienstes der Reichspost eingesetzt worden sind, sollen auch in diesem Jahre HJ-Angehörige als Hilfskräfte Verwendung finden. Der Reichsjugendführer hat entsprechende Anordnungen erlassen.

Krankenversicherung geschiedener Ehefrauen. Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß Ehefrauen von Versicherten nach der Scheidung der Ehe in der gleichen Weise ein Weiterversicherungsrecht haben sollen, wie die überlebenden Ehegatten verstorbener Versicherter. Den bereits geschiedenen Ehefrauen soll die Möglichkeit gegeben werden, die Weiterversicherung noch nachträglich bis Ende Juni 1941 zu beantragen.

Wer will Lehrfrau werden? Zum 1. Januar und 1. April 1941 stehen einige Mädel bereit, die in die zweijährige hauswirtschaftliche Lehre eintreten möchten. Tüchtige Hausfrauen, die das Amt einer Lehrfrau übernehmen wollen, wenden sich schriftlich an die Kreisstelle des Deutschen Frauenwerks, Abtlg. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Münster i. W., Spiekerhof 31.

Der Lohn am Musterungstage. Gefolgschaftsmitgliedern ist an Tagen ihrer erstmaligen Musterung zum Wehrdienst oder Reichsarbeitsdienst für männliche oder weibliche Jugend von der Arbeit freizustellen. Für diesen Tag ist der regelmäßige Arbeitsverdienst weiterzuzahlen. Arbeitet das Gefolgschaftsmitglied vor oder nach der Musterung freiwillig, so ist die geleistete Arbeit gesondert zu vergüten.

Neue Umwege dürfen die Ware nicht verteuern. Wenn ein Lieferant, der bisher seine Kunden zu bestimmten Preisen belieferte, in Zukunft zwischen sich und dem Kunden eine Verkaufsgesellschaft einschaltet, so dürfen dadurch die Bezugsbedingungen für den Kunden nicht verschlechtert werden, andernfalls macht er sich eines Verstoßes gegen die Preisstoppverordnung schuldig.

Rauhe Soldaten und strahlende Kinderaugen

Soldaten des Luftgaukommandos VI basteln Spielzeug für die Kinder gefallener Kameraden



Das alles und noch viel mehr erhalten unsere Soldaten — Aufnahme: Hülsbusch

Zu wiederholten Malen haben wir uns in diesem Jahre schon das gebastelte Spielzeug der Mädel des BDM, der Schülerinnen oder der NS-Frauenschaft anschauen können. Viele fleißige Hände sind da tätig gewesen, um bedürftigen Kindern zu Weihnachten eine ganz große Freude zu bereiten.

Daß aber auch Soldaten sich darangemacht haben, kleine Jungen und Mädel zu beglücken, mag auf den ersten Blick erstaunen. Aber es ist so. Wir unterhielten uns mit Soldaten des Luftgaukommandos VI, die uns gern über alles Auskunft gaben. So erfuhren wir, daß eine ganze Reihe Soldaten im Luftgau emsig dabei waren, Soldaten, Puppen, Häuser, Pferde und noch vieles, vieles andere mehr, was die Kleinen besonders gern leiden können, basteln und bemalen. Gerade jetzt wo der Luftwaffe doch erhöhte Aufgaben zufallen, finden die Soldaten in den wenigen Mußestunden immer noch Zeit, dies Spielzeug fertigzustellen. Sie werden sich sicherlich mitfreuen, wenn sie am Weihnachtsabend wissen, daß die beiden Mädchen oder die drei Buben eines ihrer Kameraden, der in Polen oder in Flandern gefallen ist, sich innig freuen werden; alle Kinder gefallener Soldaten aus ihren Reihen sollen so betreut werden. Sie sollen wissen, daß sie nicht allein dastehen, sondern daß die große Kameradschaft, in der auch ihr Vater gestanden hat, sich immer und immer wieder aufs Neue bewährt und auch am Weihnachtstage als sichtbaren Ausdruck diese kleinen, niedlichen Spielsachen überbringt.

Die Verbundenheit zwischen der Luftwaffe und den Angehörigen soll so gestärkt und gefestigt werden. Bislang sind schon viele herzliche Briefe zwischen Front und Heimat ihren Weg gegangen. Zu Weihnachten soll dieses innige Verhältnis nach schöner und wärmer gestaltet werden. Und es ist auch wohl so, wie ein Soldat aussprach: Rauhe Soldatenherzen sehen gerne in strahlende Mütter- und Kinderaugen . . .

In einem Schaufenster bei Kluxen kann man sich in diesen Tagen einen Teil der Arbeiten der Soldaten des Luftgaukommandos VI anschauen. Alle werden ihre Freude daran haben, des sind wir sicher.

Wo wir stehen, steht die Treue

Die Überweisung der Landjahrpflichtigen in die HJ und den BDM

Am Sonntagmorgen fand die Übergabe der Jungen und Mädel des Landdienstlagers Schleswig-Holstein in die Hitler-Jugend und den BDM statt. In der Aula der Freiherr-vom-Stein-Schule hatten sich die Eltern und einige Einheiten der Hitler-Jugend versammelt.

Nach dem Einmarsch der zu überweisenden Jungen und Mädel wurde die Feierstunde durch ein Musikstück für Flöte und das gemeinsam gesungene Lied: „Wir tragen das Vaterland in unseren Herzen" eingeleitet. Dann folgte der Spruch, von einem Hitlerjungen vorgetragen: „Wenn wir uns in dieser Stunde zusammenfinden, wollen wir erneut unsere Pflicht gegenüber unserem Volke erkennen. Wir stehen in einer Zeit, die stolzer und herrlicher ist als alle bisher. In ihr zu leben und zu schaffen ist unsere Bestimmung. Stündlich und täglich muß darum unser ganzes Tun von ihr erfüllt sein. Wie der Soldat dieses Krieges sein höchstes Gut, das Leben, opferbereit und willig für sein Volk einsetzt, müssen auch wir Jungen und Mädel unsere Kraft darauf verwenden, das Beste herzugeben für unser Volk. Möge der Führer unser Wollen durch sein Wort bestärken." Danach sangen die Mädel das Lied: „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserm Land." Nach dem Spruch „Unsere Pflicht" ergriff die Landjahrführerin das Wort. Sie ließ die acht Monate der gemeinsamen Arbeit noch einmal vor den Augen der Jungen und Mädel lebendig werden. Wie sie sich in der Gemeinschaft zusammengefunden hätten. Sie ermahnte sie, auch jetzt in der HJ und im BDM ihre Pflicht zu tun. Auf jeden einzelnen von ihnen käme es an. Das Landjahr verpflichte sie gegenüber ihren andern Kameraden und Kameradinnen in der Hitler-Jugend. Sie könnten jetzt beweisen, was sie in den acht Monaten gelernt hätten. Dann übergab sie die Jungen und Mädel der Hitler-Jugend. Brigitte Eilers übernahm nun die Mädel in den münsterschen BDM. Die Feierstunde wurde durch das Lied: „Wo wir stehen, steht die Treue", beendet.

Schauturnen der Turnarbeitsgemeinschaft am Paulinum

Trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten fand auch in diesem Jahre das Schauturnen der Turnarbeitsgemeinschaft am Paulinum statt, zu dem sich eine stattliche Zahl von Zuschauern eingefunden hatte. Nach dem Fehrbelliner-Reiter-Marsch, der vom Schülerblasorchester vorgetragen wurde, begrüßte der Turnwart Egbert Möcklinghoff die Anwesenden. Oberstudiendirektor Dr. Stephany wies darauf hin, daß das Gymnasium nicht nur den Geist bilde, sondern daß es auch auf die musische und körperliche Erziehung großen Wert lege. Letztere sei heute besonders wichtig, und es gelte mehr als je der alte römische Satz: „Fürs Vaterland wirken wir, wenn wir zu spielen scheinen!" Nach der Führerehrung bot sich ein Blick in eine Übungsstunde, dann folgte ein Rollballspiel. Das Barrenturnen und die Übungen am Reck wurden mit großem Beifall aufgenommen. Aber auch die Kürübungen sind besonders hervorzuheben. Besonders ein Schüler der Klasse 8 zeigte am Reck und Barren hervorragende Leistungen. Bei dem Bodenturnen der Jugendriege zeigten die Jüngsten, daß auch sie nicht hinter den Älteren zurückstehen wollten. Sie machten Saltos über 5, 6, 7, ja bis zu 11 Mann mit einer Geschwindigkeit, daß die Augen der Zuschauer kaum folgen konnten. Die „Alten Herren", die teilweise im Heeresdienste standen, bewiesen dann am Reck und Barren ihr Können. Dabei muß man berücksichtigen, daß sie zum Teil schon seit sieben Jahren aus der Turnarbeitsgemeinschaft ausgeschieden sind. Als letzte Nummer turnte die große Riege am Pferd. Es war eine Freude zu sehen, wie die kleinen und großen Turner mit kühnem Schwung über das Pferd flogen. Ein flotter Marsch beendete die Darbietungen. Sicher werden die Eltern mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen sein, daß ihre Jungen die Zeit, die sie der Turnarbeitsgemeinschaft widmen, gut ausnützen.

„De Brügge" in Soest

Erfolgreiches Gastspiel der Niederdeutschen Bühne Münster

Die Niederdeutsche Bühne Münster spielte auf Einladung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Soest am Donnerstag das niederdeutsche Trauerspiel „De Brügge", das mit dem Karl-Wagenfeld-Preis der Stadt Soest ausgezeichnet und zur Gaukulturwoche Westfalen-Nord uraufgeführt wurde. Der Leiter der Niederdeutschen Bühne, Dr. Bietendüvel, umriß eingangs das Verdienst, das sich Soest durch die Stiftung dieses Preises um Westfalen verdient habe. Während die Niederdeutsche Bühne Münster bei ihrer Gründung nur Stücke Wagenfelds als ursprünglich westfälisch aufführen konnte, habe der Preis der Stadt Soest mitgeholfen, bühnenwirksame westfälisch-niederdeutsche Stücke zu bekommen. Eines der besten sei Franz Mehrings „De Brügge".

Die folgende Aufführung fand bei den Soester Zuschauern lebhafte Anteilnahme und herzliche Aufnahme. Die Darstellung war hart und kräftig wie ein Holzschnitt, die Schauspieler erreichten mit sparsamsten Mitteln die größtmöglichste Wirkung. Zum Schluß konnten sich die münsterischen Schauspieler, Franz Blamke, Seppi Werner, Anni Knappheide, Heinz Kottkamp, Mimi Frenke und Hedwig Schröder zusammen mit dem Dichter Franz Mehring, der der Soester Aufführung beiwohnte, immer wieder zeigen. Die Aufführung war für Soest ein Erlebnis von nachhaltiger Wirkung.

Erwin Sylvanus

75. Geburtstag eines bekannten münsterischen Rechtslehrers

Der allseitig bekannte em. Professor und Ordinarius des römischen und des bürgerlichen Rechts an unserer Westfälischen Wilhelms-Universität, Dr. Paul Krückmann, konnte soeben seinen 75. Geburtstag begehen. Seit der Wiedererrichtung der juristischen Fakultät im Jahre 1912 ist Dr. Krückmann in Münster tätig. Sein Rat hat sich besonders in der Wirtschaftspraxis großer Beliebtheit erfreut. Ganz besondere Dienste hat sich dieser münsterische Hochschullehrer auf dem Gebiete der Bekämpfung von Krebs und Lupus erworben. Als Geheimer Justizrat Dr. Krückmann 1912 das Rektorat der Universität verwaltete, rief er den „Westf. Ausschuß zur Krebs- und Lupusbekämpfung" ins Leben, den er über viele Schwierigkeiten vergangener Zeiten bis 1934 leitete. Dem also auch um die Volksgesundheit so verdienten münsterischen Rechtslehrer unsere herzlichen Glückwünsche.

Ausdruck von Mensch und Landschaft

Zur Gemäldeausstellung Helmut Gockels in den Coppenrathschen Kunststuben

Vor einiger Zeit beschäftigten wir uns schon mit dem münsterischen Maler Helmut Gockel, der damals nach langer Abwesenheit die Arbeit in seiner Heimatstadt wieder aufnahm. Heute, wo er durch eine Ausstellung in den Coppenrathschen Kunststuben am Prinzipalmarkt der



Öffentlichkeit seine Werke zugänglich gemacht hat, wollen wir diese Betrachtungen weiterführen.

In Helmut Gockel begegnet uns ein trotz seiner Jugend schon recht eigenwilliger Maler, der ganz auf dem Boden seiner westfälischen Heimat die Motive und Gedanken seiner Arbeiten sucht und findet. Sicherlich ist bei ihm der Einfluß anderer münsterischer Künstler, insonderheit von Carl Busch, nicht unverwischbar; aber das besagt insofern nichts Ausschlaggebendes, weil Gockel darauf aufbaut und einer eigenen Ausdeutung, die sich mit vielen Künstlern seines Alters getrost messen kann, entgegenstrebt. Aus seiner Linienführung und seiner Farbenzusammenstellung fühlt man die lebendige Freude des Gestaltens, das über die Stufe der „malerischen Reproduktion" weit hinausgeht und auf harmonische Kompositionen großes Gewicht legt. Land und Leute Westfalens, insbesondere des Münsterlandes, will er uns schildern. So leuchtet eine goldene Ruhe aus seinem Erntebild, das die reifen Garben auf die Einfahrt harren läßt. So folgt man dem gewundenen Lauf der Ems an der idyllischen Haskenau und erkennt gerade hier, wie der Maler in die Tiefe zu dringen sich bemüht, wie er zu einer fast dämonischen Wirkung strebt, um nicht nur dem Landschaftlichen an sich, sondern vor allem dem pulsierenden Leben der Natur nachzuspüren. Ähnliche Betrachtungen stellt man bei dem phantasiereichen, elementaren Bild der knorrigen Weidenstümpfe an, der typischen Merkmale unserer Heimat, denen Helmut Gockel etwas Sagenhaftes und ungeheuer Eindringliches verlieh. Aber auch dem Bauernhause hat sich der Maler nicht abgewendet. Das große Wandbild, das er ausgestellt hat und „Bauern am Herdfeuer" benennt, legt einmal Zeugnis ab von flächenschöner Aufteilung und malerischer Wirksamkeit. Zum andern aber symbolisiert es den Charakter unserer münsterländischen Bauern und läßt Schlüsse auf Gockels unmittelbare, erlebnishafte Schilderungskunst zu.

Eines seiner neuesten Bilder, auch eine der bedeutendsten Arbeiten, stellt einen Landsknecht dar, umrankt von bunter, freudiger Farbenpracht. Diese Allegorie des Selbstbildnisses strahlt besonders starke Reize aus, namentlich was das Spiel des Lichtes betrifft.

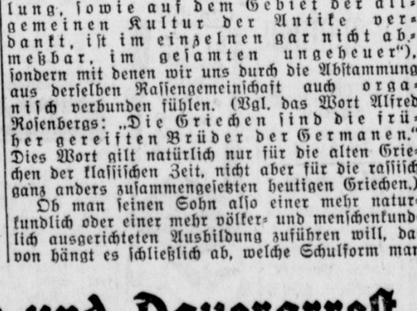
Wir können weiterhin in Stilleben, in der Darstellung von Bauten und auch in Porträts die Ausdruckskraft des Malers erblicken, der von Mal zu Mal sich an größere Aufgaben heranwagt und uns sicherlich noch viele ansprechende Werke zeigen wird.

Karl-Heinz Henkel

66 Jahre MGV „Constantia" Münster

Ein Kameradschaftsabend aus Anlaß der Wiederkehr des Gründungstages

Daß auch in der Kriegszeit die Pflege des deutschen Liedes keine Unterbrechung erfährt, vielmehr die alte Tradition hochgehalten wird, das haben die Männer-Gesangvereine wiederholt durch Konzerte in den Krankenhäusern, bei den Verwundeten und bei anderen Gelegenheiten bewiesen. Das haben aber auch die Kame-



Bernard Jülkenbeck ehrt den Vereinsführer Peiske für seine Verdienste um die „Constantia". Aufn. Hülsbusch.

raden der Sänger, die jetzt im Felde stehen, durch die „WTZ" wiederholt erfahren. Noch vor zwei Sonntagen hatten die beiden Brudervereine „Constantia" und „Münsterischer Männergesangverein" ein Konzert in der Stadthalle zum Besten für das WHW veranstaltet, das mit seinen gesanglichen und musikalischen Darbietungen einen Beweis von dem großen Können unserer Sänger vermittelte.

In diesen Tagen konnte nun der MGV „Constantia" auf ein 66jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß waren die Mitglieder im Vereinslokal Bigalke zu einem Kameradschaftsabend zusammengekommen, um im frohen Sängerkreise einige vergnügte Stunden zu verleben. Von der Aufstellung eines auserlesenen Programms hatte man in diesem Jahre abgesehen, man wollte den Tag in zwangloser Weise mit einigen netten Überraschungen verleben. Der zeitige Vereinsführer, Kurt Peiske, hieß im Laufe des Abends seine Sängerkameraden herzlich willkommen. Er wies darauf hin, daß 66 Jahre in der Geschichte eines Vereins eine lange Zeit sei. Der Verein dürfe aber mit Stolz auf diese Zeit zurückblicken. Auch in der jetzigen Kriegszeit werde die alte Tradition fortgeführt. Mit Stolz müsse er feststellen, daß ein großer Teil der Sänger dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sei und jetzt seine Pflicht für Deutschlands Zukunft tue. Das verpflichte die Daheimgebliebenen aber besonders, in der Treue zum Verein nicht zu erlahmen und das deutsche Lied zu hegen und zu pflegen. In einem kurzen Rückblick ließ er noch einmal die Tätigkeit des Vereins im Kriegsjahr 1940 aufleben und stellte dabei die Konzerte in den Krankenhäusern, bei den Verwundeten und das große Schloßgartenkonzert für das DRK, sowie das Konzert mit dem Bruderverein „Münsterischer Männergesangverein" heraus. Sein besonderer Dank galt zwei Mitgliedern des Vereins, Jos. Duwenik und Willi Listing, denen er für 10jährige Mitgliedschaft die Ehrennadel des Vereins überreichen konnte. Dankesworte fand er auch für den zeitigen Dirigenten Theo Wiedebusch, der den Sängern ein nimmermüder Leiter sei. Der Schriftführer Bernard Jülkenbeck machte sich zum Sprecher der Sängerschar und ehrte den Vereinsführer Peiske für seine Verdienste um die „Constantia".

Bei Gesang, gemeinschaftlichen Liedern und humoristischen Vorträgen von Günther Klett gingen die Stunden viel zu schnell dahin. Kartengrüße an die Kameraden im Felde stellten eine lebendige Verbindung mit der Heimat und dem Sängerleben her. So ging der 66. Gründungstag der „Constantia" in schlichter, aber echter Sängerkameradschaft in die Vereinsgeschichte ein. Die spätere Geschichte wird auch von diesem Tag mit Stolz zu berichten wissen.

— hü —

Von der Grundschule zur höheren Schule

Reiche Möglichkeiten der Erziehung durch das höhere Schulwesen Münsters

In der Zeit vom 9. bis 14. Dezember erfolgen wieder die Anmeldungen zu den mittleren und höheren Schulen Münsters, und mancher Vater und in dieser Kriegszeit wohl auch manche Mutter steht vor der Frage, zu welcher Schule das Kind nun gehen soll. In einem besonderem Aufsatze wurde vor kurzem schon darauf hingewiesen, daß es sorgfältiger Ueberlegung bedarf, ob das Kind überhaupt eine höhere Schule und nicht vielleicht besser die Mittelschule besuchen soll, deren Abschlußzeugnis ihm den Weg in eine ganze Reihe von gehobenen Berufen eröffnet. Ist aber einmal die Entscheidung für die höhere Schule gefallen — daß es dabei nur auf die Begabung und nicht mehr auf den Geldbeutel der Eltern ankommt, ist schon gesagt worden — so erhebt sich bei der Vielgestaltigkeit des höheren Schulweisens Münsters die weitere Frage, an welcher Schule denn nun die Anmeldung erfolgen soll.

Handelt es sich um die Umschulung eines Mädchens, so ist die Entscheidung einfach. Die beiden Mädchen-Oberschulen Münsters, die Städtische Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule und die Städtische Freiherr-vom-Stein-Schule, haben jede auf der Oberstufe die beiden zur Zeit bestehenden Formen der Mädchenbildung, die hauswirtschaftliche und die sprachliche Form, entwickelt und bieten also dieselben Ausbildungsmöglichkeiten. Etwas schwieriger liegt die Sache bei den Knabenschulen. Hier stehen neben drei Oberschulen (Städtische Hermann-Löns-Schule, Städtische Johann-Konrad-Schlaun-Schule und Städtische Oberschule „Am Wasserturm") zwei Gymnasien (Staatliches Paulinisches Gymnasium und Staatliches Schillergymnasium). Der nationalsozialistische Staat hat zwar die früher vorhandene Vielzahl von Schulformen beseitigt, doch entspricht es seinem organischen Denken, daß er sich dabei vor jeder schematischen Gleichmacherei gehütet hat. Wie er die Mädchenbildung dem Wesen der Frau gemäß grundsätzlich anders gestaltet hat als die Knabenbildung, so hat er auch in der Knabenbildung den verschiedenen Begabungen und den verschiedenen Aufgaben entsprechend, die das geistige Leben der Nation stellt, neben der Form der Oberschule die Sonderform des Gymnasiums aus nationalsozialistischem Geiste neu gestaltet.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß etwa das Gymnasium nur gewissermaßen als Spezialschule für bestimmte Berufe bestimmt sei. Dem widerspricht z. B. schon die Tatsache, daß von den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, die das Dritte Reich besonders als Pflanzstätten für den Nachwuchs seiner Offiziere und ℌ-Führer eingerichtet hat, einige die gymnasiale Form haben. Die höhere Schule bereitet überhaupt nicht unmittelbar für bestimmte Berufe vor, sondern sie übt, formt und gestaltet in allen ihren Formen nur die geistigen und seelischen Kräfte, die der junge Mensch in seinem späteren Berufe in mannigfaltigster Form zur Auswirkung bringen soll. So hat es schon der Führer in seinem Buche „Mein Kampf" (S. 469) verlangt, wo er von der allgemeinen Bildung der Nation sagt: „Diese muß im Gegenteil stets eine ideale sein. Sie soll mehr den humanistischen Fächern entsprechen und nur die Grundlagen für eine spätere fachwissenschaftliche Weiterbildung bieten."

Vergleichen wir nun die Lehrpläne der Oberschule und des Gymnasiums miteinander, so müssen wir zunächst beachten, daß die ursprünglich vorgesehene Gabelung der Oberstufe in einen sprachlichen und einen naturwissenschaftlichen Zweig an den Oberschulen — zunächst als Kriegsmaßnahme — seit Ostern 1940 fortgefallen ist. Der Oberschüler kann also jetzt nur noch wählen, ob er in den Klassen 6—8 an einer französischen oder an einer naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft teilnehmen will. Ähnlich kann der Gymnasiast sich in den Klassen 6—8 an einer freiwilligen französischen Arbeitsgemeinschaft beteiligen. Im übrigen ist die Einheitlichkeit der Bildung an beiden Schulformen gewahrt durch die gleichmäßige oder doch ungefähr gleichmäßige Berücksichtigung der gesamten deutschkundlichen Fächer (Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Kunsterziehung, Musik), der Mathematik, der Biologie und der gesamten Leibeserziehung. Eine Verschiedenheit zeigt sich darin, daß die Oberschule die naturwissenschaftlichen Fächer Chemie und Physik wesentlich stärker betont auf Kosten der sog. sprachlichen Fächer. Zwar betreiben beide Schulen Latein und Englisch als Pflichtfremdsprachen, aber die Stundenzahlen sind nicht dieselben, und am Gymnasium tritt noch das Griechische hinzu.

Ueber die große Bedeutung der naturwissenschaftlichen Fächer in der heutigen Zeit braucht man kein Wort zu verlieren, sie leuchtet jedem ohne weiteres ein. Hingegen herrscht bezüglich der sog. sprachlichen Fächer immer wieder die Vorstellung, als ob es dabei allein um die Erlernung der betreffenden Sprache ginge, wobei es dann unverständlich erscheinen könnte, weshalb z. B. an jeder Oberschule die „tote" lateinische Sprache betrieben wird. Es kommt aber gar nicht nur auf die Erlernung der fremden Sprache als solcher an. Die englische Sprache könnte man z. B. in wesentlich kürzerer Zeit erlernen als etwa auf der Oberschule, wo man 8 Jahre lang Englisch betreibt (auf dem Gymnasium sind es 4 Jahre). Es geht vielmehr bei allem Sprachunterricht auf der höheren Schule darum, ein Verständnis für das Wesen des betr. fremden Volkes zu gewinnen und in der Auseinandersetzung damit die eigene deutsche Wesensart klarer zu erkennen und bewußt zu machen. So setzen wir uns im englischen Unterricht mit dem Volke auseinander, das bis vor kurzem die Weltherrschaft ausübte und mit dem wir jetzt auf Leben und Tod zu ringen haben. Im altsprachlichen Unterricht aber messen wir uns an den Griechen und Römern, mit denen wir nicht nur durch geschichtliche Bindungen unauflöslich verknüpft sind (vgl. das Wort des Führers in seiner Reichstagsrede vom 30. 1. 39: „Was das Germanentum auf dem Gebiete seiner staatlichen Gestaltung und damit auch seiner völklichen Entwicklung, sowie auf dem Gebiet der allgemeinen Kultur der Antike verdankt, ist im einzelnen gar nicht abmeßbar, im gesamten ungeheuer"), sondern mit denen wir uns durch die Abstammung aus derselben Rassengemeinschaft auch organisch verbunden fühlen. (Vgl. das Wort Alfred Rosenbergs: „Die Griechen sind die früher gereiften Brüder der Germanen." Dies Wort gilt natürlich nur für die alten Griechen der klassischen Zeit, nicht aber für die rassisch ganz anders zusammengesetzten heutigen Griechen.)

Ob man seinen Sohn also einer mehr naturkundlich oder einer mehr völker- und menschenkundlich ausgerichteten Ausbildung zuführen will, davon hängt es schließlich ab, welche Schulform man wählen soll. Leider läßt sich die Begabung eines Jungen nach dieser oder jener Richtung in einem Alter, in dem eigentlich fast jeder Junge mehr bastelt als liest, nur selten feststellen, und es bleibt daher der Wunsch bestehen, daß durch eine gemeinsame Unterstufe beider Schulformen die Entscheidung in spätere Jahre zurückverlegt wird. So werden die Eltern in den meisten Fällen nach Rücksprache mit dem Grundschullehrer von sich aus die Entscheidung fällen müssen, doch sind die Folgen bei der weitgehenden Einheitlichkeit der beiden Schulformen, von denen ja keine einseitig nur eine Bildungsrichtung verfolgt, längst nicht so bedeutungsvoll, wie manche Eltern glauben. Sowohl auf der Oberschule wie auch auf dem Gymnasium wird der geistig aufgeschlossene Junge Gelegenheit finden, seine besondere Begabung auszubilden, und was ihm etwa beim Abschluß seiner Schulbildung an besonderen Kenntnissen nach dieser oder jener Richtung hin noch fehlen sollte, das kann er sich auf Grund seiner allgemeinen geistigen Durchbildung auch später noch auf der Universität oder im Beruf erfahrungsgemäß ohne besondere Schwierigkeiten aneignen.

So mögen denn die Eltern ihre Wahl treffen — das höhere Schulwesen Münsters bietet ihnen reiche Möglichkeiten und erzieht in allen seinen Formen deutsche Jungen und Mädel dazu, daß sie später einmal zur Uebernahme besonders verantwortungsvoller Berufe und Tätigkeiten im Dienste unserer Volksgemeinschaft bestens gerüstet sind.

Wochenendkarzer und Dauerarrest

Jugendarrestanstalt Borken für den Landgerichtsbezirk Münster

Aus Anlaß der Einführung des Jugendarrestes hatten Oberlandesgerichtspräsident Schneider und Generalstaatsanwalt Semler sämtliche Jugendrichter der Landgerichtsbezirke Dortmund und Münster sowie die Vorsitzenden der Berufungsstraf- und Jugendschutzkammern dieser Bezirke in Münster zusammengerufen, um unter Leitung von Landgerichtspräsident Dr. Biermann in Münster die mit der Einführung des Jugendarrestes zusammenhängenden Fragen zu erörtern.

Oberamtsrichter Dr. Reining (Dortmund), der an der der gesetzlichen Einführung des Jugendarrestes vorausgehenden Jugendrichterbesprechung im Reichsjustizministerium teilgenommen hat, sprach in längeren Ausführungen über die Gründe der Einführung des Jugendarrestes als eines jugendgemäßen Zuchtmittels anstelle der bisherigen Geld- und kurzfristigen Freiheitsstrafen und über seine Handhabung in der zukünftigen Tätigkeit der Jugendrichter. Staatsanwalt Nolte als Vertreter des Generalstaatsanwalts in Hamm behandelte die Fragen des Arrestvollzuges im einzelnen.

An die Vorträge schloß sich eine eingehende Aussprache, in der insbesondere Landgerichtspräsident Koch (Dortmund) und Landgerichtspräsident Dr. Biermann (Münster) das Wort ergriffen. Behandelt wurden insbesondere auch die beiden Arten des Jugendarrestes, nämlich des Wochenendkarzer und der Dauerarrest, dessen Mindestmaß eine Woche und dessen Höchstdauer einen Monat beträgt. Dabei wurde bekanntgegeben, daß für die Vollstreckung des Dauerarrestes in jedem Landgerichtsbezirk eine Jugendarrestanstalt eingerichtet sei. Diese befindet sich für den Landgerichtsbezirk Münster in Borken und für den Landgerichtsbezirk Dortmund in Dortmund, während der Wochenendkarzer durchweg an jedem einzelnen Amtsgericht vollstreckt werden soll.

Zum Schluß der Veranstaltung richtete Oberlandesgerichtspräsident Schneider in warmen Worten den eindringlichen Appell an die Jugendrichter, ihre ganze Initiative und ihre ganze Persönlichkeit dafür einzusetzen, daß die mit der Einführung des Jugendarrestes begonnene grundlegende Erneuerung der Jugendrechtspflege in der Praxis den Erfolg bringen möge, den die Staatsführung im Interesse der deutschen Jugend davon erwartet.

Wie lange kann man ohne Schlaf bleiben?

Professor Söderlund, Dozent der Pathologie an der Universität Stockholm, hat 10 Studenten und 10 Studentinnen, die alle völlig gesund und normal entwickelt sind, einer Prüfung unterworfen, wie lange sie ohne Schlaf auskommen könnten. Es sollte dabei festgestellt werden, wer von den 20 jungen Leuten ohne die Hilfe von erregenden Einspritzungen oder anderen künstlichen Mitteln am längsten wachbleiben könnte. Die längste Zeit erreichte der Medizinstudent Karl Svensson, der über fünf Tage, genau 121 Stunden und 41 Sekunden, wachbleiben konnte, dann aber buchstäblich wie ein Ballon, der das Gas verliert, zusammenklappte und in einen tiefen Schlaf verfiel, der 26 Stunden ohne Unterbrechung dauerte. Als die Zweite bei dem Versuch wurde eine zwanzigjährige Studentin anerkannt, Inga Lindström, die ihre blauen Augen kaum drei Stunden früher schloß als ihr Kamerad Svensson.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

„Zum Teufel mit den Wölfen!"

Mit einem SS-Kommando der Umsiedlungskommission auf Fahrt — Bei Volksdeutschen in der Bukowina
Der verregnete Hochzeitszug — „Pfeifauf die Goldgräberei"

. . ., 8. Dezember.

SS-PK. Es war eine seltsame Fahrt, die wir antraten, als wir unsere gelben Armbinden mit der Aufschrift „Transportführer" in Galatz ablegten und von der Terrasse unseres Quartiers aus noch einmal über den Pruth hinüberblickten. In wenig mehr als drei Monaten hatten wir fast 100 000 Deutsche, Männer und Frauen, Säuglinge und Greise, Reiche und Arme „umgesiedelt". („Umsiedlung" — wie unzutreffend ist doch diese Bezeichnung. „Heimführung ins Vaterland" — sagen die Rumänen in ihrer Sprache, und dies trifft schon viel besser den Sinn unserer Arbeit.) Nun sollten wir Bessarabien verlassen und uns nach dem Norden Rumäniens, ins Buchenland, begeben.

Die Braut zog die Schuhe aus

Das Wetter, das uns drüben im Russischen wahrhaftig gnädig gesinnt gewesen war, ließ jetzt andere Register spielen. Und so fuhren unsere zwei PKW's, die schon Belgien, Holland und Frankreich „hinter sich" hatten, in strömendem Regen immer nach Norden, der Bukowina zu. Von unten, von vorn und von den Seiten schütteten die voll Schlamm und Regen angefüllten Schlaglöcher ihre Fluten tübelweise über uns aus! Trotzdem: was hätte uns hindern können, unseren befohlenen Weg zurückzulegen! Dazu war die Umsiedlung Bessarabiens eine zu gute Schule gewesen. Wie oft hatten wir dort, wo ganze Dörfer noch nie ein Auto gesehen hatten, wo es nicht einmal Trinkwasser gab, viel weniger Betriebsstoff, wo man keinen Schmied finden konnte, geschweige denn eine Reparaturwerkstatt — wie oft hatten wir dort unter viel schwierigeren Bedingungen unsere Pflicht getan! Nun, das alles war vorüber, und auch der Regen mußte ja einmal aufhören. Aber der Himmel tat uns nicht den Gefallen. Auch nicht dem seltsamen Hochzeitszug, der, aus einer Kirche kommend, nun noch 17 Kilometer zu Fuß zurückzulegen hatte.



Ein italienischer Offizier beobachtet während eines Besuches in den deutschen Flakstellungen am Scherenfernrohr die Kanalküste. (PK-Dietrich-Scherl-M.)

Voran zwei Jungen, barfuß, auf einem Brett eine weiße, schweinslederne uralte Bibel tragend. Dann, nach größerem Abstand, die Hochzeitsbitter mit bekränzten Stöcken und das Brautpaar, das man eigentlich nur daran erkennen konnte, daß beide nebeneinander gingen. Sonst war nichts Auffallendes an ihnen. Kein Schmuck, kein festliches Gewand. (Der rumänische Bauer und Waldarbeiter ist arm. Er kennt keinen „Sonntagsanzug".) Die Braut hatte die Schuhe längst ausgezogen. Was sollten sie auch, wenn man sowieso schon bis zu den Knien naß war? Und dann kam die Musik! Erst eine Tuba. Eine riesengroße verbeulte Baßtuba. Dann versuchte ein Waldhorn den Oberton anzugeben. Weit abgeschlagen mühten sich, ein Großer und ein Kleiner, mit ihren Trompeten. Lag es nun am Abstand oder am musikalischen Ohr der beiden, jedenfalls die Melodie, die sie zu blasen hatten, kam immer um einen viertel Takt zu spät. Es war ein musikalisches Scherzo, ein sich selbst verspottendes Echo. Wir waren langsam gefahren. Neben ihnen her. Vielleicht, daß sie deshalb zu spielen aufhörten. Jedenfalls hielten wir an und sagten unsere herzlichen Glückwünsche. Und auch ein Schnaps wurde getrunken. Oh! das verstanden wir! Von dem, was sie sagten, begriffen wir nicht ein Wort. Aber der Ton macht die Musik, und hier verstand dies auch der dicke Tubabläser, sonst hätte er nicht so flink seine Flasche aus der Tasche geholt! Dann mußten wir weiter.

In Gura-Humorului . . .

Als wir am Abend nach dem Weg fragen mußten, hatte auch der Regen aufgehört, und jetzt erlebten wir das farbigste Bild unserer Reise! Wohl hundert Mädel und Jungen kamen die Straße herunter: Schwarze Hüte und Kappen, weiße Hosen und über und über gestickte Jacken, Blusen und Röcke. Glitzernde Glasperlen in kleinen Kronen auf dem Haar und bunte Kugeln in vielen Ketten um den Hals und die Handgelenke. Wie ließen wir da unsere mit Farbfilm geladenen Kameras schießen! Ganze Salven entluden sich! Ein kleines Zwischenspiel! Weiter rollten die Räder. Nacht wurde es, als wir in einem kleinen Städtchen einfuhren. Dennoch war guter Rat teuer, denn unsere Tanks und Kanister waren leer, und die „Töppe" machten auch nicht alle mehr mit. Zwei Stunden später lagen wir trotzdem im Bett. Fast so gut wie in unserer Leibstandartenkaserne.

Gura-Humorului, ein zauberhaftes Gebirgsstädtchen empfing uns. Blitzsauber, Häuser und Fenster geschmückt und überall in den Straßen und Gärten Fahnen des Reiches und Rumäniens. Die Umsiedlungskommission für das Südbuchenland war vor wenigen Tagen eingetroffen, und der Hauptstab hatte hier seine „Zelte" aufgeschlagen. Im Nu waren wir von Volksdeutschen umringt. Das war ein Fragen! Wohl keiner von uns hat in seinem bisherigen Leben so viel vom Führer, vom Reich und von Deutschland überhaupt erzählen müssen. Da war kein Mensch, der nicht ein Hakenkreuz am Rock trug als Zeichen seiner Verbundenheit! Einen deutschen Soldaten in die Familie und ins Haus aufzunehmen, war für alle der festlichste Moment ihres völkischen Lebens. Die Ortsleitungen der Volksdeutschen hatten bereits Listen anlegen müssen, weil Beschwerden und Klagen einliefen darüber, daß dort und da noch immer kein deutscher Soldat, kein Angehöriger des Umsiedlungskommandos einquartiert worden war. Hätten wir alles essen wollen, was man uns mit so viel Liebe bereitete — Schneider und Aerzte hätten mit uns zu tun gehabt! Und wo sollten wir mit den vielen holzgeschnitzten Flaschen, Truhen, Stöcken und Schalen hin, die uns in Rumänien verehrt worden sind, wohin mit den Pelz- und Fellwesten der Dobrudschadeutschen, wohin mit den Riesengeweihen der kapitalsten Karpatenhirsche, wohin mit den Fellen der Bären und Wölfe aus den Urwäldern der Bukowina!?

An der goldenen Bistritz

Der Abschied wurde uns nicht leicht. Dennoch fuhren wir weiter. Es zog uns dorthin, wo am Nordrand Rumäniens, hoch in den Tälern der Karpathen, in kleinen, ärmlichen Dörfern die letzten Deutschen der Bukowina leben. Tal um Tal, Dorf um Dorf blieb hinter uns. In mächtigen, vielfältigen Kurven überwanden wir die Pässe, Eis und Schnee ersetzten nun den Regen und Sturm. Dann rollten wir talwärts. Längst waren die Häuser nicht mehr aus Stein. Nur Holzhütten waren das Obdach der Waldarbeiter, Flößer und kleinen Bergbauern. Nur gut, daß wir einen Spirituskocher mitgenommen hatten und auch ein paar Gemüse- und Fleischkonserven. Denn die Armut ist hier groß. Eine Kuh liefert nicht viel mehr, als eine Familie, die schwer arbeiten muß, braucht. Aber das Wasser läßt sich trinken! Oh, das ist ein Genuß, nach Monaten wieder richtiges klares Wasser zu trinken! Ein Flüßchen weist uns den Weg, — die „goldene" Bistritz! Mit dem Gold hatte es seine Bewandtnis. Die Alten erzählten uns, daß Zigeuner in ihrem Schwemmsand Gold gewaschen haben. Und sie zeigten uns winzige Körnchen — die wir dafür halten sollten! Freilich, fast am Ende des Tals, hart an der Sowjetischen Grenze, bestaunten wir sogar ein kleines Bergwerk. „Wir haben hier bis vor wenigen Wochen nach Gold gegraben. Seit hundertfünfzig Jahren tun wir das schon" — „Habt Ihr welches gefunden?" „Nein — und doch! Kommt, seht selbst!" Nun, wir fanden Anzeichen für goldhaltiges Gestein. Und unser Führer im Stollen wollte wissen, daß genau vierzig Meter tiefer eine große Ader zu finden wäre. „Aber das werde ich nicht mehr schlagen, denn ich habe jetzt etwas ganz wichtiges vor, viel wichtiger als Gold: Ich fahre nach Deutschland."

„Ja, wegen Deutschland!"

Am Abend saßen wir im letzten Haus auf rumänischem Boden gegen die russische Grenze hin, bei einem Förster. „Wissen Sie, ich bin hier seit 18 Jahren. Menschen seh' ich nur selten. Manchmal kommen hohe Herren, um Hirsche und Bären zu schießen. Aber den Winter über bin ich ganz allein." Und der Winter dauert hier sieben bis acht Monate! „Sie sind schon über vierzig Jahre Jäger, und Sie haben immer in diesen Bergen und Wäldern gelebt. Wollen Sie das jetzt alles verlassen?" Er schweigt lange, dann sagt er: „Ja, wegen Deutschland!" Wieder herrscht Schweigen in der Hütte, bis der Alte noch einmal tief Atem holt und sagt: „Bloß die verdammten Wölfe! Wenn ich die noch hätte abschießen können." Und knurrt noch einmal durch die Zähne: „Ach, zum Teufel mit den Wölfen".

SS-Kriegsberichter Arthur Schiersch.

Ostfriesische Milchschafe für die Saarpfalz

Norden, im Dezember.

In Norden (Ostfriesland) wurden mehrere Waggons mit über hundert ostfriesischen Milchschafen und Lämmern nach der Saarpfalz verladen. Die züchterisch hochwertigen Tiere sind dort für solche Siedler bestimmt, die vor kurzem wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Unter Anleitung des Reichsnährstandes der Saarpfalz soll dort die Zucht wieder gefördert werden, die schon früher größere Ausmaße angenommen hatte. Um gute Tiere für die Nachzucht zu bekommen, vergibt die Leitung des Verbandes ostfriesischer Milchschafzüchter Erhaltungsprämien für hochwertige Böcke. Daß damit gute Erfolge erzielt wurden, zeigen die Fortschritte, die die großen Nachzuchtgebiete des ostfriesischen Milchschafes (Sachsen, Westfalen, Rheinland usw.) mit dieser Maßnahme schon gehabt haben.

Vier Pistolenschüsse auf die Braut

Ein Mörder und zwei Einbrecher zum Tode verurteilt

Halle, im Dezember.

Das Sondergericht Halle verurteilte den 25jährigen Franz Sobiesky zum Tode und zu 8 Jahren Zuchthaus, den 26jährigen Joachim Körner zum Tode und zwei weitere Angeklagte zu 6 bzw. 3 Jahren Zuchthaus. Die vier hatten im vorigen Jahr in Zeitz unter Ausnutzung der Verdunklung eine Reihe von Einbrüchen verübt, die beiden Haupttäter hatten sich dabei mit Schußwaffen versehen. Bei ihrer Verhaftung wurden Pläne für beabsichtigte Raubüberfälle auf wohlhabende Bürger und weitere Einbrüche gefunden.

Ebenfalls vom hallischen Sondergericht wurde gegen den 19jährigen Helmut Hessel aus Mörtitz die Todesstrafe verhängt. Hessel hatte Mitte September in der Dübener Heide seine Braut, die 18jährige Elli Zschinzsch aus Görschlitz, in der Nacht durch vier Pistolenschüsse getötet und sich selbst eine Brustverletzung beigebracht, um damit seine Aussage glaubhaft zu machen, die Tat sei von einem unbekannten Radfahrer verübt worden.

Nach zehn Glas Bier auf Einbruch gegangen

Seestadt Rostock, im Dezember.

Das mecklenburgische Sondergericht verurteilte zwei Burschen im Alter von 20 und 21 Jahren aus dem Ostseebad Warnemünde zu je zwei Jahren Zuchthaus. Sie hatten es sich angewöhnt, abends ihre acht bis zehn Glas Bier zu trinken. Sie konnten das, denn sie verdienten gut. Aber dann ging es hinaus in die Nacht, dann mußte am Strand in Warnemünde etwas ausgefressen werden. Einmal beraubten sie an der Düne abgestellte Kraftwagen und Krafträder, ein anderes Mal erbrachen sie einen Verkaufspavillon, ein drittes Mal „sprengten" sie die Kasse in der Gastwirtschaft, in der sie allabendlich einzukehren pflegten.

Frau überfallen und geknebelt

rg. **Schomburg O. S.,** im Dez.

Ein schwerer Raubüberfall trug sich in der oberschlesischen Ortschaft Schomburg zu. Ein Mann drang in eine im ersten Stock gelegene unverschlossene Wohnung ein, stürzte sich auf die auf dem Sofa sitzende Frau und hielt ihr mit dem Rufe „Hände hoch" eine Pistole vor, während er sie mit der freien Hand würgte. Er zerrte die Frau dann an den Haaren in das Schlafzimmer und ließ sie hier bewußtlos liegen. Heimkehrende Verwandte fanden die Ueberfallene mit einem Taschentuch als Knebel im Munde auf dem Fußboden liegend auf. Dem Verbrecher, der sämtliche Behältnisse durchwühlt hatte, fielen 190 RM. und ein Photoapparat in die Hände.

Farm beherbergt eine Million Schnecken

Prag, im Dezember.

In einigen für die Schneckenzucht besonders geeigneten Gebieten Böhmens und Mährens hat die Schneckenzucht einen derart großen Aufschwung genommen, daß die tschechische landwirtschaftliche Vereinigung dafür eine eigene Sektion gründete. Besonders zahlreich sind die Schneckenfarmen, die gegenwärtig, da sich die Schnecken für den Winterschlaf einkapseln, in Hochbetrieb stehen, in Melnik und Prerau. Hauptabnehmer sind Prag, Pilsen und Brünn, aber auch die Ausfuhr ins Altreich gewinnt an Bedeutung. Die größte böhmische Schneckenfarm beherbergt rund 1 Million Schnecken.

Aus Münsters Umgebung

Roxel. Leider ist in gewissen Kreisen immer noch nicht bekannt, daß es unbedingte Pflicht ist, Fahrzeuge und vor allem auch Fuhrwerke in den Abendstunden durch die vorgeschriebenen Lichter kenntlich zu machen. Ganz unverantwortlicher Leichtsinn ist es aber, wenn Langholz gefahren wird und dann nicht einmal ein einziges Licht, viel weniger noch ein Begrenzungslicht am Ende der Fuhre angebracht ist. Nur durch überaus vorsichtiges Fahren und Geistesgegenwart eines Motorradfahrers wurde so am Mittwochabend auf der Straße Roxel—Havixbeck ein Unglück vermieden. Soviel Verantwortungsgefühl sollte jeder Führer eines Fahrzeuges haben, daß er die allernotwendigsten Lichter führt, um ein Unglück aus Gleichgültigkeit nicht zu verschulden.

Havixbeck. Die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau von Ditfurth sprach im Rahmen eines Gemeinschaftsnachmittages der NS-Frauenschaft über die „Aufgaben der Frau im Kriege". Ihre Ausführungen fanden volles Verständnis bei den anwesenden Frauen, zumal noch durch die Abt. Volkswirtschaftliche Hauswirtschaft die Ausführungen der Rednerin durch Kostproben unterstrichen wurden. Im Verlaufe des Nachmittags wurden noch dieneuaufgenommenen Mitglieder verpflichtet und die bisher beauftragte Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau Fehmer, in ihr Amt eingeführt. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den anregend verlaufenen Nachmittag.

Havixbeck. In kameradschaftlicher Arbeit wurden an einem der letzten Abende von den Frauen der Ortsgruppe über 200 Feldpostpakete gepackt, die alle inzwischen zu den Feldgrauen der Gemeinde unterwegs sind, um zum Weihnachtsfeste große Freude zu bereiten. Wer dabei war, der weiß schon, was alles für köstliche Sachen von lieben Händen eingepackt worden und wieviel Mühe und Arbeit es gekostet hat, bis alles überhaupt beschafft war. Die Soldaten aber sollen sich nur freuen und wissen, daß sie in der Heimat nicht vergessen werden. Ueber das Neueste, was so in der Gemeinde passiert war, unterrichtete ein seitenlanger Brief, zu dem die Ortsgruppe und die einzelnen Formationen und Organisationen ihr Teil zu beigetragen hatten. Ortsgruppenleiter Clausing sprach den Frauen seinen herzlichsten Dank aus und war im übrigen sehr bemüht, alles zu organisieren und zu Ende zu bringen, um den Soldaten ein frohes Weihnachten zu schenken.

Havixbeck. Vom NSKK-Motorsturm 13/M 66 erfüllten 16 Männer sämtliche erforderlichen Bedingungen für das SA-Wehrabzeichen. Viele Kameraden wurden aus der friedlichen Arbeit heraus schon vor Abschluß der gesamten Uebungen zum Dienst im grauen Rock abberufen, so daß sie das Endziel nicht mehr erreichen konnten, aber in ihren Briefen kommt es zum Ausdruck, daß sie dem intensiven Wehrstaffeldienst, der dem Erwerb des SA-Wehrabzeichens vorausging, sehr viel verdanken. Die neuen Träger des Abzeichens aber wissen genau, daß sie damit auch die große Bedingung erfüllt haben, sich bereit zu halten für den letzten Einsatz, für Führer und Vaterland.

Einzelhändler ist kein Kistenlieferant

Der Kunde weiß, daß er bei seinen Einkäufen eine übertriebene Verpackung nicht verlangen kann. Die entsprechende Aufklärung hat er verstanden. Der Kaufmann muß aber nicht nur dem Kunden gegenüber mit Verpackung sparen, er muß auch die von seinem Lieferanten eingehende Verpackung pfleglich behandeln und der Wiederverwendung zuführen. Die Kaufmannschaft ist darüber in geeigneter Weise aufgeklärt worden. Nicht selten kommt es nun vor, daß der Kunde vom Kaufmann für irgendwelche Postsendungen Kisten und dergleichen erbittet. Wenn ihm der Kaufmann die Bitte um Überlassung solcher Verpackungsstücke abschlägt, dann hat das seinen Grund in der ihm obliegenden Pflicht, die Verpackung, in der er seine Waren erhält, für die Wirtschaft wieder nutzbar zu machen. Der Kaufmann ist eben kein Kistenlieferant.

Der große Dokumentarfilm
Der ewige Jude
gelangt demnächst im
Apollo-Theater
Münster zur Aufführung.
Juden zeigen selbst wie sie sind!
Kein einziges Bild ist hier gestellt, kein Jude etwa zu einer Handlung oder Stellung gezwungen worden. Im Gegenteil, es war Grundsatz, die aufzunehmenden Juden ganz sich selbst zu überlassen, sie nach Möglichkeit gar nicht merken zu lassen, daß sie gefilmt werden. Im übrigen sprechen für den Erfolg dieses Vorgehens auch die Gesichter der Juden selbst; denn Zwang usw. würden sich ja notwendigerweise im Ausdruck jedes einzelnen bemerkbar gemacht haben. Es wird aber keinem Filmbesucher gelingen, derartiges zu entdecken. Die im Film gezeigten Judenphysiognomien selbst also sind zugleich der Beweis dafür, daß sie in Freiheit und Friedwilligkeit sich der Kamera dargeboten haben.
Weitere interessante Artikel über den Inhalt dieses Filmdokumentes folgen morgen.

Das beste Mittel der Werbung ist und bleibt die Zeitung!

CAPITOL
Bis einschließlich Donnerstag!
Ein Geza-von-Bolvary-Sonderfilm!
Mädchenpensionat
Ein Gesellschaftsfilm nach dem bekannten Theaterstück „Prinzeß Dagmar"
Die Hauptrollen spielen:
● Angela Salloker
● Attila Hörbiger
● Leopoldine Konstantin
● Erica von Thellmann
Neueste Tobis-Wochenschau
Interessante Filmberichte vom Zeitgeschehen
Jugendliche zugelassen!
Bitte merken Sie sich!
Kassenöffnung u. Einlaß täglich 1.30 Uhr
Beginn der Abendvorstellung 6.00 Uhr!

Vico
die Wiener elektr.
Rasiermaschine
zum Trockenrasieren.
Kein Pinsel, keine Seife oder Klinge.
Ein passendes Geschenk für den Herrn
Parfümerie Monhof
Prinzipalmarkt 42

Zwei Großfilmwerke!
Schauburg am Servatiiplatz
Bis Donnerstag!
Der große Varieté- und Revuefilm
Kora Terry
Es tanzt: Marika Rökk
Es spielt: Peter Kreuder
Weitere Darsteller: Josef Sieber, Will Quadflieg, Will Dohm, Flockina v. Platen
Marika Rökk, strahlend, sprühend vor Temperament, mitreißend in Spiel und Tanz - handlungsmäßig und künstlerisch der leuchtende Mittelpunkt dieses Films.
Hierzu: Deutsche Wochenschau und Varieté-Einlage
Kassenöffnung 2.00 Uhr
Vorprogramm 2.30 5.25 Uhr
Hauptfilm 2.55 5.55 Uhr
Wochenschau 4.45 7.45 Uhr
Ende 8.15 Uhr
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Apollo-Theater am Marienplatz
Bis Donnerstag!
Ein Millionenfilm der Tobis
Das indische Grabmal
mit
Frits van Dongen
Alexander Golling
Hans Stüve
Kitty Jantzen
Theo Lingen
Hierzu: Wochenschau
Kassenöffnung 2.00 Uhr
Hauptfilm 3.30 6.25 Uhr
Wochenschau 2.55 5.50 Uhr
Ende 8.05 Uhr

ROLAND Das Theater der guten Filme
Große Lustspielwoche!
Ein neuer heiterer Ostermayr-Film der Ufa, der gute Laune und Stimmung schafft:
Links der Isar, rechts der Spree
mit Fritz Kampers, Leo Peukert, Charl. Schellhorn, Fritz Genschow, Grethe Weiser, Hilde Sessak
Das lockend weiße Skiparadies der bayerischen Berge, das gemütliche München im Hofbräuhaus am „Platzl" und das Berliner Leben bei Tag und bei Nacht sind die reizvollen Schauplätze dieses lustigen Films, der die vermeintlichen Gegensätze zwischen Nord und Süd, zwischen Berlin und München in humoristischer Weise herausstellt und dadurch
ungeheure Heiterkeit hervorruft
In der neuesten Wochenschau
zum ersten Male Bilder aus London nach einem der schweren Vergeltungsangriffe unserer Luftwaffe. Sie gelangten z. T. unter Umgehung der scharfen britischen Zensur über das neutrale Ausland zu uns.
Spielzeiten:
Wochenschau . 1.10 3.20 5.35 Uhr
Hauptfilm . . . 1.40 3.50 6.05 Uhr
Schluß abends . . . . 7.35 Uhr
Bitte ausschneiden

ROLAND Das Theater der guten Filme
Um Irrtümern vorzubeugen
teilen wir unseren verehrten Besuchern mit, daß es sich bei dem neuen Ufa-Großlustspiel
Links der Isar, rechts der Spree
nicht, wie vielfach angenommen wird, um eine Neuauflage des uralten Films gleichen Namens mit Max Adalbert und Weiß Ferdl handelt. Weder was die Handlung noch was die Besetzung der Rollen anbelangt, hat er mit diesem Stummfilm aus der Systemzeit etwas zu tun. Er stammt vielmehr aus der neuesten Ufa-Produktion und wurde erst vor wenigen Monaten gedreht.

Schreibmaschinen repariert Schreibmaschinen Schmidt, Windthorststr. 17, Tel. 21074.
Flaschen alle gangb. Sorten kauft ständig Ruf Nr. 40996 Gustav Günther, Münster i. Westf., Hafenstr. 89 gegenüber der Feuermache
Spielt Dein Radio nicht mehr geh' zu Scheer
Ludgeristraße 6
Klein-Continental

Briefe sind gute Werber! denn sie sind klar und übersichtlich
Tigges Alter Fischmarkt 11/12
Unterricht
Studentin erteilt Nachhilfestunden in Engl. u. Franz. Ang. u. 1791 a. d. H.-Gesch. Münster.
Nähmaschinen Reparaturen sowie Ersatz- und Zubehörteile im Fachgeschäft H. Gundlage Münster Schillerstr. 9 Ruf 41568


Reformhaus E. Kiessmann Münster/Westf., Salzstr. 47

Massive Holzkiste 1,35 × 1,00 × 0,85 Meter, zu verk. Kerssenbrockstraße 13 III.
Nur für Kenner! 3 Kupferstiche in schwarz., altem Rahmen, zu verk. Zu erfrag. in der Hauptg. unt. A V.
Stellenangebote
Hausgehilfin oder ¾-Tag-Mädchen gesucht. Paulstraße 19, 2. Et. Ruf 22925
Tüchtiges Fräulein z. Bedienen der Gäste gesucht. Gasthof zum Schwan, Wilh. Beckmann, Schillerstraße 4
Fuhrmann gesucht. Bierverlag Wiepen Bült 25
Stadtkundiger **Kraftfahrer** für Lieferwagen sofort gesucht. Edelweiß Dahlweg 7a
Aus dem Anzeigenteil der Westfälischen Tageszeitung kann jeder Nutzen ziehen.
Wohnungsgesuche
Berufst. jg. Herr sucht zum 1. 1. 41 möbl. Zimmer, Nähe Hüfferstiftg. Ang. u. 1779 a. d. H.-Gesch. Münster.
Suche z. 1. 1. 41 (evtl. früher) 1—2 frdl. möbl. Zim., mögl. Nähe Hindenburgpl. Angeb. an Fr. Gassen, Prinzipalmarkt 29.
Frdl. möbl. Zim. mit Morgenkaffee u. Kochgelegenheit z. 1. 1. 41 gesucht. Ang. u. 1227 a. d. H.-Gesch. Münster.
Sehr gut möbl. Zimmer mit Telefon zum 1. 1. 1941 gesucht. Ang. u. 1790 a. d. H.-Gesch. Münster.
Verkäufe
Fast neues Kinder-Schreibpult zu verkaufen. Hansaring 46, parterre links.
Holländer, neuwertig, zu verkaufen. Himmelreichallee 43.
Wer übernimmt Flick- und Stopfwäsche, evtl. auch in Heimarbeit? Ang. u. 1782 a. d. H.-Gesch. Münster.

Verloren gefunden
Braun. Damenhut (Herrenf.) Freitag Dompl. entflogen. Abz. Hauptgeschft.
Am Freitag, dem 6. Dez., auf dem Wege v. Langenstraße—Frauenstr. zum Landgericht schw. Pelzkragen verloren. Gegen Belohnung abzug. Langenstr. 37 ptr.
Erkannter Herr im grau. Mantel, der Samstag im Capitol-Kino um 18 Uhr blauen Damenschirm an sich genommen hat, wird gebeten, denselb. in der Garderobe abzugeben, andernf. Anzeige erfolgt.
Lesen Sie stets (zu Ihrem Vorteil) aufmerksam den Anzeigenteil. Wer inseriert, geht mit der Zeit und hat Ihnen immer zeitgemäße und vorteilhafte Angebote zu unterbreiten

Stadthotel Freudiger
Die gute Kleinkunstbühne
zeigt im neuen Programm
Frauen in der Artistik:
Maria Szantho, die temperamentv. ungarische Tänzerin, des großen Erfolges wegen prolong.
Geschwister Elida, Meisterleistungen auf dem Gebiet der Kautschuk-Arbeit.
Francine und ihr Hund, ein Dressurakt ohnegleichen.
Lucie Eger, die liebenswürdige Tanzsoubrette.
Alfred Wadskjär sagt an und bringt lustige Karikaturen mit zwei Händen.
Edgardo Iseglio, d. ital. Meistergeiger, begl. dieses schöne Progr. d. Schaunummern
Jeden Tag nachmittags 16 Uhr abends Anfang 20 Uhr Ende 22 Uhr

Städt. Bühnen Münster (Westf.)
Intendant: Erich Pabst Spielzeit 1940/41
Stadttheater
Dienstag, den 10. Dezember 17 Uhr Ende 20.00 Uhr Miete Di. A 6 „Faust", der Tragödie 2. Teil
Mittwoch, den 11. Dezember 17 Uhr Ende 19.15 Uhr Miete Mi. A 6 „Tosca" (Oper)
Kammerspiele
Dienstag, den 10. Dezember 18 Uhr Ende 20.00 Uhr Geschl. Vorst. für d. NSG. Kr. d. Fr (Ring B 2) „De Diärskmaschine" (Lustspiel)
Mittwoch, den 11. Dezember 17 Uhr Ende 19.30 Uhr „Besuch am Abend" (Lustspieloperette)

In allen Gaststätten und Hotels in Münster und im Münsterland verlange man die Westfälische Tageszeitung